H. eccl. 404^d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ad Conventum Monast. Ord. S. P. Augustini

Meine Gedanken

über die

Einleitung

in

die christliche Religion,

und

Kirchengeschichte

des

Kaspars Royko.

In

drey Theilen

herausgegeben von Mir.

Gedruckt zu Hause bey Mir.

1791.

104. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Statt der Vorrede.

Herr Professor!

Ich bin erwacht aus jenem Traume, in den Sie mich eingewiegt haben, die Augen fangen mir wie jenen ersten Eltern aufzugehen, ich sehe alle Dinge in ihrem rechten Verhältnisse — Ich war ehedem eine wächserne Seele, die sich gar zu gern von einem Künstler, für dieß hielt ich Sie, formen ließ, weil ich zu bequem, oder vielmehr zu unvermögend war, einen Gebrauch von meinem Verstand zu machen — Ich armer,

unerfahrner, ungewehrsamer mit allen Ränken, der Irrlehrer List unbekannter Mann, wie hätte ich einsehen sollen, daß ihre Lehre, falscher Dunst, und ihr Religionseifer Verstellung, und Affektation ist? Ich begrief kein einziges ihrer Worte, und fühlte so eine tiefe innerliche Ehrfurcht, wenn Sie die Katholicken verdammten, daß ich ein jedes Wort ihres fürchterlichen Urtheils in meine Schreibtafel anmerkte. Nun fieng ich an zwischen Hoffnung, und Verzweiflung, zwischen Wahrheit, und Irrthum zu schwanken, man sagt: Die am kühnsten beflügelte Seele schwanket am fürchterlichsten. —

Nur die Gnade Gottes gabe diesem Schwanken die Auswaag auf die Seite der gerechten Sache. Ich schäme mich nicht die Wahrheit zu bekennen, wenn ich behaupte, daß meine geblendete Augen aufgeklärt worden, und zwar durch ein Werkchen von einigen Bögen, daß die Wahrheit der katholischen Religion sowohl durch die Vernunft, und Offenbarung, als durch die Widersprüche, der Religions-Feinden bewiesen; ich dachte

frey-

freylich Anfangs, der elende Verfasser von 20 Blättern wird mich in meinen antikatholischen Meynungen, die ich aus ihren Vorlesungen eingesogen, bestärken; Aber, Gott sey gelobet! der Verfasser hat die Schönheit der Wahrheit so vorzustellen gewußt, daß ich besiegt, das Gewehr gestrecket * Warum soll ich es läugnen? ich bin überwunden.

Wie, werden Sie auffahren? ein junges aufgeklärtes Genie will der Farlefanz der katholischen Vorurtheilen der glänzendesten Vernunft großer Männer vorziehen? jener erhabener Männer, die Gott geschickt das in Finsternissen mönchischer Unwissenheit begrabene Geschlecht der Menschen zuerleuchten; und Sie wollen als eine feige Memme zu jener Rotte der Enthusiasten übergehen?

Schmähen Sie bester Herr Professor! wie Sie wollen, und wie Sie sich es schon einmal angewöhnet haben, ich sehe es ein, was jener große Philosoph gesagt hat: Die Wahr-

* Die Bewegungsgründe des jungen Mannes sind wörtlich aus jenem Werkchen entlehnet.

heit bedarf keiner anderer, als ihrer eigener Schönheit und Stärke, sie sucht keinen glänzenden Anstrich, oder trügende Schmünke um zu gefallen, wie unsere Mode Damen: genug, wenn sie sich sehen läßt — Ich sahe sie, und staunte ihre Gewalt an, mit der sie mich hingerissen.

Sie fragen, wer hat sie gezeigt? Das ist alles eins — Ich sahe sie, und schämte mich in dem innersten Winkel meines Herzens hinein. Das Licht ist es, so erleuchtet, nicht die Hand, die es trägt — Das Ansehen ihrer philosophischen Schriftsteller, welche die ausbündigsten, und pünktlichsten Grundregeln sammeln um regelmäßig zu denken, und zu schlüssen (die sie aber selbst nicht befolgen) soll mich nicht länger täuschen, der blendende Namen der Weisheit, mit dem Sie sich so rednerisch brüsten, hat keine Reitze mehr für mein bekehrtes Herz, von ihren Grundsätzen (welche fast immer auf dem Baum der Eigenliebe gepfropfet sind, und die sich alle aus Fehlschlüssen herschreiben, und mit Fehlschlüssen endigen) verführet, bin ich ihnen bey-

beygetretten — Ich hassete Leute, die die besten, und frömmsten Bürger des Staates sind, ich verwünschte das glänzende Haupt der Kirche, das der Mittelpunkt der Einheit ist, ich verspottete alle Gebräuche, und Kirchen-Ceremonien, und sah den Himmel und die Hölle als ein Pfaffengedicht an; der Stolz der Philosophen ist unerträglich, ein jeder will selbst Denker heißen, um dazu zugelangen, müssen die religiösen Wahrheiten umgestürzt, und die Fackel der Religion ausgelöschet werden; denn diese gebiethet Ordnung, verbiethet Selbst-Hilfe, sie hat feste Grundsätze, sie ertheilet gewisse Richtung der Vernunft — diese Frivolität der Denkungsart schleicht aus Pallästen in Bürgers Häuser, und Strohhütten; und jener Beobachter der Vorfällen hat wohl angemerket, als das Schloß von Fernai sollte geblündert werden, daß der Vater der Neuerungen Herr von Voltair sehr übel gesagt hat: **er brauche keine Religion, aber seine Diener müssen Religion haben;** Nun denket, handelt auch der Diener a la segneur, und zeiget, daß er auch fähig ist den Dünkel zu

besitzen aufgeklärt zu seyn — Leider! Freund! Wir alle, die wir ihren Vorlesungen gegenwärtig waren, obschon wir nur ihre Spötterenen über die römische Kirche, und die Mönchen uns zu Nutzen machten, bildeten uns sehr viel darauf ein, und lärmten nicht wenig über Bigotterey, Aberglauben, Phanatismus — — — Ihre Werke besonders jenes, so Sie zum Lobe des Johann Huß aus protestantischen, und reformirten Geschichtschreibern verfasset,* hatten in mir einen solchen Eckel für dem katholischen Namen eingeflösset, daß ich alle Gebräuche der Kirche, so, wie ihre Glieder, ja die Kirchen-Concilien selbst mit Verachtung ansahe — ja es wurde aus der Abneigung Haß, und ein verborgener Gram grief desto giftiger mit Scorpion-Klauen mein Herz an, je schwerer es mir wurde meinem Haße Luft zu lassen; ich sahe

* Voltair hat Johann Huß, und Hyer: de Praga, die in dem Kirchenrathe zu Konstanz als Ketzer verdammt worden, als zween Männer geschildert die blos darum verurtheilet worden, weil sie sich den Haß der Schul-Füchse, und Pfaffen über den Hals geladen haben.

sahe alles, was geistlich ist, in meinem verhaßten Gesichtspunkte, den mir nichts in der Welt verrücken sollte. Wie blöd, wie dumm war ich! Sie bewiesen aus hußitischen Quellen, daß Huß heilig sey, und ich glaubte es; wenn ich in Mecha die mahometanische Gelehrte angehöret, wie sie aus Schriftstellern, und Traditionen ihrer Sekte die Heiligkeit des Mahomets unumstößlich darthun, auch hätte ich ihnen Glauben beygemessen, ich wäre so gut Mahometaner als Hußit. Wie vielmal werde ich es ihnen bester Herr Professor wiederholen müssen, daß ich mich schäme, nachdem ich ihren Widerleger, und eine Abhandlung der Wahrheit der Religion gelesen? Wie der Blinde, der das erstemal die Augen dem Lichte öffnet, und die gegenwärtige Gegenstände zu sehen beginnet, erstaunet, so befinde ich mich bey dem Anblick so vieler Wahrheiten, und Schönheiten jener Religion, die ich mißkennen konnte, weil Sie so viel übels davon zu sagen wußten. Alle ihre Schriftsteller, sammt allen ihren Grundregeln der Kritik, und Geschichtskunde sehe ich als Marktärzte an, die eine gewisse Augen-

salbe

salbe zu Markte tragen, mit welcher sie sich rühmen die Augen der Menschen heilen zu wollen, und indessen nichts anders thun, wie sich mein Mann ausdrückt, als daß sie das eine Aug mit Irrthümern, und das andere mit Unwissenheit zukleben.

Sie rühmen in ihrer Einleitung in die christliche Kirchengeschichte einen Luther, Kalvin, Zwingel hernach Voltair — — und fast alle sogenannte schöne, starke Geister als Orackeln, und Werkzeuge der Aufklärung, und der Vernunft, derer Rechte Sie vertheidigen; aber sagen Sie mir, woher kommen ihre ewige selbst eigene Widersprüche über die wichtigsten Punkte der Religion? — Es ist nur eine Vernunft, sagt der Katholik, und immer die nemliche, sie ändert so wenig als die Wahrheit; wenn sie nun zu ihren Helden allein redet, warum sind sie nicht alle eines Sinnes? Woher die verschiedenen Meynungen, woher die Spaltungen? als um sie zu verdammen? so bald ein Widerspruch in wesentlichen Grundsätzen herrschet, so muß eine oder die andere Seite die Falschheit ver-

thei-

theidigen, so muß nothwendig auf einer oder der anderen Seite ein Irrthum liegen; auf welche Seite soll sich nun der Schüler der Vernunft schlagen? Wo ist das Kennzeichen, daß dieser die Wahrheit vertheidiget, welche jener bekämpfet? Und doch alle schreiben die schönsten Regeln der Kritik in Absicht auf die Geschichtskunde?

Nicht genug Herr Professor! daß Sie, und ihre Muster der Gelehrheit nicht überein-kommen, sondern Sie sind mit sich selbst nicht einig, Sie verändern alle Augenblicke ihre Grundsätze, so wie es der Plan, die Staats-Verfassung, öfters die drolligste Laune, ein anderesmal ein verborgener Groll, der freye Luft schöpfen will, erheuschet; Sie haben noch keinen Grundsatz, selbst den, so der wichtigste seyn mag, fest gesetzet — Sie zum Beyspiel Herr Professor lehrten uns die pünkt-lichsten Regeln der Kritik, denen Sie nur folgen, wenn der katholische Theolog unrecht haben muß.

Sie zeigten uns an die Eigenschaften historischer Quellen — Quellen der christli-

chen

chen Kirchenhistorie, die Verschiedenheit derselben, sowohl in Absicht auf die Religion, und Verschiedenheit der Religionen — Sie führten kritische Regeln an zur Untersuchung der Religionspartheylichkeit unter den Zeugen, kurz: alles was Augustinus, und die scharfsinnigsten Kritiker, und Lehrer aufgezeichnet haben, um sicher von historischen Vorfällen urtheilen zu können, haben Sie aus ihren Walken von Wort zu Wort abgeschrieben, und dennoch unterfangen Sie sich ein vermodertes, schimpfliches Märchen von jener Päbstinn Johanna drücken zu lassen, das gelehrte Protestanten selbst als falsch, und betrügerisch zu seyn bewiesen? Sind Sie sich selbst nicht ein Verräther? Oder wollten Sie ihren jungen Schülern nur eine Zotte erzehlen? Denn ich erinnere mich, wie herzlich wir öfters gelachet, wenn der Herr Professor die — — — Glocke gezogen.

Daß Sie selbst in jenen Grundsätzen, welche die wichtigsten in Absicht auf das zeitliche, und ewige Wohl des Menschen sind, sich verändern, nahm ich ab aus jenen herr-

lichen Lobsprüchen, die Sie unserem Erlöser in einer Stelle mitzutheilen geruhet haben, da Sie in einer andern an der Göttlichkeit desselben als ein Zweifler auftretten, und Christen allen Trost, und alle Hoffnung des Heils auf eine gewiße Art rauben wollen.

Was wollen Sie sagen, wenn Sie behaupten, **daß die Wunder der Auferstehung des Heilands, der Sendung des heiligen Geistes als** laugbar anzusehen sind? Freylich sagten Sie, diese Wunder sind schwer zu läugnen, **das schwer zu läugnen** setzt dennoch einen Zweifel voraus, welcher der Gottheit Jesu Christi das ganze Ansehen und Gewicht benimmt.

Zu den Verwüstungen, denen die Religion im 18ten Jahrhunderte ausgesetzet war, hat gewiß Roßkau das seinige mit vielen Willen beygetragen, und dennoch hat Roßkau das glänzendeste Zeugniß der Gottheit Jesu Christi niedergeschrieben, dessen Grundsätze niemand so verwegen bestritten, als dieser Philosoph. Thun Sie nicht das nemliche? Freund! Sie wagen zuviel mit ihrer Vernunft.

O!

O warum haben Sie mich nicht die Kunst gelehret, allen bestmöglichen Gebrauch von meiner Vernunft zu machen, ich wollte sogleich Berge steigen, da ich noch unvermögend war über die Furche eines Brettes zu schreiten.

Was die Welt für ein Urtheil über meine Aenderung fällen wird, glaube ich gar nicht der Untersuchung werth zu seyn — Dieß kann, und wird mich nicht anfechten — Sie nennen mich einen unvernünftigen Mann, einen Menschen, der den wichtigsten Schritt ohne aller Ueberlegung thut, und über alle Vernunftsgründe hinsetzt, um den abergläubischen, bigottischen Haufen der Enthusiasten zu vergrößern; Sagen Sie, was Sie wollen, die Religion ist eine weit wichtigere Sache, als daß ich es auf die Entscheidung ihrer großen Geister, die nicht einig sind, und die heiligsten Werke der Frömmigkeit als Opfer der Dummheit ausschreien, sollte ankommen lassen; Die Rede ist hier von einer Sache, welche unser ewiges Wohl, oder das immerwährende Weh bestimmet; der Stand, in dem wir bald, oder spät versetzet werden sollen,

len, ist bedenklich, und von solchem Gewichte, daß man die Vernunft muß verloren haben, wenn man bey einem Schritte gleichgiltig bleiben will, von dem das zukünftige Leben abhangen soll, alle unsere Handlungen, und Gedanken sollen sich mit diesem großen Gegenstand beschäftigen, nach welchen wir ewige Güter zu hoffen, oder zu verlieren haben, es ist kaum möglich, daß man als vernünftiges Geschöpf einen Schritt thun kann, ohne denselben nach dem einzurichten, so unser leztes Ziel seyn soll — Nein! theuerster Herr Professor, diesen festen Gesichtspunkt soll mir in der Welt nichts verrücken — Die Religion ist es allein, die zur Tugend, und von der Tugend zur Seligkeit leitet, wir können alles gewinnen, wenn wir ihr folgen, und alles verlieren, wenn wir sie verlassen.

Glauben Sie nicht, daß ich mich sogleich ergeben habe, ich fochte wie ein Löw wider alles, was Aberglauben heißt; der Gegner hatte viel zu thun, bis er mich überzeugte, daß die katholische Uebungen keine abergläubische Handlungen sind. Kaum war ich aus die-

dieser Schanze vertrieben, wiech ich in die andere, ich verschosse alle Pfeile, die Voltair, Roßkau, Polingbrok, und alle ihre Patriarchen zugespizet haben, auch das grobe Geschütz hab ich los gebrennt, so sie wider die Klöster mit dem gröbsten Pulver geladen; alles umsonst, ich war gezwungen auch hier zu lernen, daß die ersten Blutzeugen keine Enthusiasten, die ersten Bewohner der Wildnissen, aus denen sie Gärten, und Paradiese erbauten, keine dumme Köpfe, und jene Christen, die die Gebothe der Kirche halten, keine Narren sind, wie die Herren Philosophen diese Leute zu nennen pflegen — Ich wurde von einem Posten zum anderen getrieben — Ich schrie wider die Ablaßkrämmerey, wider die Datari, Poenitentiari — Ich berufte mich auf die finstere Jahrhunderte, wo die Mönche alles verdorben, indem sie Deutschland bekehrten; ich wiederholte abscheuliche Historchen, zum Beyspiel: Jene Nonne, die sich an ihren Strumpfbande erhenkte, Authore Antonio Mathia Sprickmann; oder den verzweifelnden Kamaldulenser, der sich am Ufer des Hieres in sein Kloster hinein fluchte —

alles,

alles, auch die Fabeln, und selbst die Lügen, und Lästerungen, die sie niedergeschrieben, halfen nichts, ich wurde aus allen Verschanzungen getrieben, und nun sehe ich mich überwunden, und ich sehe ein, daß, wenn man in der katholischen Religion nicht selig wird, so wird man es in keiner — Meine Niederlage ist mein Trost; denn, indem ich überwunden worden, bin ich zugleich Ueberwinder, indem ich mich ergeben, hab ich den herrlichsten Sieg erfochten, und die Fesseln, die mir die Wahrheit angelegt, sind Lorber des Siegers, und Ehrenzeichen der Freyheit — Hier brauchet man keine lange Untersuchung, keine gekünstelte Nachforschung, kein tiefes Nachdenken, die Kirche trägt die Kennzeichen der Wahrheit an der Stirne; sie ist die einzige, vernünftige, die einzige geoffenbarte.

Alle Zeitalter überzeugen mich, daß Gott vom Anfange der Welt bis auf den heutigen Tag nicht aufhöre sie mit Wunderwerken zu bewähren — Nun soll ich — kann ich ihnen glauben? Wenn sie keine Wunder zulassen, und eine seligmachende Religion unter

der segnenden Hände des Schöpfers wie das Korn auf dem Felde anwachsen lassen? Nein! Freund, nimmermehr, die Bünde ist von meinen Augen gefallen, ich bin frey, das ist: mit der Freyheit des Geistes, mit der Freyheit der Heiligen begabt; das Werk eines vollkommenen Gläubigen ist es freylich sich so dem Dienste der Religion widmen, daß man unbekümmert mitten unter den Sorgen der Welt hinwandeln kann, nicht so wie ein Stoicker, wie ein unempfindlicher, sondern wie ein Befreyter aus den Ketten der Sklaverey der Welt.

Ich bewundere die Verwegenheit, mit der Sie die glaubwürdigsten Begebenheiten, die mit den treuesten Zeichnissen der Kirchen-Väter bewährt sind nach ihren, oder vielmehr nach den Einfällen der Religions-Feinden entscheiden; Es ist ihnen, wie dem Roßkau, und Größing alles eins, ob man mit dem Zeichen des Kreutzes, oder mit dem Turban auf der Stirne, es sey in den Tempeln der Christen, oder Synagogen, oder Moscheen, Gott anbethet, noch mehr lehren Sie, man

könne

könne mit jeder Veränderung der Staats-Verfaßung die Religion verändern; weil bey ihnen Religion nichts anders heißt, als eine Anbethung, und Verehrung Gottes, so wie es das Beste des Staats, der Glückseligkeit der Menschen, und (das hätten Sie noch hinzu setzen sollen) der Laune der Herrn Professorn angemessen ist.

Wenn diesem so ist, so ist der Sache viel kürzer abgethan, gar keinen Gottesdienst zu gestatten, und ohne aller Anbethung des Schöpfers dahin zu leben.

O wie leicht Herr Professor ist Predigern, und Reformatoren von ihrem Schlage Proselyten zu machen? Wie kömmt es, daß sich ganze Gemeinden, und Länder so leicht ergeben? * — Erlauben Sie in kleinen zu zeigen,

* Sollte wohl die Proselyterey in Prag getrieben werden? Allerdings. Mancher ließe sein Amt, und Würde fahren, als daß er nicht im Stillen daran arbeiten sollte, seine Meynung, soviel nur immer möglich zu verbreiten, und sich in den Herzen der Katholiken Anhänglichkeit

gen, wie leicht die Proselytenmacherey unseren Feinden von statten geht — Das Geboth der Fasten ware sonsten unseren Ahnen ein heiliges, ein scharfes Geboth — Heut ist es nimmer — Warum? Ich setze den Fall: bey einer Tafel sitzen 12 Katholiken, und ein Herr Protestant; jene genießen Fastenspeisen, dieser Fleisch — Es ist nicht nothwendig, daß dieser Mann mit einer ausnehmender Beredsamkeit jenen 12 Katholiken die Richtigkeit ihres Gebothes, und ihre dumme Ergebenheit dem römischen Stuhle, oder vielmehr der Kirchen darthue, und in einer langen Oration sie überführe, daß Gott alles zum Genuß des Menschens erschaffen, und daß dem Menschen nichts beflecke, was durch den Mund eingehet, und so weiter — Er darf nur schmutzeln, mit einer tückischen Mine ein Mitleiden mit diesen Martyrern der Kirche äußern, ich wette, den künftigen Freytag hat er aus jenen 12 zum wenigsten 6 zu Proselyten, und zu Uebertrettern des Kirchen-Gebothes gemacht —

Las-

---

keit zu verschaffen. Und das Uebel greift so um sich, als wenn es unter den Menschen öffentlich gelehret würde.

Lassen Sie uns nun sehen, wie es zugehen muß, wenn im Gegensatze ein Katholik einen zur Nachahmung seiner Enthaltsamkeit ziehen will, o was für Beweißthümer wird er nicht aufführen müßen? es wird nicht genug seyn, die Beyspiele der fastenden Propheten, des büssenden Ninive, ja unsers Erlösers selbsten jene Texte, wo wir zur Buße, und zur Kreuzigung unserer Lüsten mit dem Fleische, ermahnet werden, anzuführen; er wird behaupten müssen, daß durch dergleichen Abbruch der Mensch sich Gott nähert, und dem Satan widerstehet, daß die Nahrung der Tugend das Fasten ist, und wenn man eine Stunde so jenen Uebertrettern zureden wird, wird vielleicht aus 12 kaum einer zur Pflicht, und Schuldigkeit zurück tretten, und den künftigen Freytag einen Fisch essen.

So wie man mühsam auf einem Felsen hinauf klettert, und sehr leicht von sich selbst durch das eigene Gewicht herab fallen kann, soviel Entschlossenheit, und Herzhaftigkeit braucht es den Berg der vollkommenesten Tugenden hinauf zu steigen, auf dem die Kirche

gebaut ist, und so leicht ist es von dem Gesetze abzuweichen, weil es ganz natürlich da zugeht, wo jedennoch die Gnade Gottes zur Beobachtung desselben nothwendig ist — Jesus Christus stiege nur mit seinen Jüngern auf den Berg, das Volk bliebe am Fuße desselben — Ein gewisser Kirchenlehrer sagt, daß das Volk zu schwach ware die Anhöhe zu erreichen.

Zu einen verdienstvollen Werke brauchet man Hilfe, die unsere Arme unterstützet, diese Hilfe nennt man die Gnade Gottes; um ein gutes Werk zu unterlassen, ist das Lächeln eines Verführers hinlänglich.

Der Stand eines katholischen Priesters im Caelibate ist so fürtreflich, und vollkommen, daß Jesus Christus, als er von Caelibate predigte, die Herzhaftigkeit, die dazu erfordert wird, mit jenen Worten bezeichnete, qui potest capere, capiat.

Um die junge Seminaristen lüstern zu machen, hatten Sie Herr Professor nur anzumerken, daß die Kirchendiener zu Zeiten Gregors des Großen Weiber hatten. Vielleicht haben die Caelibats-Feinde manches unschuldiges Herz, das sich Gott, und seinem Dienste in der reinsten Absicht widmete, daß nie bevor das **Laster** fassen konnte, auf Lebenslänge vergiftet, und durch die Erstickung aller Aufwallungen für die Tugend sich selbst, und seiner Schöpfung unähnlich gemacht. Jenes Geboth eines geistlichen Vorstehers, dem man, wenn die Sage Grund hat, junge Poloneser zur Erziehung hätte übergeben sollen, jenes Geboth: — **lesen sie Romanzen meine junge Herren des geistlichen Standes statt den Brevir, so werden sie mehr Nutzen daraus schöpfen** — hat den schleinigsten Effekt hervor gebracht, so zwar, daß junge Priester außer dem auferbaulichen Seminario noch keine Tagzeiten bethen.

Sehen Sie Herr Professor, wie leicht es ist Proselyten anzuwerben, wenn man Leute ihrer Pflichten, die immer eine gewisse Schwierigkeit mit führen, los zetteln will. Und dieß war, leider, gemeiniglich das wichtigste Geschäft der neuesten Reformatoren, deren Reformen sich gemeiniglich (der große Mann von Rotterdam sagte es) wie die Komödien mit Hochzeiten endigten.

Wie glauben Sie, wäre die große Reformation, auf derer Fittigen Sie auf eine katholische Universität in Prag als Lehrer, gelangten, beschlossen worden? Wenn der große Kaiser, der wegen seinen Thaten unsterbliche Joseph II nicht unerbittlich über den Punkt der Aufhebung des Caelibats geblieben wäre? — Es wird wohl nicht nothwendig seyn herzusetzen, qui potest capere, capiat — daß Sie Herr Professor von ihren Schülern verstanden worden, kann ich mit meinem Ehrenworte betheuren, und einige von ihren geweyhten Marionetten, die auf dem Lande alte Seelsorger zu Tode ärgern,

heben

heben allen Zweifel auf, daß Sie nicht hätten deutlich genug gesprochen. Ich nehme indessen jene würdige junge Männer aus, die sich von ihren Grundsätzen nicht verführen ließen, und die selbst so klug geworden sind einzusehen, wie kindisch es sey, sich von Hoffnungen täuschen zu lassen, die nun unmöglich worden sind, nachdem man Gott gelobet, sie nimmer hervor zusuchen.

Noch mehr muß ich zu ihrem unsterblichen Ruhm berichten, daß es viele gesalbte Idioten giebt, die weder ihren Huß, noch ihre gottesgefällige Einleitung gelesen, nur blos aus dem Hange zur Liederlichkeit schwören: **Royko hat recht** — Sehen Sie auch Eseln kapiren, was Sie gelehret haben. Nun dann fällt aller Verdacht ab von dem Weltberühmten qui potest capere, capiat — Wenn die Rede von ihren Grundsätzen vorfällt.

Also entsagen Sie (höre ich Sie sprechen) junger Freund den gerechtsamen der Vernunft, um sich in die Fesseln des Aberglaubens zu schmiegen? Dort wollen Sie Wahrheiten entdecken, wo sie gewohnt waren Schwermereyen, und Dummheiten zubeobachten, Wie? Edler junger Mann, Sie haben sich durch die Gauckeley des P. Kochems die Augen blenden lassen; Sie sehen den Johann Huß nicht mehr als einen unschuldigen Mann an, der von einer Versammlung toller Männer (die alle in concreto nicht halb so viel Gehirn in ihren Schalen hatten, wie der einzige große Wikleff) zum Tode verdammet worden?

Gut Herr Professor! Man hat, seitdem das erste Buch in der Welt gedruckt worden, bis auf den Zuschauer in Wien von Richter, noch über kein Buch so gespöttelt, als über den guten Kochem; Da er doch seine Hölle unmöglich so heiß hat machen können,

als

als sie wirklich ist; Was Wunder, wenn Sie auch ihren gnädigen Scherz damit treiben, so wie mit den 5 Wundmaalen des Franziskus von Assis; auf ihren Huß halte ich so viel, wie auf ihre Centuriasten, die ihm zur Ehre geblindert worden.

Uebrigens Herr Professor, gestehe ich ihnen nochmals die Wahrheit, Gott hat durch seine Barmherzigkeit mir die Augen geöffnet meine Irrwege einzusehen. Ich lehrete itzt erst die katholische Religion kennen, obschon ich in derselben (ich bekenne es zu meiner Schande) gebohren, und erzogen worden. Um von dieser erhabenen Religion zu urtheilen, muß man sie kennen, um eine gründliche Kenntniß von ihr zu erlangen, muß man frey von freygeisterischen Vorurtheilen seyn, ein unpartheyisches Herz haben, um die Menge, und Stärke ihrer Beweise einzusehen, man muß über Leidenschaften hinaus seyn, und dann die wechselseitige zusammen-

stim-

stimmende Wunderwerke des alten, und neuen Bundes, die Uebereinstimmung der Propheten, die Reinigkeit, und Erhabenheit der Begriffe, die Heiligkeit, die Weisheit, die Unerschrockenheit der Predigen, den schnellen Fortgang, und Eindruck, den die Verkündigung des Evangeliums gemacht hat, betrachten; Hier findet man eine Lehre, die durch die Bekehrung der ganzen Welt bestättiget, durch das Blut einiger Millionen von heiligen Blutzeugen bekräftiget, von Mirackeln ohne Zahl, die nur ein Ungläubiger läugnen kann, gerechtfertiget, und von einer zusammenhangenden Kette der einstimmigen Prophezeyungen mit einer unüberwindlichen Stärke, und Deutlichkeit unterstützet, und endlich durch die Thronfolge der Vikarien Christi Jesu, und die durch 18. Jahrhunderte geschehene Ereignisse standhaft, und einstimmig bewähret. Ich finde diese unwidersprechliche Pfänder der Wahrheit vor meinen Augen, und in meinem Herze — Mein Entschluß

schluß ist unumstößlich der Wahrheit zu folgen, und nicht nur zu folgen, sondern dieselbe allenthalben zu predigen, und darzuthun.

Dieses letztere schiene mir die Kräften meines Berufes zu überschreitten, ich nahme meine Zuflucht zu einen Gottesgelehrten, dem ich ihre christliche Einleitung zur Einsicht, und zur Widerlegung überschickte, ich erhielte in einigen Tagen das Paquet zurück, mit der Entschuldigung, Er habe es sich zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht, keine Sylbe aus den Schriften des Herrn Royko zu lesen, nachdem er alle Sätze des Herrn Professors in Fontibuch, das ist, in den protestantischen Büchern längstens gelesen; man darf nur, fügte er hinzu, in den katholischen Theologen die Einwürfe der Religions-Feinden erwegen, da findet man alle als Proben, und Beweise der christlichen Lehre des Herrn Royko angeführet. **Ein trauriges Geschäft**, seufzete er, **wenn man**

man katholische Betrachtungen über Irrthümer jener Personen anstellen soll, denen die hohe Pflicht auferlegt ist, Lehrer der Zöglinge zu seyn, als Väter, und Lehrer der Völker bestimmt: bey Hochverrath, in welchem Jesus von Nazareth seinen Feinden übergeben worden, ware jener Umstand der beweinenswürdigste, daß der Verräther ein Schüler, ein Apostel dieses göttlichen Mannes gewesen, fehlen ist menschlich, auf Irrwege gerathen ist Schwachheit, aber Fehler aussäen, eine zahlreiche Versammlung mit in Irrthum hinreissen, ist teuflisch, das heißt den dritten Theil der Engeln in Abgrund stürzen: Wenn nun das Salz selbst ungeschmack wird, mit wem soll man es würzen? Wer Ohren hat es zu hören, der höre es — Habt Salz in euch, und haltet Frieden untereinander. Matth. v. Marc. XLIX.

Weiter glaubet er alle Gönner, und Vertheidiger, ja die Herrn Pränumeranten selbsten von dem Fluch der Kirche nicht ausgenommen zu seyn — **Unbarmherziger Mann!** schriebe ich ihm, **zum wenigsten helfen Sie mir die falschen, die ungegründeten, die gefahrdrohenden, die zweydeitigen Sätze zu widerlegen** — So viel erhielte ich endlich, daß ich alles dasjenige, so ich der katholischen Religion schädliches oder nachtheiliges in ihrer Lehre gefunden, ihm Satz vor Satz überschreiben durfte. Hier sind seine Antworten unter dem Titel, **Meine Gedanken in drey Abtheilungen** die ich hiemit ihnen theuerster Herr Professor liefre; ich zweifle nicht, daß Sie mich davor ins ketzerische Register des Walchens versetzen werden; da ich indessen wünsche, daß Sie sich selbst überzeugen könnten, daß ihre Lehre seichten, und gefährlichen Grunde habe, daß Sie ein redliches Herz nicht beruhigen, und befriedigen kann.

Freund!

Freund! machen Sie es wie ich, und Sie werden voll von innerlichen Tröstungen erfahren, daß die katholische Kirche die Schule der Weisheit, die Sie suchen, sey, und daß nur Sie den Frieden, den wir wünschen, geben könne.

Ihr dienstwilligster

F. M. von A. * * *

Erster

Erster Theil

über den Vorbericht

des

Kaspars Royko.

I.

Statt einer Vorrede setzte uns er Historiker einen kleinen Vorbericht an die Spitze seines Werkes — **Denn die Vorreden zielen gemeiniglich auf Eigenlob** Seite I. ab, und dieß will er nicht — dessentwegen rühmet er in seinem Vorberichte nur einzig und allein „seine Verdienste, seine Vorsicht, „seine 15. jährige, aber keine mechanische „Verwaltung seines Lehramtes, den sichtbaren „Nutzen seiner Schüler, die Zufriedenheit der „erlauchten Hofstelle, den lauten Beyfall der

 „Ken=

„Kenner, seine in verschiedenen periodischen „Schriften angerühmte Synopsis historiae „Religionis, et Ecclesiae christianae. — Aber voll Demuth, und selbst Verläugnung streichet er sich heraus, so zwar: daß man sich unmöglich in einem Vorberichte von 6 Seiten mehr loben kann, als er thut, es sey dann, man wolle den Leser mit keiner andern Materie bekannt machen, als mit Anpreisung seiner selbst. — Fünfzehn Jahre, **und bey wankender Gesundheit** lehret er die christliche Kirchengeschichte — und daß er sie so gut lehret, müssen **seine Schüler, die Hofstelle, und Kenner beweisen. Seine Schüler!** Wollte Gott! sie nehmen nie die Grundsätze des Husses, oder Royko an; die **Hofstelle muß** die Sache nicht gut einsehen, sonst würde sie die Synopsim historiae religionis christianae zum ordentlichen Vorlesebuch in unsern Staaten bestimmet haben — dieß ist aber nicht geschehen, und der Royko sagt ziemlich bitter, doch mit verbissenen Zorne: **Mehrere Rezensenten haben meine Synopsim würdig für ein Vorlesebuch gefunden — dieses Glücks mag sich ein anderer freuen, ich beneide es dessentwegen niemanden, nur dächte ich einem jedwedern mit Korregio sagen zu können:**

Et io anche son pittore.

In

In der That Herr Ronko hat recht — wenn man einen Schröck, der ein Protestant ist, zum Vorlesebuch bestimmt hat, kann er sich mit Recht melden:

Et io anche son Lutherano.

Was die Kenner von der Synopsis sagen, das will der Herr Professor, um den Vorwurf einer Ruhmredigkeit abzulehnen, nicht anführen — Wer aber jene Kenner sind, gestehet er frey, daß es alle Protestanten sind — Aufklärer des 18. Jahrhunderts, überhaupt Feinde der Kirchen.

Was noch bey dieser Geschichte unterhaltend ist, scheinet mir eben dieß Vorlesebuch des Herrn Schröcks zu seyn — welches man unserem Herrn Professor mit der Vorsicht anempfohlen, damit er seinen Author verbessere in jenen Stellen, wo derselbe den Grundsätzen der katholischen Religion zu nahe tritt; man hat aber seinen Mann gekannt, man hat so gehandelt, wie jener Vater, der seinen kleinen Sohn auf den Brunn setzte, mit den schärfsten Verboth, nicht in den Brunn zu fallen — So lautet ein uraltes Sprichwort: **Wenn das Kind ertrunken, decket man den Brunn zu.**

Zweytens: ist es neckisch, wie die protestantischen Universitäten, und die Rezensenten von dieser Gattung sich Mühe geben, ihren hohen Beyfall durch übertriebene Lobsprüche dem Kaspar Royko zuzunicken, und vice versa, wie Kaspar Royko den Luther, Kalvin, Melanchton, und allen protestantischen, und reformirten Helden Triumphbögen aufbauet; keinen einzigen Geschichtschreiber findet er auf dem ganzen weiten, breiten Erdboden Germaniens, der der Mühe lohnte gelesen zu werden, dessentwegen wird eine ganze Reihe von Freydenkern, schönen Christen, Lutheranern, und Reformirten angeführet, wie wir sehen werden. Auf das Wort dieser Herrn kömmt es allein an, alle Fälle, in welchen sich immer die katholische Kirche befunden hat, zu entwickeln, erklären, und zu entscheiden. Eine schöne, eine löbliche, eine unseren Leidenschaften schmeichelnde Sache ist es, gelobt, bewundert, und verehrt zu werden; Aber, wenn man Ueberläufer, Treulose lobet, darf der gepriesene nicht stolz auf seine Lorber thun.

Tanti poenitere non emo.

Bedeutend ist übrigens das Wort **nicht Mechanisch** in der Feder des Royko, besonders, weil er ein großes NB. demselben vor die Nase gesetzt hat. — Es ist leicht zu era-

rathen, er deutet auf seine Vorgänger, welche den historischen Lehrstuhl mechanisch benutzt haben. — Bester Royko! In der That, da sollte man viele nota bene ihren Blättern einschalten.

Was für Veränderungen seit 10 Jahren giengen nicht auf der gelehrten Prager Welt vor? Zwar, war sie sonst nicht gelehrt, besonders in dem Fache der Historie — bis es Royko unter seine Hände bekommen.

Noch sind nicht 3 Olympiaden verflossen, daß der hochwürdige Herr Schmid dermaliger Domherr in Prag die Geschichte der Kirche, und der Religion ruhmwürdig vorlase, sein Plan war freylich einem ganzen Himmel von der Kasperlischen unterschieden: Der Hauptinnhalt seiner Lehre ware die Geschichte der christlich katholischen Religion, ihr Ursprung, ihre Fortschritte, ihre Geheimnisse, ihre Ceremonien, ihre Gebräuche, ihre Gesetze, ihre ganze Verfassung von der Wiege bis zur Reife.

Wenn die Gegner mit wortreicher Schwatzhaftigkeit den Aberglauben, die Mißbräuche, die Abweichungen von dem einfachen Gottesdienste der Religion Jesu Christi den Katholiken durch tausend erdichtete Histörchen vor-

rückten, unterrichtete Schmid seine Kleven von den ächten, von der Kirche gebilligten, der Stiftung, und ihrer Heiligkeit angemessenen Gebräuchen, er lehrte sie, die wahren von den falschen zu unterscheiden, er entdeckte zugleich die Falle, welche die Feinde der Religion den Leichtgläubigen geleget haben, die Falschheiten der Centurien von Flakkus, und Oziander, die Lügen der Kasaubonen, Montakuzien, Kleriken, und aller übrigen von diesem Schrotte. — Und Gott in Himmel! dieß sind die Helden, und die Quellen des Kaspars Royko. Was sagte Schmid, wenn die groben Lästerer die römische Päbste als den Antichrist, Rom, als die apokalyptische Hure, die Altäre der Katholiken, als die Opfertische der Athenienser, die Traditionen der Vätern, als Fabeln der Knosticker, und alle Ceremonien der Kirchen, als fabelhafte Bezauberungen, oder als Bachus-Feste der Egyptier ausschreien?

Schmid zerbließe diese leichtfertige Spinnengewöbe der Hölle, die wie Seifen-Blasen zerplatzten; die Urheber wurden entdeckt, die Vertheidiger dieser Lügen beschämt, überzeugt — kurz: Die ganze Gottlosigkeit der Feinden wurde entlarvet. Und unser Kaspar? bläst in das nemliche Horn mit den Protestanten, und wird davor von den lutherischen

rischen Universitäten gerühmt, und gepriesen, nicht nur nimmt er alle ihre lästerende Sätze an, sondern verkaufet dieselbe als seine eigene Waare.

Das heißt nicht mechanisch die Historie zu lehren! Die Vorgänger bis auf den Herrn Schmid beflieſſen sich aufs äußerste aus der Geschichte der Religion die Festigkeit, die Heiligkeit, die Untrüglichkeit, und die Beständigkeit derselben, mit welcher sich immer gleich, und immer die nemliche bleibet, zu erproben. — Die Nachfolge der Päbsten, die Mundlehre der Vätern, die Verordnungen der Kirchen-Versamlungen wurden mit gebührender Ehrfurcht, und erforderlicher Genauigkeit vorgetragen, sie priesen allenthalben die Beyspiele der Heiligen Gottes, besonders die siegende Duldsamkeit der Blutzeugen, die Rechtschaffenheit, die Tugend, die Heiligkeit der Gläubigen, die abtödtende Lebensart der Büßer, ihre strenge Fasten, Enthaltsamkeit, ihre Bußwerke — alles dieses wurde angemerkt, beschrieben, und gelobet, um die Leser durch Betrachtungen derley Beyspielen eben zur Tugend, und Heiligkeit aufzumuntern. Warum schriebe Cyprian das Bekenntniß der verurtheilten Christen zu den Erzgruben in Afrika? Warum hat man die schmerzende Geschichte des leidenden Polykarps den Smirnern

nern aufgezeichnet? Warum hat man die Abhandlungen über die Martyrer den Antiochenern zugeschrieben? Und die Geschichte des Ignatius den Römern vorgelesen? Glauben Sie Herr Professor! daß ihre Vorgänger auf Sand gebauet, auf unrichtigen Gründen ihr Lehrgebäu aufgeführet haben? Daß ihr Plan nicht durchgedacht, und zusammenhangend gewesen? Die Kritik nicht fest genug, die Belesenheit für einem Litteraten nicht hinreichend? Die Beurtheilungskraft schlapf, und matt, die Denkungsart schief? Die Schreibart unhistorisch, die Ausdrücke nicht lehrreich genug? **Ein Schriftsteller, der anders ein bisgen sich fühlt, wenn er gar keine Belohnung für seine schweißvolle Arbeit anzuhoffen hat, wird auch nicht schreiben.** J nu (ein Lieblings-Ausdruck, der fast allen Perioden vorgeht, wenn Royko als Selbstdenker auftritt) **geschrieben in Zukunft, oder nicht geschrieben.** Bey Gott! hätten Sie dieses J nu herausgesagt, ehe Sie die Kirchen-Versammlung von Kostnitz zu einer Gesellschaft von Eseln gemacht, wüßten ihnen die Gelehrten mehr Dank. Nun achtet man so wenig auf ihr J nu, wie auf die alten eiserne Männer, die in Zeughäusern Wiens, Dreßdens, und Venedig stehen. Sie mögen mechanisch oder nicht mechanisch schreiben,

oder

oder gar nicht schreiben. — **Kömmt kein höherer Wink**, * **keine Belohnung**, ist keine Aussicht — Trösten Sie sich — — — — demitto auriculas — — — Horaz. lib. 1. Satyr. 9.

Ich muß es ihnen gestehen, wie es in meinem Herze geschrieben stehet, um ihren Plan mit einem Blicke durchzudringen, darf man den ersten besten protestantischen Kirchenhistoriker lesen — so sind Zusammenhang, Kritik, Ausarbeitung, Gesinnung, Stichlerey gegen die katholische Kirche, Impertinenz gegen den apostolischen Stuhl, Grobheit gegen die alten Einsiedler, Haß gegen die Mönchen, Abscheu vor Abtödtung, Enthaltsamkeit, und evangelischen Räthen — Alles das nemliche, wie ich Sie dessen Schritt vor Schritt überzeigen werde, ohne Eigennutz, ohne Interesse, ohne einem hohen Wink, ohne Aussicht auf eine Minister-Stelle, ohne Hoffnung auf irgend eine irrdische Belohnung, aus Liebe einzig

 und

* Nein! Woher soll der Wink geschehen? Von Seiten der katholischen Hierarchie wohl nicht? Es wäre dann, Semei fordere eine Belohnung für die Rede, die er an David hielt. Herr Royko würde weislich handeln, wenn er von den Herrn Reformirten, und Protestanten seine Beförderung foderte, derer Panegyrist er ist.

und allein gegen das kleine Häuflein der Gläubigen, die der Verführung ausgesetzt sind. *

II.

Wie getreu, wie vorsichtig ist übrigens der Herr Professor? durch seine ganze Einleitung hütet er sich einen Katholiken zu nennen, um den Kredit bey seinen lutherischen Freunden nicht aufs Spiel zu setzen; nicht mit einem Wort verschnappet er sich, dessentwegen hat er schon den Titel gewählet für sein Buch, unter dem alle Sekten, die in Christum glauben, versteckt seyn können. — Der Herr Landrath Eybel war nicht so fürsichtig, aber gewissenhafter. Er betitelte sein Jus canonicum: **Einleitung in das katholische Kirchenrecht.**

Was die Aufklärer des 18ten Jahrhunderts nicht für Wege einschlagen um ihren Entzweck zu erreichen? — Ein Rechtsgelehrter in römischen Reiche glaubet, daß das eyblische Kirchenrecht nebst dem Namen nichts katholisches enthalte: **Wenn mich** (schreibt er in seiner Entlarvung des Eybels) **das öffent-**

* Hätte Royko ein Zettchen drucken lassen, mit der Aufschrift: **Leset die Walchen**, würde er sich mit guten Gewissen die ganze Einleitung ersparret haben.

öffentliche Amt, welches der Herr Professor einst auf einer katholischen Universität bekleidete, und der Titel seines Werks von seinem äußerlichen Glaubensbekenntnisse nicht überzeugt hätte, so würde ich gewiß niemals auf den Gedanken verfallen seyn, daß dieses seynsollende Lehrbuch einen katholischen Author zum Verfasser habe; denn die Säze, die hier angemerkt werden, sind so beschaffen, daß sie entweder die katholische Glaubens- und Sittenlehre verstimmeln, oder Grundsäze, die protestantischen Theologen eigen sind, für katholisch annehmen. Welcher von beyden Aufklärern kluger gehandelt, jener mit der christlichen, oder dieser mit der katholischen Einleitung, Problema esto.

In diesem Punkte kommen sie doch glücklich überein, daß sie allenthalben vorgeben, die Kirche Gottes, das ist: Die reine, die gefegte Kirche ohne Mackel, wie Sie 1517 aus dem Model kommen ist, ihnen am Herze läge. Sie wenden alle Kräften an, die Religion Jesu Christi zu verherrlichen mit dem Umsturze seines Stadthalters Stuhls, mit Beschimpfung gewisser Leuten, die Achtung verdienen; mit Hintansetzung aller Bru-

der-

der=Liebe — Sie hangen zusammen wie Kletten, verfolgen gemeinschaftlich bis auf das Blut alles, was einer andern Meynung ist, als sie, veranstalten untereinander die nöthige Minirung, und Sappirung der Feinden. —

Ein Wort von dem Namen **katholisch**: Vielleicht, wenn es die Schüler des Herrn Royko lesen, werden sie sich nicht schämen, Katholiken zu seyn — Die neuesten Feinde der Kirche, bestritten die Katholicität der römischen Kirche, Roßkau in seinen Emil. T. 3. pag. 91. Voltair in siecle de Louis XIV. Bayle unter dem Wort Machomet — Diesen folgen unsere Aufklärer getreulich, wenn Sie nichts als Christen wollen genennet werden — Es muß also der Namen ganz neu seyn, den sich die römische Kirche anmaßet? Der Widerleger des Herrn Roßkau mag uns in der Kürze sagen, was dieß heißt **katholisch**, und wie lang die Kirche katholisch genennet wird. **Ich will dir die Völker zu deinen Erbtheile geben, und deine Herrschaft wird sich bis an die Gränze der Erde erstrecken.** Matth. XXVIII. „Nach diesen Ausdrücken der göttlichen Schrift „muß sich die christliche Religion über den „ganzen Kreis der Erde erstrecken, und die „christliche Kirche muß allgemein seyn, und „dieses zeigt das Wort **katholisch** an.

„So

„So war es schon die römische Kirche in „dem zweyten Jahrhundert; die Heiden er„kannten Sie an ihren unterscheidenden Kenn„zeichen, und bey der Menge der Sekten, „die sich Christen nenneten, wußten sie „allzeit die katholische Religion von andern „zu unterscheiden. Sie war allgemein, sie „war zu allen Zeiten, und auf allen Seiten, „und an allen Orten ausgebreitet, sie war „die einzige, die bis zu den Aposteln hinauf „reichete. Sie allein hatte die NB. ununter„brochene Nachfolge, ihr gehörete der Sitz „Petri, als der Mittelpunkt der Einheit, „und der Einigkeit, und der ersten Gewalt, „und das höchste Ansehen. Diese Merkmale „machten Sie sichtbar, und ihre Glieder „unterschieden sich so genau von den übrigen „Sekten, daß die Tyrannen und Heiden in „der Zeit der Verfolgung jene genau zu un„terscheiden wußten, die sie verfolgen, oder „nicht verfolgen sollten. Die Heiden gaben „sich in der Verfolgung Mühe, den Leib der „katholischen Kirche anzugreifen, weil sie „sahen, daß sich selbe mit seinen Gliedern „über den ganzen Kreis der Erde verbreitete — „Sie verschonten der Sekten, die sie als von „dem Baume der Kirche abgetrennte Zweige „in den Winkeln verdorren sahen.“ Origenes versicherte uns, daß wenige Ketzer wegen den Glauben hatten leiden müssen, und der heil.

Ju-

Justinus, der älter ist, hat angemerket, daß die Verfolgung die Marzionitten, und andere Ketzer verschonet hat; Sie waren es also nicht, auf welche die Weissagung Christi abzielete: **Die ganze Welt wird euch wegen meinen Namen hassen.** Matth. x.

Dort wo Glaubens-Gegner herrschen, zeigen ihre Tempeln, die aller Zieraten entblößet sind, die der Majestät des Dienstes Gottes zukommen, daß es noch nicht lang sey, daß sie dieselbe besitzen, und wenn man ihre Tempeln aufmerksam durchforschet, so erkennet man leicht, daß sie dieselben den Katholiken abgenommen haben.

III.

Ueber die Geschichte der Kirche, und der Religion: Durch zwey ganze Blätter arbeitet Royko den schönen Gedanken aus, von dem er beym Eingange seiner Einleitung glücklich entbunden worden, nemlich: **Daß man voraus sagen müße, was die Geschichte ist, ehe man die Kirche, und Religion** *definire* — **Eine Grundregel** 2. Seit.

Die Beybehandlung aller höhern Wissenschaften, die den Verstand schärfen, genau zu beobachten ist. In jedem andern Fache der Wis-

Wissenschaften, folgere ich, die höheren ausgenommen, weil nur diese den Verstand schärfen, ist es überflüßig die Sache, und den Gegenstand zu umschreiben: Der Herr geheime Rath Bitter, dessen Werkchen ein Vorlesebuch auf der Prager hohen Schule ist, verdienet einen Verweis, welcher gleich in ersten § die eigentliche Bestimmung der Reichs-Geschichte erkläret, da es doch unumgänglich nothwendig ist ehe zu bestimmen, was die Geschichte ist. — Es wundert sich dessentwegen Royko überaus, daß der Herr Johann Mathes Schröck sein latein geschriebenes Compendium der christlichen Religions-Geschichte mit Erklärung der Religion angefangen habe — Dieß wird also die anempfohlene Verbesserung des schröckischen Werkes heißen. Man ist weder mit dem guten alten Cicero zufrieden, warum? Vielleicht, weil er in der Umschreibung der Geschichte nicht ausgedrückt, **in der Welt** — So, und nicht anders muß die Gtschichte umgeschrieben werden, **Erzehlung der Begebenheit, die sich in der Welt** (nicht im Himmel unter den lieben Engeln Gottes) **zugetragen hat**, diese Erklärung, sagt Royko Seit. 3 scheint mir richtiger zu seyn, als jene ist, die Cicero giebt de Jnvent. lib. 1. n. 27. historia est res gesta. Weil nun die Planeten auch zu dieser Welt gehören, wird zweifelsohne unser gelehrter

Herr

Herr Historikus einige witzige Anekdoten von den Inwohnern des Mondes (die sind uns doch die nächsten unter allen Weltbürgern) von ihren Sitten, Kriegen, Religionen, von ihrer Staats-Verfassung, von ihren Päbsten, Kirchengeschichtschreibern, ihrem Jure canonico liefern, Cicero möge uns immer zurufen: **Die Geschichte sey ein Zeuge der Zeiten, das Licht der Wahrheit, das Leben des Gedächtnißes, die Lehrerinn des Lebens, die Bothschafterinn des Alterthums** alles umsonst, warum hat er nicht gesagt, **auf der Welt**? Und noch einen unverzeihlichen Bock hat er geschossen, indem er uns überreden wollte, die Geschichte sey die Thatsache selbsten, da doch auch, wie weislich unser Herr Kasper anmerket, **in das Fach der Geschichte diejenige Dinge gehören, die sich in unserer Lebenszeit zugetragen haben** — Je nu — was sich jetzt bey uns zuträgt, ist keine Thatsache?

Der Nutzen, den die Geschichte überhaupt zum Entzwecke hat, ist, daß sie uns eine Richtschnur unserer Aufführung abgiebt, und uns zur Ausübung der Tugend reizet.

Ja Tugend Herr Professor, lassen Sie die anbethenswürdigsten Namen ihrer Feder

oft,

oft, und deutlich, und in allen Sprachen, derer sie mächtig sind, niederschreiben — Tugend und Wahrheit wiederholen sie auf jedem Blatte, wenn auch ihre Gegner sie auf jedem Blatte, der Lästerung, und der Lügen strafen können — Es ist war, viel schönes, viel lehrreiches, viel ordentliches enthält ihre Einleitung, nur trachten Sie das nützliche mit dem angenehmen zu verbinden, wie Sie Seit. 5 versprechen; dazu müssen Sie alle liederliche scandolose Histörchen, wie zum Beyspiel die Johanna, die babylonische H — (vergessen sie doch die Pucelle d' Orleans nicht) aus der ganzen Geschichte der römischen Christenheit aufsuchen, um ihr Werk den jungen Herrn überaus angenehm zu machen, dabey müssen Sie alles das schöne, was erhaben, so Cicero, Livius, Salustius, und die Alten überhaupt von der Geschichte schreiben, auf ihre Religions-Geschichte anwendbar finden, mit dem angehängten heiligsten Schwur, daß Sie nichts anders suchen, als ihre Schüler hienieden glücklich zu machen. —

IV.

Nach verschiedenen Abtheilungen der Geschichte gelanget der Herr Professor zur Geschichte der Religion, und fängt das Werk von der Umschreibung der Religion an,

verwirft aber gleich beym Eingange die Definition der Katholiken: **Die Religion ist die wahre Art Gott zu erkennen, und zu verehren,*** Diese Umschreibung ist zwar aller heiligen Vätern der Kirche, welche über diese Materie geschrieben haben, und die Religion als einen Gottesdienst schildern, welchen die Gottheit von Menschen fodert, und ihm gewisse Pflichten auferlegt — Gott gehorchen, und Gott verehren, ist das wahre der Religion, mit dieser Religion kame Adam aus den Händen Gottes — lehrte diese Religion seine Kinder. Diese wurde bis zum Noe erhalten, nach der Sündflut sind die Nachkömmliche des Noe davon gewichen, das ist: Von jener Religion, welche die wahre Art ware, Gott zu erkennen, und zu verehren; man glaubt, die Nachkömmlinge des Chams waren die Stifter der neuen Religion, die man den Götzendienst nennet! Bel, oder Nemrot, man glaubt, es ware der nemliche Bel und Nemrot, den man als eine Gottheit anzubethen anfieng, gewiß ist der Götzendienst nicht über die Zeit des Bels, oder die Sündflut aufzusuchen — und gewiß ist

* Die äußerliche Uebungen dieser Religion sind: Andacht, Anbethung, der Eifer Gott zu dienen, und Ihn zu verherrlichen, Gelübde — — — — das heißt alles beym Herrn Professor ein Quark.

ist es, daß der Götzendienst mehr eine Irreligion zu nennen sey, als eine Religion, nur den Freydenkern, und Atteisten kann es einfallen, aus der Anbethung der Hunde, Katzen, Zwiebeln, der Teufeln eine Religion zu machen * — Aber sie müssen wichtige Ursachen dazu haben, warum Sie die Superstition, oder den größten Aberglauben auf die Altäre setzen, da Sie von der andern Seite wie Kettenhunde wider den Aberglauben der Katholiken lermen, und poldern. Der heilige Paulus nennet die alten Heiden Gottes Läugner, weil sie ein Leben in der Unwissenheit, daß es einen Gott gebe, geführet haben.

Freylich sagt Royko, ob Religion von lego oder ligo hergeleitet werde, ist ein **Farlefanze, und er wolle sich mit dem Quark** *fol.* 22. **nicht abgeben**, der heil. Augustin hielte es doch der Mühe werth zu seyn, den Farlefanze, und den **Quark** zu erklären, davor aber weis auch Royko nicht,

* Tristissimus in felicissimi Proto-parentum Lapsus defectus est Irreligio, sive perfida contra Deum Authorem, et Creatorem Rebellio ——— Ecce Irreligionis infaustum Primordium Caro et Sanguis, Sensus et Sensualitas. S. I.

was Religio sey, weil er glaubt, daß Irreligion auch Religion sey. Ein vernunftsvoller Philosoph vergleichet die Religion mit einem Kleide, **der Glaube ist eben so ein Eigenthum der Seele, wie das Kleid ein Eigenthum meines Körpers**, wie man das Kleid von sich werfen kann, wie man heut ein schwarzes, morgen ein rothes, oder blaues anzieht, so kann man die Religion nach dem Geschmacke wählen, heut als Türk, morgen als Jud, einsweilen als Christ erscheinen, so, wie es die Verfassung des Staats, oder der Umstand des Berufs erheischet, und wie ein vernünftiger Mensch den Kleider-Zwang hasset — — — — Der Mensch war nie glücklicher (so denkt Herr Wiland) als da er nackend daher gieng — — — und nichts glaubte. Solche Gattung der Religion mag ein Quark, und Farlefanze heißen.

Der Herr Professor muß glauben, daß es in dem Dienste Gottes so zugehe, wie im Staate; zum Beyspiel: Die sieben holländische Provinzen sagten den Gehorsam auf, rebellirten, stritten wider Spanien — überwanden, und zwangen Spanien, sie für eine freye Republick zu erkennen. — Ein jüngeres Beyspiel giebt uns Amerika, so wegen Paar Paquetten Thee einen Aufruhr

erweckte, wider Engeland rebellirte, gewann, und erfochte sich die Freyheit eines neuen unabhängigten Staates.

Hier haben wir die Geschichte der Religion: Gott, sein ewiges unabänderliches Gesätze, die Vernunft, die Natur des Menschen, gebothe nur den Urheber alles Wesens anzubethen, Ihm Opfer zu bringen, Ihm Altäre zu bauen; die Menschen, die durch aufbrausende Leidenschaften aufrührischen Menschen liessen ihren Begierlichkeiten den Ziegel schiessen, unzufrieden mit den Gesätzen ihres Schöpfers, und seiner Regierung, machten sie sich Götter nach ihren Belieben; Sie giengen verschiedene Wege, kaum findet man zwo Nationen, die einen, und den nemlichen Gott auf ihre Altäre stellen, und die gelehrtesten Philosophen waren nie einig inBestimmung ihrer Götter, vielmehr jenem Gott, den sich ein Volk zur Anbethung wählte, verurtheilte das andere als ein Schlachtopfer ihres Götzens, und manche Gottheit wurde heut hier angebethet, und morgen dort verlacht, und beschimpfet. — Nicht genug: Die Dichter des Alterthums, selbst Homer nicht ausgenommen, haben ihren Göttern so viel Lasterthaten zugeschrieben, daß Plato sich gezwungen sah, die Poeten als Schänder des Gottesdienstes aus jener Re-

Republick auszuschließen * — Vossius, ** — Clemens Alexandrinus, Ambrosius, Augustinus, *** können nicht genug tolles erzählen, was alles die Menschen für Arten Gottesdienstes haben.

Die Menschen rebellirten wider ihren Gott, sie stritten, sie fochten, und schwungen sich endlich so weit, daß ihr Götzendienst auch zu einer Religion worden, so, wie die Schweitz oder Holland zur Republick — und wenn der Gottesdienst auch dem Teufel selbst ist geleistet worden, welches ebenfalls Augustinus, und Grotius **** behaupten; ware dennoch ein Gottesdienst, und die Abgötter hatten eine Religion — — — Gott mußte zufrieden seyn. Die wahre Religion ist vor der Rebellion definiret worden: Das ist, wie sich Royko ausdrückt, **nach orthodoxen Begriffen: wahre Art Gott zu erkennen, und zu verehren** — Nach dem Sieg, den die Heiden und Türken wider die Gerechtsame Gottes erfochten haben, wird die Religion umschrieben: **Die Art und Weise Gott zu**

* Lib. 3tio de republica.

** de Theologia Gentili.

*** in exhortatione ad Gentes.

**** Lib. 4to de veritate Religionis christianae cap. 3tio.

zu erkennen, und zu verehren, wie jeder will, und wie es beliebt. —

V.

Sagt dieses Royko? nicht anders mein Freund, hier haben Sie fol. 20 seine Worte: **Doch scheine ich auch nicht zu irren, wenn ich die Religion für die einem jedweilen** *national character*, **jedweden Verhältniße der Zeitalter, und einer jedweden Staats-Verfassung angemessene Art die Gottheit zu verehren heiße?** Was für eine große Brille ist nicht die Religion nach dem Sinn dieses Lehrers. In jedem Zeitalter eine andere, bey jeden national character eine andere, und in jeder Staats-Verfassung eine andere. Wenn dieses wahr ist, so hat der Herr Professor vollkommen recht, daß er die alten Theologen, wie die lose Knaben den Elyseum, schimpfet, welche lehrten, daß nur eine Religion die wahre seyn kann, und, daß es die nemliche Religion ist, die Adam, die Noe, und Abraham bekannten, und die Aposteln predigten. — Sie fieng in Adam an, sie wurde durch den Noe verbreitet, in Abraham bekräftiget, in Moyse erkläret, in der Gefangenschaft der Juden erhalten, und endlich in dem Haupte in Christo verherrlichet — In die-

diesem hofften, und glaubten die ersten Gläubigen, den lehrten die spätern, und dieser bleibet bey seinen Gläubigen bis ans Ende; nur in diesem Namen ist das Heil, ehe er kommen ist, da er kommen war, und so lang er seyn wird, und außer ihm ist kein Heil, und wäre keines, und kann keines seyn — Dieß ist Herr Professor! die Meynung der Schrift, der Väter, und der ganzen Kirche, und wer nicht mit Christo ist, der ist wider Ihn, der nicht seine Religion hat, der haltet sich an eine Irreligion, Superstition, Unglauben, Aberglauben, und wie sie alles das Ding lateinisch und deutsch nennen wollen — Ich zörne nicht über Sie, daß Sie eine neue Sentenz einführen wollen, wohl aber, daß Sie die Lehre der Freydenker, und Atheisten, der schönen Geistern unsern jungen Priestern predigen. Celsus, Lucianus, Theostenes, Hierocus, Demetrius, Caecilius, Semmachus, Julianus, diese waren die Vertheidiger des Götzendienstes, und nannten denselben eine Religion, doch waren sie nichts weniger als Abgötter selbsten, sie verstellten sich theils so, und theils waren sie öffentliche Spötter der Götter, darüber kann man belehret werden bey Justin, Julian, Athenagoras, und Theophil von Antiochia. — Derer Nachfolger sind Roßkau, Baile, Voltair, die meisten Klaßiker des Royko, und

end-

endlich Er selbsten. Und was sagen alle diese? der Türk, der Heid, der Jud, der Hottentot, der Huron, der Christ hat seine Religion, und glaubt, dieß ist die wahre, und dabey soll man ihn lassen, und ihm nie vorschwatzen, daß es nur eine wahre Religion gebe, warum? **Weil dieser Satz dem Glückseligkeits-Berufe des Menschen nicht entspricht, und weil er die Ruhe, und Glückseligkeit des Menschen störet.** fol. 20 sind die Worte des Herrn Professors — **Alle Religionen sind gut, und Gott gefällig,** sagt Roßkau — so muß man jedweden ungehindert bey seiner Religion lassen? Nicht anders, wenn man nicht anders den Glückseligkeits-Beruf des Menschen, und seine Ruhe stören will — Wenn dieser Satz der Glaubens-Feinden richtig ist, so mache ich folgende Schlüsse, die richtig seyn müssen, weil ich so ein alter Logiker, als Scholastiker bin: Wenn man den Beruf, das Glück, und die Ruhe des Menschen nicht stören darf (nach dem System des Herrn Royko) da man ihm den wahren Gottesdienst, der nur unter uns Christen ist, zeiget, — so sind die Menschen **erstens**: nicht verbunden, den Gottesdienst anzunehmen, wenn Gott denselben selbst geoffenbaret. **Zweytens**: Gott hat nicht das Recht gehabt eine Religion zu offenbaren, weil er als der Allgute nicht die

Ruhe, und Glückseligkeit seiner Geschöpfen stören sollte. **Drittens:** Daß Gott widersprechende Religionen offenbare, und einem das, was wahr ist, dem andern was falsches entdecken kann, daß hiemit Machomet recht hat, wenn er seine Nation beschneiden, und jedem Manne 20 Weiber läßt, und Jesus Christus auch recht hat, wenn Er die Taufe statt der Beschneidung einführet, und, daß einem Manne nur ein Weib gebühre, so, wie es Anfangs gewesen, da zwo Personen eines waren. **Viertens:** Daß widersprechende Religionen wahr seyn können. **Fünftens:** Daß Jesus Christus sehr unrecht gehandelt, da er das Heidenthum, und die Synagog unter dem Kaiser August in ihrer schönsten Ruhe, in der gewünschten Berufs-Glückseligkeit störte, und sich noch rühmte, daß er kommen sey Händel in der Welt zu stiften, **den Vater wider den Sohn, den Bruder wider den Bruder, einen Nebenmenschen gegen den andern, durch sein Evangelium aufzubringen.**

Um Ruhe der Seelen, und der Staaten herzustellen, muß man sagen, so, wie es der gelehrte Hobbes bewiesen; daß ein jeder glauben könne, was ihm beliebt, indessen wurde das Buch des Hobberius im Jahre 1683 in

in London verbrennet — da hätte abermal dem Menschen-Freunde Royko eine Thräne entfallen können.

Dieses ist die schöne Philosophie, auf die Royko stolz thut, **eine Erklärung, die sich in der Philosophie, und Erfahrung gründet.** Was für trefliche, weise, kluge Philosophen werden einstens unsere junge Priester als Landpfarrer werden? — Wenn sie aus Reimars Abhandlungen, Abels Jerusalem Betrachtungen, aus Basedows Examen in der allernatürlichsten Religion ihrem Landvolke die natürliche Religion predigen werden, warum denn nicht aus den römisch-katholischen Dogmatikern? **Weil bey dieser** (sagt Royko) **auch bey den Besten die Scholasterie die Oberhand über die Religions-Lehre behielte,** dessentwegen rathet dieser allwissende Mann Seit. 21 eine Verbesserung in der Theologie zu trefen, **da müßte man aber die geschickteste Männer zu einem so wichtigen Lehramte anstellen — wenn ich derley Mittel vorzuschlagen hätte,** sind seine lehrreiche Worte, **würde ich unter andern einrathen, daß auch die Theologie, oder Religions-Wissenschaft, so, wie die Philosophie in unserer deutschen Muttersprache gelernt**

lernt werden sollte. Daß man doch dem deutschen Philosophen nicht ins Gesicht lachen darf — Her Professor Feder thut groß, in seiner Vorrede zur deutschen Logik, darauf, daß er deutsch schreibt — und hat so viel lateinisch'es, welches er nicht deutsch auszudrücken weis, daß seine Logik für eine lateinische gelten kann.

Wenn ich derley Mittel vorzuschlagen hätte (sage ich) Herr Professor! würde ich unter andern einrathen, die christliche Kirchen oder Religions-Geschichte gänzlich bey der Universität in Prag zu kaßiren, oder einen gelehrten, weisen, katholischen Lehrer auf diesen Stuhl zu setzen; Leider! wird vielleicht der Wunsch des Herrn Professors ehe erfüllet werden, als der meinige; denn es darf nur ein Schüler desselben die Theologie lehren, der nicht viel lateinisch versteht, und nichts lateinisch zu sprechen weis, so wird man bald die Theologie deutsch, und vielleicht jene des Melanchtons, Karlostads, Brentius, und anderer Protestanten, und Reformirten lehren, so, wie man heut zu Tag die junge Priester an Hußiten, und Freygeistern gewöhnt. Daß ich die Wahrheit rede, zeiget solches die Geschichte von Kostnitzer Kirchenrathes, und der Satz, von der Wahrheit aller Religionen, welcher ungeahndet heut gelehret wird. Und

noch

noch wartet man auf einen Wink? — und sieht einer Belohnung entgegen? Nein sagen Sie mir, was sollen die guten Jünglinge, wenn sie auf dem Lande als Kapläne, oder Lokalisten erscheinen werden, mit dem Popanz ihrer natürlichen Religion anfangen? Sollen sie dem Bauern ihren Baßedow vorschreyen? Was sollen sie mit dem ganzen Quark (damit ich so gut steyrisch rede, wie Sie) ihrer Geschichte anfangen? Den Luther loben? Jeden Bauer ungestört lassen, der in einer unerlaubten Verbindung mit einem Weibe steht — der fremdes Gut besitzt, der falsche Zeugniß giebt, der den Esel oder Ochsen seines Nachbars im Stalle hat, der alle Fasttäge Fleisch ißt, am Sonntage keine Messe hört — der die österliche Beicht seit 7 Jahren nicht ablegt, der wuchert, und betrügt, der falsch schwört, der mit dem Schwerdte seiner Zunge den Nächsten tödtet, der Gott und seinen Obrigkeiten ungehorsam ist, der durch Schwelgerey sein Weib und Kinder zu Bettler macht, der seine Vernunft zum wenigsten alle Wochen dreymal ersauft — darf er die Berufs-Glückseligkeit dieses Landmannes, der seinen Schafstall durch die Kräze ganz verwüsten kann, nicht unterbrechen? Soll er ihn in seiner Ruhe, in seiner Glückseligkeit unangefochten lassen? — Ja das muß er, denn, wenn es in jenem Gebothe:

Du

Du sollst keinen andern Gott anbethen, als mich, billig ist, daß man den Glückseligkeits-Beruf des Menschen entspreche, und die Ruhe, und die Glückseligkeit des Menschen nicht störe, so muß dieses auch in allen andern Fällen aller Gebothen Gottes gelten — darf man den Menschen nicht anhalten, daß er Gott liebe, ehre, und anbethe, so, wie es Gott geoffenbaret, und befohlen, so ist die ganze thätige Bruder-Liebe ein Kinderspiel, eine Spiegelfechterey, eine Heuchlerey. Doch jene Glückseligkeit, die ewig ist, gehöret nicht in das Fach der christlichen Kirchen-Geschichte? Gut! gehöret aber in christliche Kirchen-Geschichte Lehrsätze zu predigen, die in Irrthum führen, welcher den Weg zur leidigen Unseligkeit, die ewig ist, leitet?

Aus diesen, theuerster Freund! können wir schließen, daß der einzige Entzweck der christlichen Einleitung die Glückseligkeit des Menschen sey, edler kann keine Absicht eines Sterblichen seyn; Es giebt aber zwo Gattungen der Glückseligkeit, derer Trieb unveränderlich ist, sowohl vermög dem Gesätze der Natur, als vermög den Wünschen der mit vernunftdenkenden Geschöpfen; jenseits sehnet sich alles nach Glückseligkeit, und hierseits wün-

wünschet auch alles glücklich zu seyn, doch von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens scheinet der Herr Professor in seiner Religions-Geschichte gänzlich abzuschneiden, er rathet seinen Schülern nur Freyheit des Gewissens, Ruhe, und zeitliche Zufriedenheit ihren Schäfchen anzuempfehlen, damit sie den Staat glücklich machen, gleichwie dem Staat nichts mehr an Herze liegt, als die Seelsorger glücklich zu wissen.

VI.

Es scheinet, als wenn ein gewisser Geist Gottes unsern Herrn Professor Seit. 64 beleben wollte, da er durch gewisse geistreiche Verzückungen, wie ein Mensch, der im hitzigen Fieber träumet, Zeichen der Religion, das ist der wahren Religion von sich giebt, besonders lobet er in dem Stifter des Christenthums die thätige Menschen-Liebe (ein Steckenpferd, auf dem die neuen Reformatores her kalupirend alles darnieder reiten, und in Staub darnieder tretten, was ihnen in Weg ist) — an den Aposteln lobt er die Sanftmuth, und Duldung, oder die Gott gefällige Toleranz — Arbeitsamkeit — — Auch die ersten Martyrer führet er als einen Spiegel der Geduld an, derer heldenmüthiger Tod ein NB. unverwerfliches Zeugniß von der Wahr-

Wahrheit der christlichen Religion ist — Er vergißt sogar nicht auch die Beyspiele der ersten Beichtigern anzuführen, welche (wohl gemerkt) durch Befolgung der schönsten moralischen Grundsätzen, **die innerliche Ruhe der Seele diese größte Glückseligkeit auf Erden gefunden haben** — Seit. 39 verfällt aber die Rede auf einzelne Geschichten der Martyrer, so wird er es zweifelsohne nach den Grundregeln des Herrn Voltairs bearbeiten, und ist die Rede von Einsiedlern, so ist Zimmermann sein Führer— wie ehrenbiethig Voltair von den ersten Blutzeugen gesprochen, wird niemand, dem dieser Geschichtschreiber bekannt ist, von mir fodern, alles das zu wiederholen, was er alles schändliches niedergeschrieben, um aus den ersten Christen Rebellen des Staats zu bilden. Ist der Herr Zimmermann unpartheyischer in Beurtheilung der ersten Einsiedler? — So wie ein physischer Zimmermann die gröbste Arbeit im Holzwerke verrichtet, so grob, so unmenschlich behandelt dieser schöne Geist jene fromme Seelen, die sich dem einsammen Leben gewidmet haben, er entehret die heiligsten Einsiedler durch die spötigsten Schimpf-Nämen, so unter den Gassen-Jungen in der Schweitz üblich sind; die angesehensten Väter, die ehrwürdigste Päbste, und Bischöfe, den Hyeronimus, Anastasius, Chryso-

stomus

stomus — — — schildert er als Halunken, Heuchler, und Betrüger, die Mönchen und Nonnen als ein Lumpengesindel — so ärgerlich, so lügenhaft ziehet Zimmermann die Heiligen der katholischen Kirche durch die Hächeln, daß es kein Lotter=Bube (der Ausdruck ist des Verfassers von Toleranz=Predigern) niederträchtiger hätte verrichten können — den heiligen Hyeronimus läßt Herr Zimmermann besonders die Stärke seiner groben Axt fühlen, indem er ihn als einen Roman=Helden zum Gelächter ausstellet — Herr Professor, das ist ein Mann für Sie, ich zweifle nicht, daß Sie ihn treflich benutzen werden, wenn die Rede auf die ersten Einsiedler verfallen wird; Sie geben schon hin und her einen Vorgeschmack ihren Lesern, indem Sie versprechen getreulich zu schildern die finstere Gemählde, in dem viele Christen von allen Zeiten die Religion, zu der sie sich bekannten, durch ihre Schandthaten verunehret haben fol. 70. — Ich sorge also gar nicht, daß sich Herr Royko der Strafrede des Kanus wird schuldig machen; die sich auf jene Schriftsteller beziehet, welche zu Ehren der heiligen Erdichtungen aufgezeichnet haben, fol. 41. Uebrigens, was der Herr Professor hierdurch einige Blätter mit der Erklärung der Kirchen=Geschichte und ihrem Endzwecke erzählet, hätte füglich mit einigen Zeilen können gesagt wer=

 den —

den — Er leget es fol. 44 der Kirche zur Last, daß Sie mit dem Buche unzufrieden, Erklärungen, **und vielleicht wohl auch Zusätze machte, wenigstens muß man es als eine historische Wahrheit zugeben, daß aus jenen die Traditionen entstanden waren, beyde wurden *NB.* nach der Zeit zu einer Quelle von Irrthümern, und Zwistigkeiten** —

VII.

Auch die Traditionen verdrüßen unsern Kirchen-Historiker. Schon im alten Bunde gab es aufgeklärte Köpfe, man nannte sie Sadducäer, welche nichts zuliessen, was in dem geschriebenen Buche nicht ausgedrückt war, wie es Joseph lib. 13. antiqui: beschriebe. Die Traditionen verdrossen die Valentinianer, und Gnostiker bey dem heil. Irenäus, die Arianer bey dem heil. Augustin, die Evnomianer, und Macedonier bey dem großen Basilius, und sie verdrossen den Lutherus, Kalvinus, und alle Klaßiker des Royko — ergo auch den Herrn Royko. **Die Traditionen wurden also die Quellen von Irrthümern, und Zwistigkeiten.** Mein! welche sollen wohl jene Traditionen seyn, welche zu Quellen worden von Irrthümern und Zwistigkeiten? Alle

Er-

Erklärungen, und vielleicht auch Zusätze, die über das geschriebene Buch, in welchem uns die Religion kurz, und ungekünstelt ihre Lehren mittheilte rc. Hier haben wir den Plan der Feinden der Kirche, welche die heilige Schrift als die einzige Regel judicandorum Dogmatum, Normam et Regulam angeben, alles was die Aposteln, die ersten Kirchen-Väter, und Lehrer der Kirche in großen Kirchen-Versammlungen erkläret, entschieden, sind Traditionen, und man muß es als eine historische Wahrheit angeben, beyde würden (das ist) Erklärungen, und Zusätze zu einer Quelle von Irrthümern, und Zwistigkeiten. Mit Erlaubniß: Das ist eine theologische Lüge Herr Professor.

Leider Herr Professor! Sie wissen noch nicht, daß die Tradition älter ist, als die heilige Schrift? Ware keine Religion, ehe das geschriebene Gesätz erschienen? Und hatte jene Religion keine Regel Rerum credendarum, Dogmatum? Und ware diese Regel nicht die Tradition allein? Woher wissen wir das Opfer des Abels — die Opfer des Noa, das Gesätze der Beschneidung, das Gott dem Abraham vorgeschrieben — tausend solche Fragen Herr Professor könnte man ihnen vorlegen, ohne eine Auskunft zu hoffen, aber!

Ihnen ist nichts ehrwürdig, was katholisch, so vernehmen Sie die Lehre ihrer Erz-Vätern: **Diese Mundlehre, kraft welcher die heilige Bücher in unsere Hände übergeben worden, nehmen wir mit Ehrfurcht an.** Kemnitz. **Woher wuste Paulus die Nämen der Zauberer in Egypten zu Pharaons Zeiten? Aus der Tradition;** antworten Drusius — Grotius — — — **Der Fall der Engeln wurde dem Peter bekannt aus der Tradition,** sagt Thomas Schmid. **Und das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit konnte nur traditionsweise den Juden bekannt werden,** betheuret Jakob Basnay. —

Aus diesen kann der Herr Professor schlüßen; wie theologisch und historisch die Lüge sey, daß die Traditionen nur Erklärungen des göttlichen Blattes, und daß sie die Quelle der Irrthümern sind. — **Wenn die Einstimmung allgemein ist, so ist es eine apostolische Tradition — sagt ihr unsterblicher** Melanchton Tom. 4. Op. th. p. 724. — Und die Erklärungen, die Zusätze der allgemeinen Kirche (von dieser läßt man noch das Wort der Tradition zu) sollen Quellen von Irrthümern, und Zwistigkeiten seyn?

VIII.

Die Definition, oder Umschreibung der Ketzer ist gar allerliebst, und giebt jener der Religion nichts nach: An dem nemlichen Blatte S. 44 da nun aus den Traditionen Zwistigkeiten entstanden, **wurden jene Ketzer genennet, die sich von den Lehrbegriffen der herrschenden Parthey absonderten, so wie diese, welche der einmal angenommenen Meynung fest anhiengen, Orthodoxen genannt worden.**

Arius wurde ein Ketzer, weil er von den Lehrbegriffen der herrschenden Parthey abgewichen. Wo die Arianer die herrschende Parthey ausmachten, wie zum Beyspiel unter dem Dioskoro, da ware Athanasius ein Ketzer, welcher sich von der herrschenden Parthey absonderte, und den Sohn Gottes dem Vater gleich machte — Wir werden weiter sehen, wie Royko unverschämt genug ist den großen Athanas zum Urheber jener Zwistigkeit zu bilden. Das zweyte Beyspiel der neuen Ketzer Definition finden wir in Engelland; dort ist die protestantische Parthey die herrschende; söndert sich einer von ihren Lehrbegriffen ab, wird katholisch, der ist ein Ketzer, und jener, der jener Sekte getreu bleibet, ist orthodox.

IX.

Weiter ist zu merken; daß die Glaubens-Sätze nichts als Meynungen sind im Sinne des Herrn Royko. Ein gewisser Herr Bischof nannte die Glaubens-Artickeln im Taumel der neuesten Reformation in seinem Hirten-Briefe ebenfalls Meynungen — — — — Vielleicht spricht der Herr Professor von moralischen, oder von ceremonialischen Meynungen? Nein! Er unterscheidet beyde Meynungen sehr wohl: **Man stritte nicht nur über wesentliche Stücke der Religion, auch die Ceremonien, und neu ersonnene Gebräuche gaben manchmal zu Uneinigkeiten, und Spaltungen Anlaß.** L. c. Hätte der gute Mann nur einige Beyspiele von diesen Spaltungen oder Ketzereyen wegen Ceremonien angeführt — Geduld! Seine Geschichte wird blutige Auftritte abbilden, die wegen den Kirchen-Ceremonien sind vorgefallen, ich bin indessen sicher, daß Royko keinen einzigen Gebrauch, keine neu ersonnene Ceremonie wird aufweisen können, welche in das wesentliche der Religion, wie er L. c. schimpfet, **wäre eingeschoben worden.** Wenn die Ceremonie nichts anderes ist, als eine gewisse decente Art, die entweder von Christo selbst, oder von den Aposteln, oder von der Kirche ist bey der Feyerlichkeit der Sakramenten verordnet worden, so sehe ich

ich nicht ein, wie ein solcher Gebrauch sollte muthwillig unterlassen werden. Ich darf keine Authorität dem Herrn Professor anführen, als die, so unkatholisch ist: **Zu allen Zeiten gebrauchten die Kirchen Christi in ihren Arten, und Ceremonien die Freyheit, diese zu bestimmen.** So lautet der Text in der helvetischen Confeßion; Auch die Glaubens-Bekenntniß von Augsburg läßt gewisse Sitten, und Ceremonien beym Gottesdienste zu, welche von Menschen auch nur eingeführet sind. — Man muß indessen geduldig abwarten, bis uns der Herr Professor eine Kirchen-Ceremonie anführen wird, die zur Glaubens-Regel, oder zu einem Sakramente ist erhoben worden — Ich zittere im Voraus für das Sakrament der letzten Oelung, und, daß meine Furcht nicht eitel war, wird man an seinem Orte sehen, wo die Rede auf dieses Sakrament vorfällt.

X.

Die weltberühmte Toleranz ist wehrt, daß man sie durch einen besondern Artickel behandelt — Ueberaus geschäftig ist im Predigamte der schönen Toleranz Royko — Und glaubet sehr was schönes von allen Toleranz Herolden uns gesagt zu haben, wenn er eine grobe Lüge niederschreibt, sie lautet: Die

brüderliche **Toleranz herrschet in Deutschlandes blühenden Staaten.*** Ich würde es nicht wagen den Herrn Professor Lügen (die er auf jedem Blatte fast begehet) zu strafen; einen Mohren muß man durch einen schwarzen überzeugen. Grosing, jener fürchterliche Mann unter den Aufklärern des 18ten Jahrhunderts widerspricht ihm, und dem wird es der Herr Professor nicht ungütig aufnehmen. **Intoleranz** ist der Text des Grosings: **herrschet bey allen Völkern, und Staaten, und nicht nur Spanien, Portugall, Italien, Frankreich, Rußland, und alle deutsche Länder brauchen Toleranz-Verordnungen. Das stille Gift der Unduldsamkeit hat allenthalben das Mark der Staaten bey nahe gänzlich aufgezehret** ——— Nein! wer hat das Recht auf seiner Seite von diesen zween Windmachern? Royko sagt, wie gewöhnlich viel, beweiset nichts, Grossing scheint wahr geredet zu haben, wenn er weiter sich beklaget: **Es ist für einen Weltfreund nicht wenig empfindliche Sache, daß in dem weit und breiten Europa noch kein einziger Fürst gewesen ist, der das herrliche Beyspiel** Jo-

* Ausdrücke, welche Eulen, und Uhu auf den Wipfeln der Bäume im Thierreiche absingen.

Josephs des Zwyten sich zu Nutzen gemacht. Herr Royko mag also kein ehrlicher Mann bleiben, bis er uns die deutschen Fürsten, die Reichsstädte, und die Königreiche anzeigt, wo die Toleranz in Deutschlands blühenden Staaten herrschet. —

In Böhmen herrschet sie — die grausame, die unerhörte Toleranz — wo man jedem Bauer frey stellte zu wählen, diese oder jene Religion: Wähle mein Freund! hieße es, was dir beliebt — willst du katholisch bleiben, gut — willst du luhterisch, kalvinisch werden, auch gut — hast du einen Wohlgefallen an der hußitischen Verfassung (die zwar keine Lehrer hier hat, es ist aber alles eins, lutherische Pfarrer nehmen hußitische Kirchsprengel an, es gilt ihnen eines für das andere) auch diese Freude schlage ich dir nicht ab, nur mußt du (solltest du auch gar nichts seyn wollen) einen Mantel umnehmen, welcher von Luthers und Kalvins Vorrath ist im westphälischen Frieden zusammen geflickt worden. Sollt es dir behagen, dich beschneiden zu lassen, auch dieses Vergnügen sollst du in voller Maaß empfinden, man kann deinem Gewissen keinen Zwang anthun; aber bedenke Freund das decorum; und erwege, wie groß das Vorurtheil ist, mit welchen die enthusia-

stischen Christen wider das gute Volk Israel eingenommen sind —

Dieses Verfahren gewisser Beamten des Landes, und des privat Adels konnte ich nie mit jener kaiserl. königl. Verordnung von Anno 1785 ausgleichen, in welcher die katholische Religion die allein seligmachende genannt worden — das heißt: meine Unterthanen können zur Hölle fahren, wie es ihnen gefällt, dessentwegen kann (um die Gesellschaft der Verdammten ansehnlicher zu machen) von der allein seligmachenden abfallen, der Lust und Liebe hat. **Wer kann dieß sagen, und ein Urtheil über seinen Bruder fällen**? Lärmen die Vertheidiger der Gewissens-Freyheit? Antwort: ist es im Evangelio ausgemacht, daß nur eine seligmachende Religion auf dem Erdboden sey? dann mögen sich alle, die anders glauben, damit trösten, daß sie auf der Welt glauben können, was ihnen weniger Aufopferung kostet — und Herr Professor Royko mag zusehen, wie er seine Hottentotten, Türken, und Heiden, die vermög ihres National-Charakters, ihrer Staats-Verfassung, und nach Verhältniß des Zeitalters eine Gottheit verehren, in Himmel hinauf bringe.

Es muß ein biederer Katholik im Geheim seufzen, wenn die Schwanen von Göttingen,

Ver-

Berlin, Halle, Leipzig auf Füttingen der Bruder-Liebe die goldene Tugend der Duldung in Lorbern gehüllt empor schwingen — waget es auch eine Ganß miteinzuschnadern. **Die Bruder-Liebe der Toleranz herrschet in Deutschlands blühenden Staaten**, da er nicht einen Winkel auf der ganzen Landkarten Deutschlands aufweisen kann, wo die Katholiken seit dem westphälischen Frieden einen Schritt vorgerückt wären, dieß weiß man, daß Engeland alle Jahre ein feyerliches Fest hält, wo es schwört, der katholischen Religion, in Großbrittanien kein Incolat zu verstatten. Das weiß man, daß Schweden, Dännemark, Rußland bey jeder Kronbesteigung den Eid von ihren Fürsten fodert, daß die Sekten des Landes sollen unverbrüchlich erhalten werden. Man weiß noch mehr, daß sich die Reichs-Städte, aus denen die Katholiken ausgeschlossen sind, auf den westphälischen Frieden berufen, sobald man von ihnen fodert, die Freyheiten ihres Staats den katholischen Inwohnern angedeihen zu lassen — wenn man den Neuwider, Erlanger, Bayreuter, und andere protestantische Zeitung-Schreiber die heilige Toleranz loben, und preisen hört, welches sich fast alle Monate zweymal zuträgt, so denke man an jenen Teufel, der einem heiligen Einsiedler gerathen, Buß zu thun. Hart Herr Professor, sehr

hart werden Sie mit ihrer Bruder-Liebe, und der blühenden Toleranz im Deutschlande aufkommen. —

Eine kleine Anmerkung wird hier vielleicht nicht unwillkommen seyn. Herr Professor Royko muß zweifelsohne der Gewissensrath jener Hochadelichen im Lande seyn, welche sich die schöne Tugend der Toleranz so zu Herze nehmen, daß sie keine geringe Angst anwandelt, es dürfte der Duldung zunahe getretten werden, wenn der böhmische König den Eid über die katholische Religion **festiglich zu halten**, ablegen soll. Seine Majestät soll nur schwören, **die Stände bey ihren erhaltenen Privilegien, Rechten, und Freyheiten zu belassen, und alles, was zum Nutzen, und Ehre des Königreichs gelangt, thun zu wollen.**

Sonderbar ist die Gewissens-Angst dieser Politiker, und beweinenswürdig ihre Politik. Bey allen Nationen müssen die Beherrscher sich verpflichten über die Religion ihrer Väter fest zu halten (wo es nicht üblich ist alle zu dulden) und keine zu halten, dem Gesätze des Herrn Voltairs gemäß: **Daß Könige darauf sehen müssen, damit seine Unterthanen durch Bände der Religion in den Ketten der Sklave-**

rey erhalten werden, da der Fürst nicht nothwendig hat sich zu einer zu bekennen. Nur die Prager Toleranz spricht ihren Monarchen von der Pflicht über die katholische Religion vestiglich zu halten, los —

XI.

Staunen muß man, wenn man die Anmerkungen des Herrn Royko Seit. 45., welche er mit dem ganzen griechischen Alphabet bezeichnet hat, mit einem philosophisch-katholischen Auge übersieht. — Mein! was heißt das: Die Lehrer der Religion machten Entwürfe sich zu Herren der Welt umzuschaffen. Ihre Schriften, und die Kirchen-Versamlungen, bey denen sie sich nicht nur als Richter der Gläubigen aufwurfen, sondern auch Gesätze vorschrieben, unter dem Vorwande der Religion ward ein Kirchen-Regiment, und nach und nach auch so gar eine geistliche Monarchie in der Christenheit errichtet. — Die geistliche Monarchie zu Rom scheint allgemach zu verschwinden: Die brüderliche Toleranz herrschet in Deutschlands blühenden Staaten. — Hier stehet der ungeheure Goliath, und spricht dem

Volke

Volke Gottes Hohn — Ich glaube, Royko spricht von ersten Jahrhunderten des Christenthums — und da sag ich, jene Lehrer der Religion machten Endwürfe die ganze Welt umzuschaffen, dieß ware das Geschäft ihrer Sendung — bey der Kirchen-Versammlung hatten sie nicht Ursach sich als Richter der Gläubigen ein Recht zu erfechten; denn sie waren es vermög ihres bischöflichen Berufes, ihrer vorzüglichen Gelehrtsamkeit, und ihres Charakters — Sie waren von Gott bestimmet, die Kirche Gottes zu regieren, ihre Pflicht war, die Gläubigen zu unterrichten, und zu ermahnen, und die Widerspänstigen zu strafen — Eos, qui contradicunt, arguere. —

Royko spricht nicht von Zeiten der Aposteln — auch recht; die Kirche ware nicht nur auf die Zeiten der Aposteln erbauet worden, sie sollte immer dauern, hiemit müßte sie immer Lehrer, Gesätz-Verständige, Bischöfe aufzuweisen haben. **Sie schrieben Gesätze vor** — dazu hatten sie die Vollmacht — **Ich Paulus**, redete der Heiden Lehrer die gläubigen Römer an, **ein Diener Jesu des Gesalbten, berufen zu dem Apostel-Amte, auserwählt, das Evangelium Gottes zu verkündigen.** — Ein solcher Mann, und, wenn er ein Leinweber

weber gewesen wäre, hat wohl das Recht sich als einen Lehrer aufzuwerfen, und Gesätze vorzuschreiben? — Und hat nicht dieser Welt-Apostel die Aemter der Kirche Gottes der Gnade, die dieselbe ausspendet, zugeschrieben? Da er zu seinen Römern cap. XII. sagt: **Durch die Gnade, die uns gegeben ist, haben wir unterschiedliche Gaben, wem die Prophezeihung gegeben ist, der übe sich nach der Vorschrift des Glaubens — wer dienet, diene wohl** — Und ein andersmal erzählet Paulus die verschiedenen Chargen (wenn es erlaubt seyn darf so menschlich in Dingen der Religion zu reden) die die Diener der Kirchen begleiten, **andere sind Propheten, andere Lehrer, andere reden alle Sprachen, und so weiter — Es war ein Kirchen-Regiment unter dem Vorwand der Religion errichtet.**

Weiß der Herr Professor, wie alt das Kirchen-Regiment ist? So alt, als die Kirche Christi selbst — Denn der Erlöser hat keine Kirche gestiftet, in welcher man nicht weiß, wer Koch, wer Herr ist, ob 3, oder 5, oder 8 Sakramenten sind, wo ein jeder Landesfürst allergnädigst zu befehlen geruhen kann, welche Artickeln des Glaubens zu predigen sind, und, welche auszulassen — **In Kirchen-**

Ver-

Versammlungen warfen sich die Lehrer als Gesätzgeber auf — Wunderlich: als wenn einer darüber erstaunte, daß in einer Gemeinde der Magistrat Gesätze vorschrieb — Wer sollte reden, wer sollte was entscheiden? Wer sollte lehren? Ich hab es schon gesagt, das Gelalle verdienet keine vernünftige Antwort. —

Nach und nach wurde so gar eine geistliche Monarchie in der Christenheit aufgerichtet. — Dieß ist jener schröcklicher Dorn, der die Feinde der Kirche in die Augen sticht — Dieß ist aber auch die ausserordentliche Wohlthat der anbethungswürdigsten Vorsehung, welche die Stadt Rom, so in der letzten Monarchie das Haupt der Welt war, zur Hauptstadt seiner Kirchen, welche den Monarchien folgen, und bis ans Ende dauren soll, gemacht hat — Und, wie sich ein Pabst Leo ausdrückt: **Aus einer Lehrerinn der Irrthümer, wurde Rom die Lehrerinn der Wahrheit.** Es muß die Feinde überaus verdrüßen, daß der Stifter der Religion in den letzten Zeiten, so für seinem Stadthalter auf Erden gesorget. Wo ist wohl in einem Lande, welches unsere Sonne bescheinet, so ein herrlicher Thron des Obersten Priesters, als wir Katholiken besitzen? Eines geistlichen Fürsten, der mit dem

größ-

größten Monarchen des Erdbodens Bündniße schlüßet, Gesandten abschicket, und Gesandten annimmt — und alle Rechte eines Souvrains ausübet. —

Freylich lachte Herr Büsching, als er hocherlaucht sich ausließ: **Wie ein König erschiene Pius der** *VI* **in Wien, und es sticht sehr gut ab,** sagt er, **Pius der** *VI* **in dem herrlichen Gewande, von Erzbischöfen, und geistlichen Fürsten begleitet; Jesus aber verarmt unter seinen Jüngern** — Eine gewisse Prochur hat schon die Meynung des Herrn Büschings verrathen, **der Pabst hätte sollen barfüßig auf Wien kommen, an der Donau 12 Fischerknechte zusammen werben, und dann seinen Besuch bey Joseph des** *II* **machen.** Daß doch die Größe der katholischen Päbsten so sehr die Herzen der Herren Protestanten naget! Ich dachte schon vielmal nach, ob der Allmächtige seine Vorsehung mehr in den ersten Zeiten der Christenheit, oder jezt deutlicher zeiget — Dazumal stürmten die Heiden, und Abgötter wie rasende Thiere auf den Schafstall Christi los, sie versuchten alle mögliche Mitteln, das Christenthum in dem ersten Wachsthum zu ersticken; die Päbste, und Bischöfe waren ohne weltlicher Macht,

und irgend einer anhoffender Hilfe, und doch wurde die Religion durch eine unsichtbare Gewalt troz aller, auch der grausamsten Vorkehrung der heidnischen Fürsten auf dem ganzen Erdboden verbreitet, und was das Merkwürdigste, und für dem Komplot der Aufklärer beleidigendste war — Die Nachfolger Petri behaupteten allenthalben vor allen Bischöfen ihren Rang, ihr Ansehen, und ihre Gewalt, nicht durch Intriquen, und Ränke, nicht durch Kunstgriffe der Hof-Kanzeley des heiligen Linus, oder des Kletus, oder des Klemens des Ersten, sondern durch die einzige Anordnungen des Stifters, so, wie es alle Väter des ersten, zweyten, dritten Jahrhunderts bis auf Augustinus sonnenklar bewiesen.

In allen ersten Kirchen-Versammlungen haben die römische Bischöfe den Vorsitz gehabt, ja kein anders Praesidium ist angenommen worden, als des Pabstes, entweder in der Person, oder durch Legaten, auch sogar die Giltigkeit der gemachten Schlüsse hienge ab von der Bekräftigung des römischen Bischofes oder Pabstes — und dennoch hatte dazumal der römische Bischof kein Land, keinen Hof, keinen Gesandten bey den Königen. Die ersten Päbste lebten in Krypten, in Höhlen, in privat Häusern der Gläubigen;

gen; die späteren erhielten so viel von christlichen Kaisern, daß sie ein gemächlicheres Leben führen, und nicht große Sorgen um das Zeitliche tragen durften, die letzteren erhielten Länder, wurden Souvrainen, gebiethende Herren in den ihnen geschenkten Ländern und Staaten — Aber! wie unerforschlich sind die Abgründe der Vorsehung Gottes! — jener Pabst, der in Krypten den Gottesdienst abwartete — jener, der unter Konstantin dem Großen in neuerbauten Gottes-Häusern opferte — und Pius, der in ausnehmender Pracht von Kardinälen, und Bischöfen umgeben, die ihm aufzuwarten zugegen waren, ist immer der nemliche Fürst der Kirchen, der Statthalter Christi, der oberste Hirt aller Glaubigen Schafen, pasce oves meas, pasce agnos meos — immer tu es Petrus &c.

Die Verfolgungen von Seiten des Heidenthums waren zu Ende, sogleich wurde die Kirche von Abtrinnigen, und von Ketzern bestürmet, so, wie es Christus, und seine Aposteln vorgesagt haben — Tausend, und mehr verschiedene Sekten entstanden aus dem Schooße der Kirchen, die so gering fügig als sie in ihren Urhebern waren, waren so fürchterlich in ihren Beschützern, und Vertheidigern — Kaiser und Könige haben öfters

 die

die Parthey der Ketzern angenommen, und die Kirche hatte die gefährlichste Kriege zu führen, um sich zu erhalten, und zu siegen — Bey allen Drangsalen, Gefahren, Verfolgungen waren die Bischöfe von Rom arm, ohne Macht, ohne Kräften, was die menschliche Hilfe anbelanget — Mittlerweile kam die Kirche zu Kräften, sie schwunge sich empor, sie erhielt Fürsten, und Herzoge, wie Royko alles buchstäblich mit beissender Bitterkeit anmerket; noch mehr — die Päbste wurden mächtig, sie schlossen Frieden mit den größten Königen der Welt, ihre Freundschaften wurden von den mächtigsten Höfen gesucht — sogar: Sie führten Kriege, **und nach und nach wurde eine geistliche Monarchie in der Christenheit aufgerichtet**, das heißt: invidet Hermogenes, quod ego canto. Hor. Ein Zeichen, Freund! daß die Feinde der Kirchen in diesen letzten Tagen die gefährlichsten, die mächtigsten seyn würden — man besiegte Heiden, und Ketzer in den ersten Zeiten unter einem Pabste, der kein Land, keine Macht, keine Staaten besaß. Aber Gott! Dir, und deiner Vorsehung haben wir es zu verdanken, daß die heutigen Päbste nicht von der Großmuth der Gläubigen leben müssen — der Stifter unserer Religion hat es so weislich fügen wollen, daß die römische Bischöfe sich so hoch schwingen konn=

konnten, daß sie kein Stein der Neider erreiche, denen diese Größe nie zukömmt — man möge immer mit Huß, Luther, Royko, Kalvin die Zunge blecken, der Felsen, auf dem die Kirche gebauet ist, bleibt unbeweglich — Haben die Abgötter, die grimmigsten Menschen-Fresser, die grausamsten Neronen die katholische Religion, als sie noch ein Kind war, nicht erwürgen können, was wollen die armen Aufklärer ausrichten, nachdem die Kirche ihren Glanz, und Wachsthum erreichet, hatten die Kaiser die ärmsten Päbste, die in Krypten wohneten, nicht vom Stuhle Petri stossen können — ärmster Royko! was für eine traurige Figur machen Sie unter den Febronianern? Eubilianern? — Und wie alle die Aner heißen mögen, die das sichtbare Haupt der Kirche aus dem Wege raumen wollen.

XII.

Freylich frolocket Royko, **die geistliche Monarchie zu Rom scheinet allgemach zu verschwinden.** Bester Royko! Wenn Rom so herabsinkt, daß der Pabst in Höhlen die Rinde von dürren Brod essen müßte, so bleibt er immer Pabst, immer das Haupt der Kirche, immer unfehlbar, immer untrüglich. — Klemens ware unter den Stein-

klippen in Cherson so gut Pabst, wie es Gregor der Siebende in seiner Herrlichkeit gewesen war, nur der Neid ists, der es alles untereinander mischet in den mit Galle überflüssenden Herzen der Aufklärer. —

Ein gewisser Protestant unter dem Namen Antiquarius soll Sie Herr Professor in Kürze lehren, weil Sie auch von dieser Sekte zu seyn scheinen: **Vor der Reformation hatten die Geistlichen zu viel Gewalt** (schon schmutzelt Royko) **nachher zu wenig, und zu unsern aufgeklärten Zeiten gar keine** (dieß wünschet Royko) **vorher hatten wir nur einen Statthalter Christi auf Erden, jetzt ist diese Statthalterschaft bey uns Protestanten unter so viele getheilet, als wir Regenten haben — Wer wird ihnen die Statthalterschaft Christi absprechen? die sonst der Pabst, und die Geistlichkeit ausgeübt haben — Aber die erfoderlichen Eigenschaften? Es ist wahr, Schriftsteller sind sie nicht, sie begehren es auch nicht zu seyn; sie sind gebohrne Statthalter Christi, und haben die Haupt-Eigenschaft an sich, die Untrüglichkeit, und die Unfehlbarkeit — Diese Eigenschaften vertragen keinen Wider-**

spruch

spruch — — — Die Schlüssel Petri sind weggeworfen, und an dessen Statt das Schwerdt umgegürtet — Wie Euer Durchlaucht zubefehlen geruhen — sagen die Theologi unter diesen erlauchten Päbsten. —

Merken Sie wohl auf Herr Professor, wohin man gelangt, wenn die geistliche Gewalt gänzlich vertilget wird; oder, wenn man zwar dem Pabst den Namen läßt, aber den Bischöfen eine unabhängige Jurisdiction, ja die nemliche des Pabstes, zuschreibet — Dieß geschieht nur um zwischen Hirten, und Heerden, zwischen Gliedern, und dem Haupte Zwistigkeiten zu stiften, Trennungen zu machen, um nach Erfolg derselben mit der Zeit die getrennten Bischöfe desto leichter zu unterjochen, und sie nur zu Vollziehern weltlicher Verordnungen machen zu können. Man erhöhet auf eine Zeit Bischöfe, man machet Päbste aus ihnen, um beym rechten Zeitpunkte sie recht tief herab setzen zu können. Das neueste und naive Beyspiel liefert uns das aufgeklärte Paris: So redete jüngsthin Kamus die N. V. an, unsere Bischöfe wollten nicht eingestehen, daß der Pabst in Frankreich die Pfründen vergeben sollte, und da es dem Wohl des Staats daran gelegen ist, daß die Bischöfe die bischöfliche Macht in

in ihrer Gänzlichkeit anwenden sollen, so behaupten sie, daß sie des Pabstes Authorisation nöthig hätten, Authorisation die jenseits der Alpen gelegen — itzt mögen die Herren Bischöfe zu sehen, ob sie Päbste sind — und ob es der Kirchen Christi eins wäre, wenn der Erzbischof von Paris Pabst wäre.

Sind die Bischöfe einmal gänzlich vom Pabste getrennet, und unabhängig, warum sollte es nicht dieser oder jener Priester vom Bischofe seyn? Ist es vielleicht schon nicht unser Priester Royko? Ich zweifle zum wenigsten, daß sein erlauchter Ordinarius einer Gesinnung mit ihm sey, und daß sich der Priester Royko bis jetzo darum wird viel bekümmert haben, ob sein würdigster Erzbischof so denket, wie er.

XIII.

Mir gefällt unter andern Schönheiten der Einleitung die Auswahl der Gegenstände = **nur merkwürdige Begebenheiten sollen erzählet werden, mithin ist es auch eine nothwendige Folge, daß alles, was nicht merkwürdig, d. i. lehrreich ist, ausgeschlossen werden sollte.** Diese Regel, welche Herr Walk besonders angiebt, mag sich Royko wohl merken,

ken, immer werde ich ihn beym Schössel zupfen, wenn er kindische, und ärgerliche Histörchen, die den apostolischen Stuhl entehren, beschreiben wird, kein Geschicht-Schreiber, wie Royko, entfernet sich so oft von der Regel des Bossuet, S. 45. **Daß man nur jene Thatsachen erzählen solle, die mit dem Endzwecke der Kirchen-Geschichte in Verbindung stehen.** Wider diese Hauptgrund-Regel hat Baronius nach der Meynung des Royko sehr oft gefehlet, **man wird darinnen sehr viel läppische Dinge antreffen**, (sagt Royko) und Roykos Anleitung ist vollgestopfet von läppischen Dingen, wie wir schon eingesehen haben, und noch mehr erfahren werden. Der P. Berti verdrüßt unsern Herrn Professor weit mehr **mit seinen unbedeutenden Erzählungen, und Tändeleyen, als** *Baronius*, **und seine Fortsetzer** — Diesen ziehet Royko sehr streng durch die Hächel, und mir kömmt es vor, als wenn ein Zwerg einem Grenadire die Mitze auf dem Kopfe gerade richten wollte, von dem doch Ernesti Theol. Bibli. 4. sagt: **Man kann dem Johann Laurenz Berti auch gar wohl den Vorzug vor andern in der römischen Kirche sowohl in Sachen, als der ganzen Schreibart einraumen.** Was hat Royko dem kaiserlichen Historiker Berti

von Pisa vorzurücken? Daß er ein Mönch sey? Nicht wahr? — Nichts minder, Royko ist ein unpartheyischer Historiker, man lese nur seinen Huß — wichtige Fehler ahndet Royko an Berti, erstens: **Weil er die Wahl, und Sterbetäge des Päbsten anmerket** — fecit mihi risum, hier sollten wohl alle alte Weiber den Kritiker verlachen; was wird das für ein Chaos von einer Kirchen-Geschichte seyn, wenn man nicht wissen wird, wenn, welches Jahr, welches Jahrhunderte ein Pabst gelebet, oder sein Vorfahrer gestorben ist. — Wenn man hörte, Pius ist Pabst worden, so fragt man: Wenn ist denn Klemens gestorben? Allein dieß soll man nicht — Nu! Herr Professor, kann was läppischers seyn? Aber ich weiß, was ihm am Herze liegt: Wenn man die Wahl und Sterbe-Täge der Päbsten anmerket, sieht man die ganze Kette der Nachfolge, und am ersten Ring stehet Petrus, und in ununterbrochener Reihe am letzten Pius der VI. Zweytens: Berti merket Lufterscheinungen, drey Wassergüsse, vier Feuerbrünste an, S. 47. **und man wird derley hübsche, lehrreiche Bemerkungen in jedweden Kapitel, und besonders in den Anhängseln zu einen jedweden Jahrhunderte antreffen — So, wie man darinnen Erzählungen über Thatsachen, die uns den** Ein-

Einfluß der Religion auf die Sitten-Verbesserung der Nationen ausweisen, umsonst aufsuchen solle.

Respondeo primo: Hier fällt Herr Royko selbst auf die Nase, und schlägt sich dieselbe blutig — Wenn Berti Wassergüße, Feuerbrünste, Lufterscheinungen in Anhängseln erzählet, so nennet er seine Anhängseln, Appendices de Rebus externis; das ist: Herr Professor, si non intelligis latinum, Anhängseln von äußerlichen Begebenheiten, die nicht in genauer Verbindung mit der Religions-Geschichte stehen — Diesen Zufällen, oder Ereignissen, so, wie der Welt-Geschichte von Königen, türkischen Kaisern — — — hat Berti zu Ende eines jeden Jahrhunderts ein Plätzchen außer der Kirchen-Geschichte angewiesen, und sie betittelt, Appendices de Rebus externis, das ist: Für die zukünftige theologische Professores, Anhängseln von äußerlichen Sachen, welche das Latein nicht verstehen sollen.

Respondeo ad secundum: Daß man in Berti keine Erzählungen antrift, die uns den Einfluß der Religion auf die Sitten-Verbesserung der Nationen ausweise — Hier fällt der Herr Professor gar auf das Gesicht, und schlägt sich beyde Augen aus, wie

wie jene Propheten, die Träume gesehen haben, und weißagten Lügen — man muß in der That blind seyn, wenn man in den Kapiteln von der Lehre der Kirche, und ihrer Disciplin, in den Kapiteln von den Athläten, Helden, und Heiligen der Christenheit, in den Kapiteln von Kirchen-Versammlungen, von den Schriften der heiligen Vätern, und von anderen berühmten Schriftstellern nichts anzutreffen vorgiebt, was uns den Einfluß der Religion auf die Sitten-Verbesserung der Völker nicht auswiese — So werden die junge Seel-Sorger in jedem §. auf eine andere Weise betrogen, und mit dem frischen Ragous von Lügen gefüttert. Kurz: Herr Professor! wenn Sie in ihrer ganzen Kirchen-Geschichte einen Lehrsatz, er sey eine Glaubens-Lehre, oder ein moralischer Satz, eine Ceremonie, oder ein Gebrauch, eine Form der kirchlichen Regierung, glückliche Schicksäle der Kirche, und Verfolgungen derselben, ein Schluß der Kirchen-Versammlung, ein Buch eines heiligen Vaters, ein Schriftsteller, ein tugendhafter heiliger Mann, eine Verordnung der Kirche, eine Art von einer Spaltung, oder Ketzerey: wenn Sie so etwas anführen, was das Breviarium Berti nicht enthält, so will ich der Lügner seyn — bis dahin bleiben Sie es, und ich behaupte, als ein solcher werden Sie von der Welt scheiden —

Und hiemit sagte einst Berti seinem unhöflichen Gegner. —

Ad raucum in sylba boatum, crassum respondet Echo. —

XIV.

Seit. 56 ist Royko so gütig zu sagen: Ich widerstreite gar nicht, worunter auch (d. i.) die Weißagungen, und Wunderwerke in der christlichen Kirchen-Geschichte vorkommen, und den Religions-Beweisen Gewicht, und Stärke geben — Nur wollte ich, daß man sich sowohl mit den Weissagungen, als auch Wunderwerken in das Zeit-Alter Jesu, und seiner Jünger einschränken möchte. Was von der durch Jesus selbst vorgesagter Auferstehung, und von der Ausgießung des heiligen Geistes, von der wunderbaren Gesundmachung so vieler Kranken, und sogar von der Auferweckung einiger Todten aufgezeichnet ist, mag schwerlich, oder gar nicht geläugnet werden. Man hat es nur seiner Güte zu verdanken, daß er mit dem Horus und Leßing, oder wer immer der Verfasser des Werkchens von dem Daseyn, Jesu, und seiner Jünger ist, alle

Wun-

Wunder, die Jesus gewirket, nicht läugnet, sondern phlegmatisch saget er, **mag schwerlich geläugnet werden**, so ist noch immer eine Wahrscheinlichkeit da, daß dieß alles kann geläugnet werden — Die Reformatores, Luther, Kalvin handeln ganz weislich, wenn sie die Miracklen auf der Liste der geschehenen Dingen ausstreichen. Es muß ihnen nahe zu Herze gehen, wenn man sie auffodert uns einige Wunder zu zeigen, die Gott zur Beståttigung ihrer Reformation gewirket hat. **Wo sind die Mirakel** mein Herr, redet sie der Theolog der starken Geistern an: **Wo sind die Mirakel, die Gott gewirket hat, um durch selbe die Heiligkeit eurer Reformation öffentlich zu bekräftigen — Die Mirackeln, und die Heiligen gehen Euch ab.** — Auf diesen Vorwurf kann man nichts gescheideres antworten, als mit Royko, **nur wollte ich, daß man sich mit den Wunderwerken in das Zeit-Alter Jesu, und seiner Jünger einschränken möchte. — Alle Wunder, die man ließt, daß Gott durch die ersten Martyrer zur Zeugniß, daß er allein Gott ist, gethan hat, sind erdichtete Wunder;** ich behaupte, daß es eine allgemeine, eine heilige Meynung aller Kirchen-Väter, und aller Gläubigen ist, daß die Heiligen Gottes

Wunder gewirket haben, und noch wirken können, weil der Arm des Herrn nicht abgekürzet ist, und Gott immer bey dem Gesätze der Natur eine Ausnahm machen kann, der diesen widerspricht, sagt selbst Roßkau der Erzvater der Aufklärern, der verdienet ins Spital gesperret zu werden; die Väter der Kirche behaupten über dieß, daß die Religion Jesu Christi meisten durch die Wunder, welche die Martyrer, und die Prediger derselben von Zeit zur Zeit wirketen, sey so schnell im ganzen römischen Reich, und außer demselben verbreitet worden — Und selbst diese schnelle Ausbreitung nennen sie ein Wunderwerk.

XV.

Hier ist der Hauptfehler, und der Grund der Miracfelmacherey, fällt Ronko ins Wort, die Verbreitung der Religion Jesu Christi ist besonders, sagt er fol. 58 und meinetwegen auch bewunderungswürdig in der Geschichte zu lesen, daß sie die Religion nemlich wider alles Sträuben der Mächtigen dennoch in kurzer Zeit durch die ganze Welt ausgebreitet worden war; Und zwar von armen, unerfahrnen Leuten, von Männern, die von geringer

ringer Herkunft waren, und die ganz unbewaffnet, und ohne allen Anhange der Großen, den edlen Endzweck Jesu durchgesetzt haben. Dieß konnte aber, behauptet Herr Royko, ganz natürlich ohne Mirackeln bewerkstelliget werden, weil sich Gottes Beystand auch in ganz natürlichen Fällen zeiget, und der Segen von Oben ist, manchmal ohne Wunderwerk reichhaltig. — Wie sich der Mann herumwindet, als wenn er das Grimmen im Leibe hätte, er will mit den Freydenkern nicht gerade heraus sagen, er sähe bey der Geschichte Jesu kein Wunder, und bekennen will er auch nicht, gerade heraus mit den Katholiken, daß die Verbreitung des Christenthums mirakulös gewesen war, er führet also Gründe an, daß die Religion Jesu Christi ohne Wunderwerk, natürlich, doch mit dem Beystande Gottes sey in der ganzen Welt unter Heiden, und Juden eingeführet worden. Nu! diese gewaltige Veränderung, sagen die Kirchen-Väter, ist nicht anders als durch ein Wunderwerk geschehen — Aber diese Herren scheinen die Geschichte mit keinem philosophischen Auge, wie es sichs dennoch geziemet, zu betrachten. Des Menschen natürlicher Trieb ist, seine Wünsche erfüllt, und seine Begierde

gierde befriedigt zu sehen. (Audite Populi Prophetam novum) Nun da die sinnlichen Lüsten, wenn man ihnen den freyen Ziegel läßt, und ihrer zum Ueberfluß genießt, des Menschens Begierlichkeiten von höheren Klassen nicht sättigen, sondern da nur Tugend, Rechtschaffenheit, und das Bewußtseyn guter Handlungen die höheren Triebe des Geistes befriedigen können, so kann man auch leicht begreifen, warum die Religion der Heiden, die bloß den Sinnen schmeichelte, der unsrigen, welche die Begierde der Seelen befriedigte, bey kultivirten Nationen den Platz habe einräumen müssen. Was für ein Glück für die damalige Welt, daß alle Nationen kultivirt waren; Pontus, Galazien, wo Petrus predigte, Byßinien, das Judenland, so Jakob lehrte, Egypten, das dem Markus zu Theil wurde, die Insel Cypern, wo Barnabas das Wort Gottes verkündigte, Griechenland, Cilicien, Syrien, Arabien, wo Paulus seine Gläubigen hatte, Indien, Persien, und Baktrien, wo Thomas und Bartholomäus Jesum predigte, alle diese Nationen sind nach dem schönen Berichte des neuesten Religions-Historiker Royko alle aufgeklärt, und kultivirt gewesen, warum?

Weil die Religion Jesu Christi schleunig unter ihnen ist ausgebreitet worden. — Natürlich — ohne einem Wunder! Weil diese Philosophie nicht aus dem Gehirne des Herrn Professors geflossen, sondern dieß die Lehre des Bail, Roßkau, Voltairs, Bollingbroque, und der ausschweifendester Freygeistern ist, soll mein Bescheid darauf aus Bruder-Liebe gegen die Schüler des Royko, und aus Liebe gegen die Pfarr-Kinder, die meistens diesen Schülern werden anvertraut werden, etwas weitläufiger seyn. — —

Aus der schleunigen Verbreitung der Religion Jesu bewiesen seit der Origenes, Tertulianus, Justins Zeiten die Gottesgelehrte dieses Jahrhunderts die Göttlichkeit derselben, der gelehrte Gegner des Roßkau soll mir zum Führer dienen.

Jesus Christus hatte sich vorgenommen, das jüdische Volk zu reformiren, anstatt ihrer Religion eine andere einzuführen, die in dem äußeren Gottes-Dienste mit der ihrigen gar nichts gemein hatte — Er will auch die Heiden bekehren, er will ihre Götzen, und Tempeln niederreissen, er will die falsche Weisheit der Propheten einer Thorheit überzeugen, er will die größten Fürsten der Welt dem Joche des Glaubens unterwerfen, er will Menschen,

die

die an Fleisch und Blut hiengen, in geistliche Menschen umschaffen, er will alle Völker der Welt (nicht nur die kultivirten) unter ein Gesäz vereinigen; dieß ist der Plan, den Jesus verfaßte, und sagte, er wolle ihn ausführen. Er tratte aus dem Winkel seines dunkeln Aufenthaltes, wie ein Mensch, der erst auf die Welt kömmt; anstatt daß er sich mit Leuten hätte verbinden sollen, die die größten, und weisesten in Israel gewesen waren, suchet er sich aus dem gemeinsten Haufen des Pöbels Lehrjünger aus. Und diese arme Fischer verlassen ihre Handthierung auf die bloße Stimme seines Rufes um eines Menschen willen, der ärmer war, als sie, diese That, mit welcher die Leute wider die Regeln der menschlichen Klugheit handelten, sezte die zween geschworne Feinde des Evangeliums Julian, und Porphie in Erstaunung — Unserem Royko kömmt sie auf das Höchste, **nur sonderbar** vor; da Jesus also mit Leuten vergesellschaftet war, von denen er nicht den mindesten Beystand zur Ausführung seines Plans zu hoffen hatte, schien er denselben gleichsam selbst aufzugeben, da er sich nicht die mindeste Mühe gab, mit den Großen des Staats, die sein Werk entweder unterstützen, oder zernichten konnten, eine Bekanntschaft, oder Verbindung zu errichten. Er flohe sie, er zoge ihren Haß geflissentlich auf sich, da

er ihnen öffentlich ihre Gleißnerey, ihren Hochmuth, ihren Aberglauben, ihre Unwissenheit, ihre Blindheit vorwarfe. Dieser Haß wurde bald tödtlich, und Jesus wurde demselben aufgeopfert, Er wurde von seinen Jüngern auf einmal verlassen, welche die Flucht ergriffen haben. Er starbe am Kreutz, und sein schmählicher Tod schiene auch seinem Plan den letzten Rest gegeben zu haben. — Jesus hatte aber vorgesagt, daß der glückliche Erfolg von seinem Tode abhienge; dieß war doch, Herr Royko, nicht natürlich? Die Aposteln, die bey seinem Tode die Flucht genommen hatten, anstatt ihren alten Freund zu vergessen, von dem sie natürlicher Weise nichts zu hoffen hatten, faßten Muth, und Herz, tratten öffentlich auf, verkündigten ihren gekreutzigten Meister, als den wahren Sohn Gottes, und als den Erlöser der Welt, was für eine Veränderung der Hande Gottes? So, wie die Löwinn, der man die Jungen geraubet hat, brechen die Jünger aus ihren Winkeln hervor, **Sie wurden erfüllet mit dem heiligen Geiste, und nach Maaße seiner Eingebung redeten sie unterschiedliche Sprachen**, act. II. Ganz Jerusalem erstaunte, und man fragte untereinander, sind diese nicht Galiläer, wie höret sie denn jeder aus uns seine Mutter-Sprache reden? Wir sind Parther, wir

Me-

Meder, wir Persianer — Wir aus Phrygien, aus Pamphylien, aus Egypten, aus der Gegend Lybiens, wir Fremdlinge aus Rom, alle haben wir sie in unserer Sprache von den großen Werken Gottes reden gehöret. — Petrus, der erste der Aposteln Jesu, stunde auf, und sagte: So wisse dann das ganze Haus Israel ohne allen Zweifel, daß dieser Jesus, welchen ihr gekreuziget habt, von Gott zum Herrn, und Gesalbten gemacht worden ist — — Zu dieser Zeit werde ich meinen Geist über meine Diener, und Dienerinnen ausgießen, und sie werden weissagen. Jesus von Nazareth war ein Mann, welchen Gott unter euch mit kräftigen Zeichen und Wundern bestättiget, die er durch ihn vor euren Augen gewirket, wie ihr selbsten wisset (wohl gemerkt Herr Professor) — — ihr aber habt ihn durch die Hände der Gottlosen gekreuziget, und getödtet — hingegen hat ihn Gott wieder auferwecket, wie ihn dann das Grab unmöglich halten konnte act. II. — Was sagen Sie dazu Herr Professor? — Schwerlich sind diese Wahrheiten zu läugnen? — — — — Auf Anhörung wurde ihr Herz zerknirscht, sie sprachen zu Petrus, und den

übrigen Aposteln: **Ihr Männer, und Brüder, was sollen wir thun? — Thuet Buß,** antwortete ihnen Petrus, **und lasse sich ein jeder taufen im Namen des Gesalbten — Und es wurden gegen die 3000 Menschen in einem Tage bekehret.** — Was die Natur nicht alles kann, Herr Professor! **mit dem Segen Gottes verbunden?** — Als Petrus den Lahmen heilete, liefe das ganze Volk erstaunend zu ihnen unter den Schwibbogen, der von dem Saul den Namen hat — Petrus aber redete das Volk an: **Ihr Männer aus Israel, warum verwundert ihr euch über dieses? oder warum sehet ihr uns an, als wenn wir diesen aus unserer Macht oder Gewalt die Kraft zu geben ertheilet hätten, der Gott Abrahams, der Gott Israels, der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat die Herrlichkeit seines Sohns gezeiget.** Viele von denen, die das Wort gehöret haben, glaubten, **und die Zahl der Gläubigen wuchse auf 5000.** Zweifelsohne nur die Kultivirten, Herr Professor?

Die Aposteln wurden gefesselt, **und in die Kerker gestossen; ein Engel öffnete die Thüre,** sie giengen in Tempel,

und

und predigten aufs neue — Wie? fragte sie aufs neue der Fürst der Priestern, haben wir euch nicht verbothen, in diesem Namen zu predigen? Petrus aber und die Aposteln sagten: **Man muß vielmehr Gott, als den Menschen gehorchen — Der Gott unserer Väter hat Jesum vom Tode erwecket, den ihr getödtet habt.** * So beyläufig gienge es mit der Bekehrung der Juden zu, da fast von den Aposteln ein Wunder auf das andere gewirket wurde — **Durch die Hände der Aposteln geschahen viele Zeichen, und Wunder in dem Volke — indessen vermehrte sich die Menge derer aus beyden Geschlechten, welche an den Herrn glaubten.** — Auch die Weiber waren aufgeklärt, und kultivirt? —

Jesus Christus unser göttlicher Lehrer kann uns wohl die beste Auskunft geben, wa-

* Das ist doch zu erbarmen, daß die hohe Priester, die Fürsten der Synagog unkultivirt blieben; da die gemeine Juden, so aufgeklä-ret waren, daß sie die göttliche Religion mit natürlicher Vernuuft einsahen, und annahmen. Den jungen Schülern des Royko aber rathe ich, nur die ersten Kapiteln der Apostel-Geschichte zu lesen, damit sie mit Händen greifen, wie man sie täuschet.

warum er so viele Wunder gethan, **die zwar können, aber schwer geläugnet werden.** Glaubt Royko. Als Jesus den vor vier Tagen schon verbliechenen Lazarus zum Leben wieder zurück rufen wollte, richtete er sein Gebeth gegen seinen himmlischen Vater, und gabe sogleich die Bewegursache an, warum er dieß große Wunder wirken wollte — ut credant — damit sie glauben. — Nun kann der Herr Professor mit seinen läppischen Witzelleyen in einen Winkel kriechen — Jesus bekräftiget uns in dem Glauben unserer Väter, daß die Bekehrung, die schleunige Bekehrung der Juden, und Heiden durch Wunder bewirket worden, und daß sie ein Zeuge der Göttlichkeit unserer Religion seyn. Nicht umsonst schreibet Markus XVI. **An denen, welche glauben, wird man diese Zeichen wahrnehmen, sie werden in meinem Namen Teufeln austreiben, sie werden neue Sprachen reden, sie werden Schlangen hinwegnehmen, ein vergifteter Trunk wird ihnen nicht schaden, wenn sie den Kranken die Hände auflegen, werden sich diese wohl befinden —**

Nachdem der Herr Jesus dieses geredet hatte, fuhr er gegen Himmel, wo er zur Rechten Gottes sitzet.

Sie aber machten sich auf die Reise, und predigten allenthalben, da der Herr mitwirkte — Und ihr Wort (NB, Herr kultivirter Professor) mit den darauf folgenden Zeichen bestättiget.

Lasset die Leute im Frieden gehen. Denn ist es bloß ein Menschen-Werk: so wird es bald von selbst zerfallen. Ists aber ein Werk des Allmächtigen: so vermöget ihr dawider nichts; und ihr würdet euch noch dazu vor Gott einer gräulichen Widersetzlichkeit schuldig machen. act. apost. V. 38. 39.

Dieses war das Gutachten des Gamaliel; da die Fürsten der Synagoge Rath hielten, was mit den Aposteln zu thun wäre, welche sich von nichts abschrecken ließen, die neue Religion des Christus zu verkündigen. Dieses Gutachten fande einen allgemeinen Beyfall, wäre ein schöner Geist dabey gesessen, sagt die Philosophie der Religion S. 162. hätte er ohne Zweifel manches dawider einzuwenden gehabt, weil uns diese Herren immer dreiste widersprechen, wenn wir von der wunderbaren Fortpflanzung der christlichen Religion, auf ihre Göttlichkeit schliessen. Herr Professor Royko wäre mit Paar 100

Nu Nu, oder I nu dem Gamaliel in die Rede gefallen: es kann ein bloßes Menschen-Werk ohne alle übernatürliche Hilfsmitteln nur durch den Segen Gottes wider alle irrdische Mächte fortdauren, und sich in ganz kurzer Zeit auf dem Erdboden festsetzen; und uns scheint diese Meynung so widersinnig, daß wir eher die für sich bekannte Ausbreitung selbst, als die Göttlichkeit der auf solche Art ausgebreiteten Religion läugnen wollten; ja freylich göttlich muß es seyn:

Muß das nicht göttlich seyn, was sonder äußre Stärke
Durch innre Güte nur, und Kraft der Wunderwerke,
Troz allen Hindernissen, von Hölle, Irrthum, Welt,
Fleisch, Bosheit, Vorurtheilen, sich fortpflanzt, und erhält?

XVI.

Nun lasset uns sehen, wie die Kirche nach und nach unter den Heiden wuchse, denn ihr Gang, sagt der Verfasser von exam. de la Religion Ch. V. n. 3. ware ganz natürlich — so sprach auch jüngsthin Ronko. Die armen Fischer, nunmehro Piscatores Hominum, verließen den väterlichen Boden, und giengen zum Heiden über, so wie es der

Heiden-Lehrer deutlich den Israelitern vorgeworfen, **Euch sollte das Wort Gottes zuerst vorgetragen werden, weil ihr es aber verstoßet, und euch des ewigen Lebens unwürdig achtet, sehet, so wenden wir uns zu den Heiden** — Diese Reise, welche Paulus nach Rom machte, ware von vielen Wundern begleitet, er weissagte, und hatte Erscheinungen: **keiner aus euch**, tröstete Paulus seine Reisgefährten, **wird um das Leben kommen, sondern das Schiff allein wird zu Grund gehen, sintemal die Macht der Engel jenes Gottes, dem ich zugehöre, und diene, mir erschienen ist sprechend, fürchte dich nicht Paulus, du mußt bey dem Kaiser erscheinen, und sieh: Gott hat dir alle geschenket, welche mit dir schiffen.** Also reiseten auch die übrigen Aposteln in verschiedene Länder, und überzogen die Welt so mit Wundern, und Miracklen, die Gott zur Bekräftigung ihrer Lehre wirkte, daß der ganze Erdboden Christum bekannte: dieß sind Worte des Tertullians Apol. C. 37.

Weiter sehe man nach bey den fürnehmsten Kirchen-Vätern, und selbst bey jenen, welche alle Proben, die Walke, und nach ihn Royko bey einer Quelle, und eines sicheren

Zeichen

Zeichen durch den ganzen dritten Abschnitt fordert, aushalten — Ich nenne Ammonium, welcher von platonischer Sekte zum Christenthume übergangen, den Melito, den Athenagoras, Appollonius, Cyprian, Origenes, Minutius Felix, Arnobius, Lactanz, Euseb von Cäsarea, Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus.

Die Patriarchen der Gottlosen, Julian, Celsus, Hyerocles ein Rathsherr von Athen bekennen die Wunderwerke der ersten Kirche, aber sie beschuldigen sie der Zauberkunst — **Die Wunder, welche die erste Kirche verherrlichten, waren viel zu glänzend,** sagt Augustinus, **als daß man dieselbe schlechterdings hätte abläugnen können, die Unverschämtheit ist dem aufgeklärten Jahrhunderte aufbewahret worden.**

Was thaten sie anders, sagt Celsus, **als was die egyptischen Zauberer thaten? Aber hat man jemals gesehen, daß einer aus jenen Zauberern, oder Schwarzkünstlern,** redet Origenes den Celsus an, **seine Zuschauer zur Besserung der Sitten ermahnet, oder ihnen eine heilsame Furcht eingeflößet, oder einen Wandel eingerathen habe,**

der

der von dem Richterstuhle des höchsten Richters gutgeheißen werden konnte. Weiß man nicht, daß sie nur unselige Leute sind, die weder den Gedanken, noch den Willen einer Besserung haben, und allzeit die Gottlosesten, und Verdammlichsten aus allen Menschen sind? Eusebius von Cäsarea machte die Feinde der Miracekeln in seiner kernigten, und wohlgesetzten Rede, die er wider sie verfaßte, treflich zu schanden, welche zu lesen ist in VI. Cap des dritten Buchs seiner evangelischen Erweisung.

Gut! dieß will nichts anders behaupten, als daß Jesus, und seine Jünger Wunder gewirket haben — Dieß läßt Royko dahin gestellt seyn, und zum Ueberfluß äußeret er den Wunsch, daß man sich **mit der Mirackelmacherey in die Zeiten Jesu Christi, und seiner Jünger einschränken wollte.** Dieß ist der Wunsch der bekanntesten Freygeistern, Bayls, Voltairs, Rousseau. — — Diese Einschränkung müssen wir uns von dem Prager katholisch seyn sollenden Herrn Professor verbethen — Jesus sagte zwar zu seinen Jüngern: **Gehet, prediget — — heilet die Kranken, wecket die Verstorbene von Todten auf** — — — Aber die Wunderkraft konnte

mit

mit den Aposteln nicht absterben, und aufhören, so, wie das Predigamt, und die Bekehrung der Heiden nicht aufhörte; die ältesten, und bewerthesten Geschichtschreiber, müßten alle lügen, wenn Voltair, und Royko recht haben, in den ersten drey Jahrhunderten geschahen Wunder im Angesichte der ganzen Welt, wenn man die Blutzeugen auf dem Scheiterhauffen warfe, verletzte, und brennete sie das Feuer nicht (**freylich ist das Wunder zu Kostnitz unterblieben**) Die grimmigsten Löwen, und hungerigsten Tieger warfen sich zu den Füssen der Martyrer wie sanftmüthige Lämmer, statt, daß sie dieselben zerreissen, und speisen sollten — Die fürchterlichsten Maschinen, die zur Peinigung der Gläubigen durch teuflische Bosheit ersonnen worden, sind durch eine unsichtbare Macht zerschmettert worden, und öfters sahe man Christen, die dem vorgehenden Tag sind auf das grausamste zerfleischet, und am ganzen Körper zerrissen worden, frisch, und gesund, ohne Maal einer Wunde aus den Kerkern hervor tretten. So liest man auch, daß die Henker durch solche Wunder erschrocken, sich zu dem Christenthume bekennet haben, und der nemlichen Peinigung, und Todesstrafe sich unterzogen, die sie an den Christen ausüben sollten — Dieses geschahe öfters mit so vielem Glanze, und Verherrlichung der

der Religion, daß die heidnischen Zuschauer der tragischen Scenen über laut geschrien haben: **Groß, und wahr ist der Gott der Christen.**

XVII.

Royko sagt zwar Seit 57: **Man erkennet zugleich, daß die Kirchengeschichte, welcher oblieget die Reinigkeit der Lehre unserer Religion vorzutragen, zugleich hinreichende Beweise von der Wahrheit derselben, darbiethe.** — Allerliebste Beweise, wenn man die Wunder Jesu so so glaubwürdig angiebt, und die Wunder, welche die Göttlichkeit der Religion der ersten Zeiten des Christenthums beweisen, gänzlich verläugnet — Alle heilige Väter der ersten Jahrhunderten der Lügen strafet, und keinen anderen Probirstein, als Luther, Kalvin, die so gerne ein Mirackel gewirket hätten, wie Bellarmin darthut — und ihre Anhänger von der Aechtheit der Wunderthaten der ersten Kirche anführet. **So mag auch der Religions-Geschichtschreiber mit Nutzen bey jenen berühmten Bekehrungen stille halten, welche die ganze Herrschaft der Gnade sowohl über unsere Herzen, als auch über unsern Verstand offenbaren. Ich berühre allhier um**

der Kürze wegen bloß die wunderbare Bekehrung Pauls des Apostels, und später des heil. Augustins die übrigen mögen gelegenheitlich angeführet werden. Seit. 65.

So giebt es mehrere wunderbare Bekehrungen? So giebt es derer vielleicht auch Anno 1790, noch vielleicht heuer? So giebt es noch heuer Wunder und Mirackel? Was Sie uns da alles neues sagen — Und die Bekehrung Augustins auch wunderbar? Da giebt es ja Wunder über Wunder — Zwischen vier Augen, Herr Professor — Zu was für einer Religion ist denn Augustin durch ein Wunder bekehret worden? — Der Neubekehrte mag es uns selbsten sagen — und zwar mit den Worten seiner frommen Mutter, **nur ein einziger Gegenstand ließ mich wünschen noch länger hier nieden zu verweilen, nemlich: Dich wünschte ich einen katholischen Christen zu sehen, ehe ich sterbe,** *ut te Christianum Catholicum viderem, priusquam morerer* — **Dieß bewirkte der gütige Gott weit vollkommener, da ich dich sogar mit Verachtung der zeitlichen Glückseligkeit, als einen besondern Diener dieses Gottes sehe.** S. Aug. lib. Confess. IX. c. 10. — Sie überreden mich Herr Professor,

sor, daß es Miracklen giebt — überlegen Sie es, und bitten wir insgesammt, damit Gott noch immer Wunder wirke, sonst heißt es: Domine perimus.

XVIII.

Der Aberglaube ist der Haupt-Gegenstand der eiferenden Aufklärer, und aller Freydenkern, dessentwegen hab ich noch keinen schönen Geist wider den Aberglauben donnern gehört, wo nicht einige Blitze der Gottlosigkeit hervor geleuchtet hätten — Denn, wenn diese Herren den Aberglauben bestritten, so muß unter diesem Namen alles verstanden werden, was das Ansehen eines Gebrauches, einer Ceremonie oder einer Satzung hat, wenn es auch von der Kirche vorgeschrieben worden, oder aus der Religion selbsten ist hergeleitet worden, oder auch nicht ein Schattenstrich verräth, was nicht den Geist Gottes gleichförmig wäre — Unser Herr Professor zieht Seit. 60, und noch einige Blätter durch, sehr hitzig wider den Aberglauben los, dessen **schimpfliche Wirkungen in der Religions-Geschichte** (solche Schattirung kann nur der böse Feind in einem Gemählde, das er hasset, anbringen) der Protestanten, und Freydenker **aufbewahret werden**; der Aberglauben, heißt es, **hat die wahre Begriffe von Gott** umgestossen, den

Verstand des Menschen erniedriget, und durch ihn ward die beste Religion, die wie der Klee auf dem Felde durch den Segen Gottes ganz natürlich gewachsen, verdorben, die Unwissenheit auf dem Thron gesetzet (zweifelsohne auf den Stuhl Petri) und sogar die Menschlichkeit zu Boden geworfen.

Gott! was uns der Herr nicht alles neues entdeckt, Inu, es ist noch nicht genug. Was den Aberglauben annoch abscheuungswürdiger macht, ist der *Fanatismus*, der ihn größten theils begleitet hatte. Durch diesen wurden Sekten gestiftet (wohl gemerkt, ihr Herren Sektenstifter Luther, und Kalvin — — —) Der Verfolgungsgeist angefeuret — — — Thorheiten mit dem Schwerte befestigt. Man glaubte vor diesen, die Religion habe das meiste zur Polirung, und Verfeinerung der Sitten bewirket, und es scheint, man habe gute Gründe gehabt dieß zu glauben.* — So auch lehren die heiligen Väter einhellig, daß die Religion Jesu Christi den

* So pünktlich als der Herr Professor im Anfange seiner Einleitung mit den Definitionen gewesen, daß er sich in Gewissen verbunden zu seyn glaubte, der Welt voraus zu sagen, was

den Aberglauben gestürzet, und vernichtet hat, die ganze Welt schiene vor seiner Ankunft in den tiefsten Aberglauben vergraben zu seyn, wie Cicero in dem Buche von der Wahrheit 2. B. sich beklaget.

Aber bebe alles, was katholisch heißt, die Christen haben den schrecklichsten Aberglauben eingeführt — Wer sagt das? Ja einen Aberglauben, sind die Worte des Herrn Voltairs, der der fürchterlichste Feind des menschlichen Geschlechtes ist — Mein Gott! seufzet der Katholik darnieder gedonnert von dem Hagel dieses Redners, und fragt schichtern, wie hat dieß zugehen müssen, daß die Kirche Jesu Christi in einen weit gefährlichern Aberglauben verfallen ist, als das Heidenthum selbst? Zum wenigsten lärmen die Herren Aufklärer nicht so laut gegen dieses, als gegen jene. —

XIX.

Dank dem Herrn Professor Ronko, der diese Fragen (in der That eine Wohlthat der Menschen) beantwortet S. 89. Das größ-

was die Geschichte überhaupt, und dann erst, was die Kirchen-Geschichte heiße, so nachläßig wird er itzt, daß er uns gar keine Umschreibung des Aberglaubens, und des Fanastismus mitgetheilt.

größte Unheil in der Kirche, und in dem Staate ist von unerfahrnen, und unbescheidenen Theologen gestiftet worden, es gab Zeiten (sagte er schon S. 61) wo der Friede des Heiligthums durch den eingerissenen Aberglauben, den meisten Ehrgeitz, Hochmuth, und Regierungssucht der Kirchen-Obern befördert hatten, erschüttert wurde. Verwirrung, und Unruh drangen bis in die Tempeln — (wo mußte sich wohl das Ding zugetragen haben?) und verwandelten mittelst der Schwärmerey die Zufluchts-Oerter der Frömmigkeit in blutige Schlacht-Felder — der Gesang der Psalmen ward durch das Kriegs-Geschrey unterbrochen.

Haben wir die traurigen Begebenheiten gelesen, die sich in Böhmen in Hußiten- und Schweden-Krieg, und in Deutschland bey der, alles was heilig ist, verwüstenden Religions Reformation zugetragen hat? Haben wir die Schweden, die Hußiten, die Lutheraner, Kalviner, Hugonotten in der katholischen Kirche, in Manns- und Frauen Klöstern, in Heiligthume wüthen gesehen? Hier haben wir die kurze Geschichte von Herrn Professor abgefaßt. — Es werden nicht viel

Got-

Gottes=Häußer in unsern uralten Städten anzutreffen seyn, die nicht blutige Maalen von den hußitischen Gräuel aufzuzeigen haben, in denen sich das alles zugetragen, was Royko hier pappelt. Es kann kaum anders seyn, als Royko hat diese viel bedeutende Perioden aus einem Geschicht=Schreiber, der jenen Gräuel, den die Ketzer in katholischen Gottes=Oertern ausgeübt haben, aufgezeichnet, abcopiret — das heißt mentita est iniquitas sibi. — Wollte er uns zum wenigsten jenen einzigen Ort nennen, **wo die Katholiken das Gesang der Psalmen**, zweifelsohne in akkatholischen Kirchen, **in ein Feld=Geschrey verwandelt haben** — wenn er nicht sonst etwas in die Welt hineinschreiben wollte, was keinen Sinn hat — Noch mehr — — **Man vermischte das Blut der Altar=Dienern mit jenen der Schlacht=Opfer** — so etwas schreiben die alten Poeten von dem Götzen=Dienst, wo Blut auf Opfertischen floß — aber bey uns Christen weiß man nichts von Altären, von denen Opfer=Blut herabrinnet, wir haben nur ein Opfer, und das unblutig. Ich bleibe dabey, das ganze Wesen ist aus einer Geschichte, oder Roman des Peguanischen Chomigrem abgeschrieben. **Dieses alles bewahret die Kirchen=Geschichte auf, damit es von der göttlichen Fürsehung**

Zeugniß gebe. Seit. 62. Ganz schön macht Royko der göttlichen Fürsehung eine Lobrede — Solche tragische Spuren, die den Aberglauben, und Fanastismus NB, der von katholischen Glauben abtrinnigen Hußiten, und Protestanten haben zwar der *NB.* reinen katholischen christlichen Religion viele Thränen gekostet, allein sie wirkten nur selten (ich sage niemals auf das wesentliche ihrer Lehrsätzen) und hieraus erkennt man die wachsame Allsorge Gottes — die das Schifchen Petri niemals zu Grund gehen läßt — nicht wahr? Man stritte, und grief sich in die Haare, nur meistens wegen theologischen Spitzfindigkeiten — Nebendinge, als Ceremonien, Kirchen-Gebräuche, Rangordnungen gaben öfters Gelegenheit zu blutigen Auftritten — Wenn Arius dem Sohne die Gottheit abläugnet, ist es eine bloße Ceremonie? Wenn der Mazedonius sagt: der heilige Geist ist keine göttliche Person, ist es ein Nebending —

XX.

Die Anmerkung zu den 22. §. Seit. 64. ist so wichtig, als der §. selbst — Der Herr Professor äußert einen Wunsch, den ihn seine

Ele-

Eleven, wenn sie einstens die Seelsorge werden übernommen haben, werden gewiß erfüllet sehen lassen, historische Erläuterungen, und Bestättigungen der Religions-Wahrheiten soll man in Predigten dem Volke, das nicht lesen kann, vortragen — **Nu! sollen diejenigen, die man zum lesen kaum auffodern mag, und, welche dennoch die weit größere Anzahl der Menschen ausmachen, dieses so nützliche Kenntniß entbehren.**

Tausendmal Schade, bester Royko! wenn die Religions-Wahrheiten, die ihre Einleitung enthält, dem gemeinen Manne soll unbekannt verbleiben; der Himmel wolle es nicht zulassen — Was kann auferbaulichers seyn einem Christen, als die Standhaftigkeit des frommen Huß — Die Prüfung eines neuen Pabstes, ob er Mann ist, wie sie es lakonisch beschrieben haben, — Die Raufereyen der Theologen, die Regiersucht der Kirchen-Diener — Die Geschichte von Rom, warum es der babylonischen Hur ähnlich ist, die Historien von Päbsten, Johannen, Alexandern, Bonifacien, Gregoren rc. die wir zu hoffen haben, und die uns ihre steyerische Feder gewiß so schwarz, wie die Nacht abmahlen wird. —

Das Herz der gemeinen Christen, die eines tiefen Nachsinnens unfähig sind, mag durch die Geschichte am stärkesten gerühret werden, und man wecket ihre Einbildungs-Kraft am sichersten auf, wenn man ihnen sehen läßt, wie die Religion — — von jeher unter den Menschen wirksam gewesen war. Gott stehe seiner Kirche bey, wenn die Schüler des Royko seine Religions-Einleitung dem gemeinen Manne vorpredigen werden! dann kann es wahr werden, was zu Zeiten Catilinae besorget wurde, actum est de Republica.

XXI.

Auf der 70ten Seite scheint mir Herr Royko abermal einen Stolper begangen zu haben — Man darf die Geschichte nur ein bißgen durchlesen, und man wird sogleich finden, daß unsere Religion schon in ihren ersten Zeiten durch Spötterey, zum Beyspiel von einem Celsus, Julian, und mehrern andern angegriffen worden war — Man erlernet aus der Geschichte, daß die meisten Angriffe nur auf menschliche Erfindungen, und solche Dinge, die in der That unsere Religion verun-

stal-

staltet hatten, zum Beyspiel: Ablaß-Krämerey, die Bruderschaften, *Confraternitäten* — — — geschehen.

Gott! o Gott! dachte ich bey Durchlesung dieses ächten virri varri — Was werden die jungen Theologen nicht für gelehrte Männer werden, wenn man sie lehret, daß Celsus, K. Julian, Porphyrius, und andere mehrere wider die Ablaß-Krämerey, wider die Bruderschaften z. B. des Rosenkranzes, des Scapulirs, des Herz Jesu ꝛc. geschrieben haben — Hätte man sie nur noch überredet: daß die Erzfeinde die 5 Wundmaalen des Franzen von Aßis, oder das Walburga-Oel nicht glauben wollten, daß beym K. Julian ein barmherziger Bruder als Hofmedikus gestanden, und daß dieser Kaiser aus dieser Ursach den christlichen Glauben verlassen, weil der damalige Pabst mit ihm nicht hat wollen dispensiren Fleisch zu essen am Freytag, und Samstag.

Noch ein Paar Worte über den nemlichen Satz: Ist es Ernst beym Herrn Professor, daß die Alten schon wider die Ablaß-Krämerey gemurret haben? Man sagt: Tertuillan, und die ersten Väter der Kirche hätten wider diesen Artickel schrecklich gefeuert — Wenn das ist, so fällt der Historikus in eine neue

Grube, denn das zeigt: daß schon in der ersten Kirche Ablaß gegeben wurde, und daß Tertullian nur wider den Mißbrauch desselben geschrieben hatte — Und dann muß es ein Unverschämter seyn, der den ehrwürdigen, uralten Gebrauch des Ablaßes mit Luther eine Ablaß-Krämerey nennen darf.

XXII.

Jtzt folget etwas feines, aber mit nemlichen Worten gegeben — Seit. 72. **Man darf nur ein bißgen** (eine beliebte phrasis wie das J nu) **in die Kirchen-Geschichte blicken, man ließt darinnen, daß zu Alexandrien, Antiochien, Rom** *NB* **in so lang, als die Religion Jesu in diesen Städten blühete, auch hohe Schulen, und Sitze der nützlichsten Gelehrsamkeit gewesen waren, aber da der Aberglauben einrieß, da die Religion auszuarten anfieng, so verschwanden die Wissenschaften** — *requiescant in pace.* **Und wer mag sich wohl wundern, daß zur Zeit, wo man über die Religion unnütze Fragen aufwarf — Wo Sagen von Heiligen, Wunderwerken, Erscheinungen, die Hauptbeschäftigung der Volks-Lehrer waren, die wahre**

Gelehrsamkeit verdrängt, und eine allgemeine Barbarey eingeführet werden mußte.

Du bedaurungswürdigster Orient, du Meister der Künsten, du Heimath der Musen, du Wohnsitz der Gelehrsamkeit, was hat dir deine erste Schönheit benommen? — O Griechenland du Schule der Weisen, wie stumpf, wie dumm bist du worden; und du Alexandria, Konstantinopel, Hypon, Chartago — — Ihr Städte der Basilien, Cyprianen, Chrysostomen, Augustinen, wer hat euch in den undurchdringlichen Nebel der dicksten Nacht der Unwissenheit verhüllet? — Nicht Barbarn, die eure Thürmen und Mauren niedergerissen, eure Könige und Fürsten, und Kaiser ermordet, eure Weisen in Fesseln, und in die schmählichste Sklaverey geschmiedet, eure Bischöfe, Priester, und Lehrer getödtet, nicht die rohen, grausamen Sarazener, die das Christen-Blut stromweise vergossen, die herrlichsten Tempeln niedergerissen, oder in Moscheen verwandelt. — Nicht die Sektirer des Mahomets haben die Wissenschaften aus Orient verdrungen — wer denn? — Die Brüderschaften, die Confraternitäten, die Ablaß-Krämerey, und alles das übrige, so der Aberglauben der Katholiken in die Christenheit eingeführet hat — und du armes

Rom!

Rom! du wirst mit Alexandria, und Antiochia in Absicht auf die Ausrottung der Religion Jesu Christi beschuldiget?

Der Herr Verfasser der Einleitung, muß von dem Geiste des Sauls begeistert seyn, als derselbe den David spießen wollte, aber die Lanze gieng in die Mauer — — **Sobald die unvernünftige Liebe zum Aberglauben unterdrückt, so wurden die nützlichste Wissenschaften aufgesucht, und kaum hatten diese ihren Platz eingenommen, so erschien auch die Religion in ihrer einfachen Schönheit.** Gebet den Priestern Weiber, eigennützigen — — die Kirchen-Güter, raumet das Haupt der Einheit aus dem Wege, fastet niemal, bethet wenig, und dann erscheinet die Religion in ihrer einfachen Schönheit.

XXIII.

Sehr geschickt machet Royko einen leichten Tanzmeister-Schritt von Antiochien, und Alexandrien auf Prag — und in österreichischen Staaten, wo die Religion ist gereiniget, und auf die erste Schönheit wieder versetzt worden — Zweifelsohne, weil die Confraternitäten gehoben sind, denn keinen andern Aberglauben nebst den Abläßen hat **der Re-**

ligions-

ligions = Kaminfeger Royko noch nicht genennet — Ich habe zum wenigsten noch keinen andern gelesen, bin doch schon über hundert J nu — und Je nu gestiegen.

Er nennet die Religion einen Barometer, **je höher der Merkurius der Religion steigt, desto höher werden die Wissenschaften getrieben** — ein verdammter Gedanken, sagte einer meiner Freunden, da ich ihm diesen Artickel zu lesen gab. —

In dem goldenen Welt = Alter, da man Götzen statt Gott anbethete, und dem Jupiter, dem Neptun, Apoll, Merkurius, und Venus opferte, mußte die Religion den obersten Grad bestiegen haben, weil die Wissenschaften am höchsten gestiegen waren, und in jenen Jahrhunderten voraus mußte in Athen die reineste Religion Gottes geherrschet haben, weil die Athenienser viele Weisen von der ersten Größe aufzuzeigen hatten — Indessen bleiben Sie Herr Professor bey ihrem Einfalle, daß die Religion ein Barometer sey. — Zwar schicklicher hätten Sie dieselbe einem Wetter = Hahn vergleichen können, wäre weit spitzfindiger gerathen, denn der Apostel Petrus wird mit einem Hahn vorgestellet — das wäre symbolisch!

Auf

Auf die lange Anmerkung, die Sie fol. 74 niedergeschrieben zur Ehre des großen Kaisers Josephs des Zweyten, verlangen Sie keine entscheidende Antwort — Sie schreyen Jubelvoll dicite io Paean. Eine Sprache der Schmeichler! erlauben Sie mir zu fragen: Hat es je einen König, oder Fürsten unter der Sonne gegeben, dem die Schmeichler, und Heuchler nicht das io Paean zugeschrien hätten? Hat nicht Antiochus in den Büchern der Machabäer Höflinge, ja Priester, und Diener des Altars gefunden, die ihm das io Paean zugerufen? hat es den Kaisern, und Königen des 12ten- und 13ten Jahrhunderts an Leuten gemangelt, die unabläßlich ihre Anstalten, ihre Verbesserungen, ihre Einrichtungen in Studien hoch gepriesen? die ihnen zuriefen, die Wissenschaften stünden vermög den Barometer der Religion in dem Gipfel der hermetischen Sigillirung — und gewiß glaubte man dazumal, der heilige Merkurius könne in dem Tubo Religionis nicht höher steigen, als er gestiegen war! **die Religion ist gereiniget, und die wahre Gelehrsamkeit wird hervor gesucht.*** —

XXIV.

---

* **Diese Wahrheit werden wir in dem 2ten Theile prüfen.**

XXIV.

Seit Konstantins Zeiten klaget Voltair, und sein Echo unser hochgeehrteste Herr Professor über die Unruhen, durch welche die Religion den Staat erschüttert hat. Freylich waren die Kaiser selbst Schuld daran: Warum? **Weil sie**, sagt Royko, Seit. 75. **bey ihren Anstalten, Gesätzen, und Kriegen fast eben so oft auf das Christenthum gesehen hatten, als auf andere den Fürsten eigene Pflichten.**

Die christlichen Kaiser hätten das Christenthum also gänzlich bey Seite setzen sollen? Nicht anders: Nun wissen wir, wie schlecht Konstantin, Theodos, Karl der Große, Ludwig der XII, und alle fromme Beherrscher bis auf unsere verewigte Maria Theresia, den Staat verwaltet haben, weil ihre erste Pflicht **Christ** seyn gewesen, und weil sie das Ansehen, und die Gesätze der Religion in Ehren gehalten, und vertheidiget haben. Ich mache ihnen Herr Professor ein Komplement in Namen aller Monarchen, die, seit dem Jesus sein Evangelium geprediget, nicht genug auf ihr Christenthum sehen konnten.

XXV.

Seit. 77. **Auch die Geschichte der spätern Jahrhunderten erzählet Krie-**

ge,

ge, die der Religion zu Ehren, oder doch wenigstens unter ihrem Namen geführet worden waren. Man liest darinnen von Entvölkerungen der Staaten, und Auswanderungen, die wegen vermeynter Beförderung des allein seligmachenden Glaubens zum größten Nachtheile der bürgerlichen Gesellschaft geschahen. Das höhnische Gespötte über die vermeynte allein seligmachende Religion, steht besonders dem Prager Lehrer gut zu Gesicht. Dieß ist der lärmende Ton, welchen alle Freydenker durch die Welt posaunen, wenn Sie die christliche Religion, als eine Blut-Religion schildern; doch so, daß der Grund von allen Verrätherenen, und Treulosigkeiten in der katholischen zu suchen sey; aus allen derley Verschwörungen, sind die Worte des Herrn Professors, will ich einzig und allein die Pulver-Verschwörung in Engelland unter König Jakob dem *I.* im Jahr 1605 berühren. Mit Vergnügen berühren die Feinde der Religion diesen Artickel, und mit jener Bosheit, die sie insgemein verrathen, wenn die Katholiken einen Fehltritt begehen. Diese Verschwörung, sagt ein unpartheyischer Schriftsteller, ist das Resultat der englischen Schwermüthigkeit, Traurigkeit, und Verzweiflung, welche einige katholische Herren überfallen hat, und dazu ver-

verleitet sich auf eine solche scheußliche, unerhörte Art von der Unterdrückung, und Verfolgung der Protestanten los zu machen.

Wollte uns doch der Herr Professor sagen, aus was für einem Grunde er diese Verschwörung anführet? — Warum nicht eine andere, zum Beyspiel: jene von Amboise, welche man als eine der greulichsten, und verwegnesten ansehen muß, welche die Kalvinisten je angesponnen haben? Der Gegenstand dieser Verschwörung war, sich der Person des Königs zu bemeistern, und die Prinzen von Guise, welche die eifrigsten Vertheidiger der gerechten Sache waren, zu ermorden. Wenn dieser Anschlag gelungen wäre, so würde die scheußliche Abänderung, und Umkehrung der Religion sowohl, als des Staates gefolget seyn.

Die Religions-Kriege waren schrecklich, allein muß das Schreckliche immer auf die Katholiken fallen? — Niemals auf die Sektirer, die die Katholiken aus der Possession getrieben? — Da doch die Haupt-Ursach aller Verwüstungen die Verachtung der Religion war, indem die Sektirer die heiligsten Rechte verletzten, die Völker zum Aufstande brachten, und bis in die heiligsten Oerter mit Feuer und Schwert drangen?

Wer wäre Schuld in Flandern an den blutigen Hinrichtungen, erschrecklichen, und gräulichen Plünderungen der Ketzer in Antwerpen, Mons, Dornik, und vielen andern Städten unter der Regierung der friedsamen Tochter Karls des V.? — Waren es Katholiken, die fast alle Königl. Städte, die herrlichsten Schlösser, und alle Klöster in Böhmen umstürzten? — Waren die ärmsten böhmische Katholiken Schuld daran, daß der größte Narr von der Welt Johann Huß (dazu machte ihn Herr Professor) wegen theologischen Spitzfindigkeiten sich in Kostnitz verbrennen ließ? — Mehr als tausend Jahre stunde die Kirche, ohne daß ein Religions-Krieg entstanden ist, und im 15ten Jahrhunderte waren es die Hußiten, so katholische Länder verwüsteten, diesen folgten die Meutereyen der Lutheranern, und Kalvinisten, welche ganze Länder dem allein seligmachenden Glauben (Ronko mag immer lachen) entrissen. Dem katholischen Frankreich wäre es bald nicht besser ergangen. Die Hugonotten setzten das ganze Land in Verwirrung, sie eroberten, und verheerten die schönsten, und besten Städte Frankreichs, alles Silberwerk der Kirchen, und der geheiligten Gefäße hoben sie auf, und schlugen Müntzen daraus, den König, und die Religion zu bekriegen. Aus

der

der Kirche des Städtchen Saumur allein bekamen sie 500 Mark Silbers, und mehrere Marken Goldes; sie legten die Waffen nicht eher nieder, bis sie Karl den *IX.* gezwungen hatten, ihnen die freye Religions-Uebung zu gestatten. — Soulier Hist. du Calv. L. III.

Wer kennet nich das Bündniß zu Anduze vom Jahr 1574 welches Heinrich dem IV, die Besteigung des Thrones beynahe unmöglich machte? —

O! warum bin ich nicht im Stande weitläuftig durch speciale Begebenheiten ausführlich zu beweisen, daß Royko auf die ungerechteste Weise der Religion Lasterthaten andichtet, die sie nicht begangen, und nicht begehen kann; doch nicht andichtet, er plaudert dem Voltair, und seinen Jüngern nach. Man weiß, was in Deutschland, Engelland, Dännemark, Schweden angewandt worden, um die katholische Religion zu verbannen — indessen bleibet die katholische Religion immer die Angeberinn aller Meutereyen bey dem Prager Professor, der katholisches Futter genüßt — und noch was großes werden will. —

XXVI.

Seit. 79 beweißt Herr Professor die Nutzbarkeit der Religions-Geschichte in dem allgemeinen Staats-Rechte, und schließt nach vielen abentheuerlichen Fragen, mit den richtigen Grundsätzen des Staats-Rechts, **nach denen die Fürsten den Dienern der Kirche ihre gehörige Schranken ausmessen, und sie innerhalb derselben auch zurück zu halten wissen.**

Die Freydenker behaupten nach Hobbes, und Voltair diese Grundsätze des Staat-Rechts so weit, **daß man in der Religion nichts dulden soll, als was die Fürsten in diesem Fache verordnen, zulassen, und bestättigen**; da ich nun überzeugt bin, daß die Räder der Beredsamkeit unsers Herrn Professors von dem nämlichen Wasser getrieben werden, will ich nur den allerhöchsten Willen unsers Religions-Stifters hier anmerken, welcher die Regierung der Kirche nicht dem Kaiser Augusto, sondern dem Petrus, und seinen Nachfolgern anvertrauet; Jesus hatte seinen Aposteln gebothen alle Nationen zu lehren, und zu unterrichten in dem, was sie glauben, nnd thun sollen. Da ich nun nicht zweifle, daß das Staats-Recht des Herrn Royko Schranken von dieser Gattung den Priestern ausmießt, kann ich den-

denselben nicht aus dem Register der Feinden der Religion ausstreichen.

XXVII.

Der alte erfahrne, weise Danishmende ware nicht im Stande einen schönern, und dem National-Charakter passenderen Plan für Scheschian zu zimmern, als der Plan des Herrn Professors Royko für die Prager Universität ist: Imo Hab ich schon gesagt, daß vermög diesen Projekt die Theologie deutsch gelehret werden sollte; unmaßgeblich Herr Professor, ich glaubte in Böhmen böhmisch, in Wien deutsch, in Warschau pohlnisch, in Löwen französisch, in Ungarn ungarisch — so, wie in Scheschian scheschianisch. IIdo **Der Herr Professor *J. C.* ist gänzlich abzuschafen, und der Kirchen-Geschicht-Schreiber nimmt die Arbeit über sich, das kanonische Recht zu lehren.**

Seit. 83. **Je nu! Ich bin der Meynung, daß angezeigte Lehr-Kanzel in unseren Tagen ganz überflüßig.** Der Herr Professor J. C. in Prag mag die Sache mit dem erlauchten Planmacher ausmachen, ich denke mir (unter uns gesagt) das J. C. wäre in guten Händen — Gott erbarm! so sind wir elende Projektmacher, die wir ohne den Beruf dazu zu haben

Plane entwerfen — Royko kaßirt den Lehrer des kanonischen Rechts aus diesem Grunde, weil er Lehrer der Kirchen-Geschichte es über sich nimmt jene Fragen zu beantworten, welche gemeiniglich in J. C. behandelt worden, z. B. ob der Pabst untrüglich, oder ob es das Concilium, oder ob man in der Christen-Welt gar nichts habe, an das man sich sicher halten müsse, als die heil. Schrift, oder den Spiritum Privatum. Ob dem Pabst zustehe die Könige von ihren Throne zu stossen — so dumm fragte wohl heuer noch kein gescheider Mensch — hieher gehöret die 3te Frage, ob die Kirche eine Gewalt in die weltliche Gerichtsbarkeit habe? Weiters: von dem Primate der Päbste, von dem Unterschiede der Bischöfen, und Priestern, von der obersten Gewalt der Concilien, andere Fragen von diesem Schlage hätte der Lehrer des Staats-Rechtes zu bearbeiten. Z. B. Von den Gerechtsamen weltlicher Regenten in Kirchen-Sachen, von dem Placeto regio, und a. m.

Inu — so enthält das J. C. nur diese wenige Fragen? Nu - nu - ist es freylich überflüßig einen Lehrer für Antworten auf solche Fragen zu zahlen; und da hat der österreichische Staat kein geschickteres Subjektum, als den Herrn Royko, dem er die

Ent-

Entwicklung dieser Punkten übergeben, und hoffen kann, daß sie haarklar werden durcheinander verwirret werden. — Der andenkenswürdigste Herr Riegger, und andere große Männer beschrieben viele Zentner Papier, und nannten das Resultat, Jus Canonicum — welches doch nur in einigen Fragen bestehet — die sich Royko in seiner Kirchen-Geschichte zu beantworten getrauet.

Wenn der Pabst nichts zu verordnen hat, wenn der allgemeine Kirchenrath keine Gesätze für die Gläubigen verfassen darf — wenn die Könige mit ihren Bischöfen, und Priestern schalten, und walten können, wie sie ihre Soldaten commandiren (der unvergleichliche Gedanken ist des herzigen von Voltair) wenn die Kirche von sich selbst nichts als ein politisches Institut ist, so ist es billig, dieses Fach des Studiums gänzlich abzuschaffen, oder dem Royko zu übergeben.

Indessen sehe ich nicht ein, warum Herr Professor den Punkt von dem Regio Placeto nicht ausgestrichen, sondern dem Staats-Rechte einverleibet wissen will. — Wo keine geistliche Hierarchie, wo der Fürst selbst Pabst, oder Bischof ist, da ist das Placetum ein non ens. Aus dieser Lehre folget also ganz natürlich, daß der Professor des geistlichen Rechtes zu heben ist, q. e. d.

Itzt wird der Herr Professor auch mir erlauben, meine geringe Beweisgründe anzuführen, warum mein Plan gemäß der Lehrer der Kirchen-Geschichte aus dem Weg zu raumen sey. — Eine Kirche, die keine Hierarchie ausmacht, die keine geistliche Macht in sich enthält, die ein bloßes politisches Institut ist, wo Bischöfe und Priester zu der niedern Klasse der Staats-Bedienten gehören, braucht so wenig einen Kirchen-Geschichtschreiber, als einen Lehrer des geistlichen Rechtes. Warum soll, kann, und darf eine allgemeine Welt-Geschichte nicht den Ursprung, den Fortgang, den Zuwachs, die Ausbreitung der Religion, welches alles so natürlich geschehen unter der Hand des segnenden Gottes, so, wie der Wein auf den Reben wachset. Bey der Regierung eines jeden Kaisers kann man den Zustand der Kirche, ihre Päbste (zwar dieses Fach haben Sie sich verbethen, weder sagen soll man, wenn der Wahltag, oder Sterbetag eines Pabsten einfällt) ihre Concilien, die Ketzereyen, die Gebräuche, die Heiligen anmerken. — Wenn ein jeglicher Lehrer die Geschichte seiner Wissenschaft erkläret, werden die Schüler hinlängliche Kenntniße der christlichen Kirchen-Geschichte erlangen. —

Der Dogmatiker im strengen Verstande brauchet überhaupt keine Kirchen-Geschichte —

dieß

dieß mag nur gelten, wenn die Rede von der christlichen Kirchen- und Religions-Geschichte des Herrn Royko vorkömmt; Sein Gewehrmann, seine Quelle, seine Stütze ist einzig und allein die heilige Schrift, wie Sie weislich hie, und da zu verstehen geben — und die Zusätze sind Quellen der Zänkereyen, und Verwüstungen des Staats.

Nu! Sagen Sie mir, was wird ein junger Piester mit dem langen Wirri Warri von ihrer Einleitung anfangen, wenn er sich der Seelsorge einstens widmen wird? — Wider die ersten Heiligen, wider die Klöster, Einsiedler, Gebräuche, wider Ceremonien, wider Päbste, wider die 5 Wundmaalen des Franzens von Aßis predigen — dem Luther, und Kalvin Lobreden halten, über den Huß weinen? —

Doch ich soll Gründe anführen, warum der Stuhl des geistlichen Historikers solle umgeworfen werden — weil er den jungen Priestern unnütz ist. —

Welche sind die Zuhörer des lehrenden Herrn Royko? Die künftigen Vertheidiger der gerechten Sache der Bürger — und die Lehrer des Volks? Bey Gott! die wichtigsten Sprossen der künftigen Glückseligkeit der Na-

tion — Rechtsfreunde, und Priester — Beschützer der Gerechtigkeit, und Vertheidiger der Religion — Retter der unterdrückten Unschuld, und Väter der armen Gläubigen. —

XXVIII.

Was habt ihr redliche Jünglinge, die ihr euch bemühet, um das Recht vom Unrecht zu unterscheiden, in den Vorlesungen des Herrn Professors erlernet? — Wir haben erlernet den römischen Pabst zu verabscheuen, die Untrüglichkeit der Kirche, welche bald auf der Seiten des Pabstes, bald auf der Seite der Concilien ruhen soll, zu verlachen; denn die Concilien bestehen gemeiniglich aus dummen Köpfen, wie zum Beyspiel jenes von Kostanz, wo alle Väter in Concreto nicht so viel Vernunft besessen haben, als Wikleff, und die römische Pabpisterey wird ohnehin der babylonischen Hure verglichen — dieß lehrte uns Royko.

Weiter haben wir erlernet, den großen Charakter des Luthers, und Kalvins zu kennen — Die protestantischen Lehrer anzubethen, und die Katholischen zu verdammen, die Abläß-Krämmerey, die abergläubische Bilder-Verehrung, die Sklaverey unter einem Kirchen-Haupte sehen wir nun ein — Gott Dank!

Dank! wir sind nun frey — Laqueus contritus eſt, et nos liberati ſumus; et nos ſicut paſſer erepti ſumus. —

So ſprach bey Sander ein Engelländer, nachdem Heinrich der VIII. König in Engelland ſich zum Pabſte ausrufen ließ — und ſo rufet uns der Herr Profeſſor Royko Seit. 84, nachdem er die römiſchen Hof-Maximen, die Dataria, und Paenitentiaria, und das ſichtbare Haupt der Kirchen, ſammt dem Koſtnizer Kirchen-Rath in einem Mörſel zuſammen geſtoſſen, ein Pulver daraus verfertiget, und uns täglich eine Doſim davon zu nehmen, anempfohlen, um ſich ſatt über den Sturz Roms lachen zu können. —

Wir hörten ſchreckliche Dinge, wie durch die Religion die gräulichſten Verwüſtungen in Reichen veranlaſſet worden — Einige aus uns, die eine ländlich-katholiſche Erziehung empfangen haben, zittern im Voraus, wenn ſich im Vortrage des Herrn Profeſſors eine Gelegenheit äußert (und leider! die äußert ſich alle Augenblicke, wenn dem Herrn Profeſſor eine luſtige Laune anwandelt, ſeinen Schülern einen Spaß zu machen) von einem Pabſte von Rom, und von einem Kirchen-Gebrauch, oder einer Ceremonie zu ſprechen — Andere aus den Schülern, die eine kleine

An-

Anlage zur Freydenkerey haben, lachen laut, oder gewiß heimtückisch in die Faust, mit deutlichen Mienen der Schaden-Freude. —

XXIX.

Freund! — — So triftige Ursachen sind es, welche die Vorsteher des Studiums bewogen, auch die junge angehende Rechts-Gelehrte zu Schülern des Herrn Royko zu ordnen! damit das Uebel allgemeiner werde; damit auch diese weltliche Glieder des Staats in der Blühte ihrer Lehr-Jahren die Grund-Sätze der Schwärmerey, und des Fanastismus in Absicht auf die Richtigkeit der katholischen Kirchen einsaugen — Man macht sie vorsätzlich irre, wenn man die Dataria, die Maximen des römischen Hofes, und die Kunstgriffe der Kanzeleyen Roms mit dem Charakter des von Jesu Christo angestellten Stadthalters vermenget; Sie sollen den Unterschied vermißen, den Van Espen, de Marca, Riegger, und alle kernichte Kanonisten, und Publizisten auszeichnen — sondern geradezu das Haupt der Kirche mit den Protestanten, und Reformirten verabscheuen. —

Die Herschsichtigkeit des römischen Hofes, und die Eigennützigkeit ihrer Kanzeleyen, und die Zwistigkeiten, die unter den Päbsten, und Kaisern entstanden, lehret zu Genüge

der

der Herr geheime Justitz-Rath Pütter in seiner deutschen Reichs-Geschichte in ihrem Haupt-Faden entwickelt. — Sie führet die päbstlichen Dekreten und Bullen wörtlich an, und zeiget klar alle jene Fälle an, wo Rom ihre Sichel zu weit gestrecket: gewiß diese Wissenschaften sind hinlänglich, und zureichend zur Bildung eines jungen Advokaten, ohne daß man ihn noch zwinge Vorlesungen beyzuwohnen, wo man lästern lernet — es sey dann, man wollte einen Gimpel, welcher unterrichtet ist, ein schönes Stückchen aus dem Mozart zu pfeifen, auch noch das Schnurren eines Dudelsacks nachzuahmen, beybringen.

Die Lehren der Publizisten, und Kanonisten schützen sattsam den Staat gegen alle eigenmächtige Eingriffe von Seiten Roms, dieß muß man aber diesen Herren Lehrern zum Lobe anrühmen, daß sie derley Materien gründlich, aber auch glimpflich mit gewählten, und höflichen Ausdrücken (selbst Herr Pütter gehet sehr bescheiden vor) abhandeln, ihre Grundregel ist — **Lehre, aber beleidige den Nebenmenschen nie — Beweise, aber schimpfe deinen Bruder nie, widerstehe, aber mit Gründen, nicht mit Grobheiten.** — Die Wochen-Schrift mit der zärtlichen Aufschrift, **der Grobian**, welche den Prager-Geschmack unsterblich macht,

macht, mußte verschiedene Sensationen im manchen schönen Geiste hervorbringen, und wirket durch die ganze Einleitung des Herrn Royko; ich sage: die Kirchen-Geschichte des Herrn Royko ist unnütz, und schädlich für die angehende Juristen, q. e. d. quoad primum. —

Ad secundum. Die jungen Theologen sind also auch die Zuhörer des Herrn Professors Royko — Die Haupt-Lehre der Theologie ist die Dogmatik; man muß also erstens erforschen, in wie weit die Kirchen-Geschichte der Dogmatik nothwendig, und unentbehrlich ist — vide N. 2 bis N. 3.

XXX.

Weisheit und Tugend sind zween Haupt-Charaktere eines Theologen, eines Priesters. — Weisheit: dazu brauchet er eine Kirchen-Geschichte, woher wird der junge Theolog erfahren, wo die Quelle der Glaubens-Artickeln entwickelt, warum die Väter auf dessen weitere Erklärung verfallen; wo, in welchen Umständen sie denselben entschieden, welche Widersprüche, von wem sie sind gemacht worden, wenn, und welche Väter zur Aufklärung desselben gearbeitet haben — Ob, und welcher Pabst (wieder ein Spliiter im Auge) oder welche Kirchen-Versammlung gegen die Ketzer

der

die Wahrheit entschieden — wie sich die Väter, und die Feinde der Kirchen dabey benommen. —

Dieß sind doch in der That Dinge, die nur der Historiker den Schülern beybringen muß? nicht anders — die Geschichte ist nothwendig, aber nicht ein besonderer Lehr-Stuhl der Geschichte — Davor hat ein gelehrter Mönch gesorget, nämlich der Herr Abt Rautenstrauch, wenn er in seinen theologischen Entwurfe verordnete, daß die Lehrer **der Dogmatik bey einem jeden Satze der Glaubens-Lehre eine kurze Geschichte desselben, wie er nemlich nach und nach zu der Gestalt, die er izt hat, gelanget sey, beyzufügen.** — Dahin ziehlet Ernesti ab, da er von der Nothwendigkeit der Verbindung der Dogmatik mit der Kirchen-Geschichte weitläuftig handelt; auch Alexander Natalis muß der nämlichen Meynung seyn — Nur muß ich dem Herrn Professor bekennen, daß ich noch keinen Theologen (Gott Dank! es sind ihrer nicht wenige) gelesen, welcher nicht bey jedem Glaubens-Artickel die Geschichte desselben vorgetragen hätte — z. B. Bey dem Lehrsatze von der Gnade Gottes wird die Geschichte des Pelagius voraus geschickt — Bey dem Lehrsatze — Von der Verwandlung des Brods in das Fleisch Christi Jesu wird die Geschichte von Enkra-

titen

titen bis zu Berengarien, und von diesen bis auf die Herren Sakramentarier behandelt. — —

Ich sehe also nicht ein, was er uns neues sagt, da er eine uralte Sache ausdrommeln läßt — Schon die Aposteln ließen die Religions-Geschichte ihrer Dogmatik mit einfließen, so fängt a primo Die, quo cepit Jesus docere von dem ersten Zeitpunkte an, wo Jesus anfieng zu lehren — und zu wirken — — die Geschichte an, und so verfuhren seit den Zeiten der Aposteln, alle Väter, Lehrer, und Kirchen-Versammlungen bis auf das Jahr 1789 wo uns Herr Royko überzeugen will, daß die Dogmatik mit der Kirchen-Geschichte zuverbinden sey, welches ich ihm desto leichter einraume, je sicherer ich zu meinem Vortheil schließen kann, daß der Lehrstuhl der Kirchen-Geschichte auszumerzen sey; wenn alle berühmte Theologi ihre Glaubens-Sätze mit hinlänglicher Kenntniß der Geschichte des Satzes behandeln; wenn ein jeglicher Lehrer der Dogmatik nach dem Entwurf des Herrn Abtes Rautenstrauchs verbunden ist, **bey jedem merkwürdigen Lehrsatze der Dogmatik eine kurze Geschichte desselben — — anzufangen.** Und wenn dann nach dieser Verbindung ein Lehrstuhl überflüßig ist, so ist es gewiß, der

Stuhl

Stuhl des Historikers, und nicht des Dogmatikers.

XXXI.

Inu; excipirt Herr Royko: in meinem Plane der deutschen Theologie hab ich es ausgedungen, zu Lehrern der Theologie weise, gelehrte Männer zu setzen. — Nu! Nu! Herr Professor! so waren jene, welche Maria Theresia, und Joseph der II. aufgestellet, nicht Weise — nicht Gelehrte? — So waren Gervasi, Gazaniga, Bertieri, Schmalfus — Dummköpfe? — Royko zuckt die Achseln, schmutzelt, und denkt: dieß war ein anderer Plan der Theologie, und meiner ist so weit davon unterschieden, wie mein Zenith und Nadir — Jener hatte Italiener nothwendig, und zur Ausführung meines Plans werde ich mir Lehrer von Jena, Leipzig, Halle, Berlin — — Rotterdam verschreiben. —

Herr Royko läßt sich über diese Lehrer der Theologie sehr neckisch aus — als wenn er der Verfasser der Wochen-Schrift — der Grobian, selbst gewesen wäre „denn in unseren Zeiten, und bey der itzigen Verfassung der Wissenschaften wird dieser ehrwürdige Namen (Theolog) nicht mehr jenen Männern in langen, schwarzen, braunen, elsterfärbigen

Röcken, und mit geschornen Köpfen gegeben; die ihn zuvor mit einer Verwegenheit, über die ich annoch itzt erstaune, an sich gerissen haben, aus Ursache, weil sie alleinig mit starker Lunge über scholastische Spitzfindeleyen disputiren konnten." Seit. 91. Mit Ruhm zu melden: Quot Verba, tot Mendacia. Quot literae, tot calumniae. Satis Domine Doctor!

Wer sind denn bey der heutigen Verfassung, und in unseren Zeiten, die diesen ehrwürdigen Namen tragen? — Sind es die Thorsteher, oder Polizey-Wächter? — Haben sie ihre Haare in Zöpfe zusammen gewunden, oder setzen sie Staats-Perücken auf? — Sind sie nicht schwarz, oder braun, oder weiß, oder grün, oder elsterfärbig — und ist es wahr, daß Gervasien, Gazanigen, Bertieren, und Schmalfusen nichts anders gelehret, als scholastische Spitzfindeleyen — keine Glaubens-Lehren? keine Dogmen? — Solche Lügen propfen sie ihren Schülern, wie den Kindern die Blattern ein — damit der letzte gesunde Saft der guten sittlichen Erziehung ausschwüre. Wenn schimpfen weise thun heißt, so werden die Schüler des Herrn Royko Helden des goldenen Welt-Alters werden — arme Bruder-Liebe, wie

wird

wird dein Name in dem Munde dieses Mannes eitel genennet — Jetzo (sind seine Worte Seit. 105) da mittels der Aufklärung die Duldung, und Bruder-Liebe allgemein zu werden anfängt, und daselbst die Fürsten der Erde (dieß wird wohl der Menschen-Freund Joseph der einzige seyn, wie Sie schon bewiesen) die wechselseitige Toleranz nachdrücklich predigen — — — — setzen Sie weiter hinzu Herr Professor: bin ich allein der Menschen-Fresser, der ich voll Sanftmuth, und Liebe meine Brüder würge. —

Hier haben wir also den sanftmüthigen, den duldsamen Mann, den von thätiger Bruder-Liebe rauchenden Vesuv.

XXXII.

Aber sagen Sie mir Herr Professor, mir, und der ganzen Welt sagen Sie es, wie sich alle die Herren, die schwarzen, weißen, grauen, bundschöckigten, elsterfärbigen, geschornen Männer wider Sie versündiget haben? Ohne aller Ursach werden Sie nicht so gewissenlos wider dieselben losziehen — denn solche Beschimpfung ohne allen Grund gehöret ins Narren-Haus — ohne empfangener Beleidigung werden Sie diese Leute nicht so lieblos, und barbarisch auf die Bühne der Schande

in ihrer Einleitung gestellet haben? Weil sie eine andere Tracht, und Kleidung gewählet haben? Das wär ein neuer Narrenstreich — warum soll ich einen Menschen hassen, weil er nicht gekleidet einher gehet, wie ich — weil er ein blaues, ein rothes, ein langes oder kurzes Kleid am Leibe trägt? — Oder weil er kurze, geschorne Haare auf dem Kopfe hat? Auch Sie Herr Professor haben die Tonsur, und wie wäre es, wenn die Welt so unbarmherzig mit ihnen verführe, und ihnen schimpflich begegnete, weil Sie kurz gegrauselte Haare, wie die Israeliten, und keinen dicken Zopf, aber Haarbeutel tragen, wie die Stutzer? Weil diese Leute ein einsames, in 4 Mauern eingeschlossenes, ein stilles, eingezogenes, enthaltsames, von dem Geräusche der Weiber, und der lärmenden Welt entferntes Leben führen? Dieß sollten Sie zum Theil auch seyn, Herr Pater! Sie sind ein Gesalbter des Herrn, ein Diener des Altars, ein Priester des Heiligthums, so gut, wie jene — auch Sie gehet die Ermahnung an: Sancti estote, quia sanctus sum. —

Ich weis, warum Sie sich so ungebärtig aufführen, und so unduldsam gegen diese Art Brüder sich bezeugen? Das beste des Staats, und der Fürsten liegt ihnen am Herze, diese sind abergläubische Vertheidiger

des

des Stuhls Petrus, es sind Idioten, Bigotten, die der Aufklärung widerstehen — nicht wahr?

Hier ist nicht der Zeitpunkt Sie eines bessers zu belehren, aber ein kleines Raisonement erlauben Sie mir, es ist doch nicht vom Himmel durch den Erzengel Gabriel entschieden, ob die Päbste oder ihre Gegner recht haben. — Hontheim hat seinen Febronium widerrufen — gesetzt diese Leute mit geschornen Köpfen irren, wenn sie behaupten, daß der Pabst untrüglich, und daß Christus dem Petrus das Kirchen-Regiment übergeben habe — Ich lasse es zu, es ist ein Irrthum, doch wird die Parthey keine Ahndung an jenem Tage zu fürchten haben. —

Sie glaubten eine Sache, die man schon 17 hundert Jahr als glaubwürdig vorgab — hat aber die römische Kirche das Recht vor sich, hat Jesus es wahrhaft, und im Ernste so gemeynet, als die Worte lauten, und wie die ältesten Väter dieselbe verstanden haben, da er gesagt, tu es Petrus — — — Ist der Pabst ein wahrer Statthalter Christus, das sichtbare, und in Glaubenssätzen untrügliche Haupt der Kirche? — Huß, Luther, Royko ubi parebunt?

Daß ich es hier vom Herze gut meyne, kann der Herr Professor aus den Worten des Pabst Leo abnehmen; welcher im Jahre 461 nach einem 20 jährigen Pabstthume gestorben ist — Hier ist Laurentius Berti wider ein Tändler, daß er doch immer den Sterbe-Tag der Päbsten angiebt — P. Kasper hätte vielleicht die Regierung dieses Pabstes auf die schon verstrichene Zeiten des Gregorii VII. verleget, wo der Aberglaube, und der Fanatismus die Sprache reden sollten, die bey Leo dem Großen schon üblich war.

Nachdem dieser heilige Kirchen-Vater in Anniversario assumpt. Beatae Serm. III. Die Herrlichkeit des Primats, und der obersten Kirchen-Gewalt des Petrus angerühmet, schließet er mit folgenden Worten: Et sicut Confessores suos in Caelestia provehit, ita Negatores ad Inferna demergit. — **So wie Er (Christus) die Bekenner in Himmel aufnimmt, so stürzet er die Läugner in den Abgrund.** Es lohnet der Mühe die ganze Stelle anzuführen, damit die Schüler des Herrn Royko einsehen, wie man sie täuschet, wenn man sie überreden will, daß die Lehre erst in 11ten- oder 12ten Jahrhundert von dem Primate Petrus ist von der römischen Maxim erfunden worden — Ich lese keinen stärkern Anti-

Febro-

Febronianum, oder Anti-Eyblianum, tals diesen Pabsten der ersten Jahrhunderen: Ich sage dir, führt Leo den redenden Heiland an Peter an: Ich sage dir, so, wie mein Vater dir meine Göttlichkeit geoffenbaret hat, so mache ich dir deine Fürtreflichkeit bekannt; denn weil du Petrus bist, das ist: Da ich der unverlezte Felsen bin, ich der Eckstein, ich die Grundfeste, nebst welcher kein Mensch eine andere legen kann, doch bist du auch ein Felsen, weil du von meiner Kraft befestiget wirst — damit es dir durch eine gewiße Theilnehmung gemeinschaftlich werde, was vermög der Gewalt mein Eigenthum ist — und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Höllen werden ihr nichts anhaben können; auf diese Stärke werde ich mir den ewigen Tempel erbauen — diese Stimme, ist die Stimme des Lebens — und wenn er seine Bekenner in Himmel führet, so verstosset er jene, die diese Wahrheit läugnen, in die Hölle. — Sehen Herr Professor, wie man vor 1500 Jahren dachte, und dieß weiß ich auch aus der Kirchen-Geschichte.

XXXIII.

Einen herzlichen Wunsch erlauben Sie mir niederzuschreiben, wenn ich mich schon gänzlich überzeugt hab, daß ihr Lehrstuhl unnütz, ja schädlich sey: Wollte Gott! man möchte der Cälibats-Stürmerey ein Ende machen, und der Prager katholischen Universität Lehrer geben, wie sie der Herr Professor Schletwein wünschet, die nämlich frey von thierischer Sinnlichkeit, und von dem Geiste Gottes belebet, die schönste der Tugenden die Enthaltsamkeit ihren jungen Seelsorgern anempfiehlen — **Es ist** (sagt er Seit. 50.) **vor der Gerechtigkeit ꝛc. der gerechteste Wunsch** (vernehmen Sie wohl Herr Professor, es redet Sie ein Herr Protestant an, für welche Gattung der Gesprächen Sie sonst Ohren und Mund aufthun) **den man für die Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts thun kann, daß sonst keine Menschen zu Schul- und Kirchen-Lehrern unter unsern Umständen sich jemals möchten bestimmet haben, als Männer von so heiligen edlen Gesinnungen, die auch nicht einen Schein von thierischer Sinnlichkeit in ihnen verstatten.** Ich sehe, Sie lachen sich eins in die Faust Herr Professor, und denken, ubi sunt: ja unter den aufklärenden Feinden des Cälibats nicht, sie sind gewiß da.

Ver-

Vernehmen Sie weiter den rechtschaffenen Schletwein: **Ein Mensch, der Christus Geist hat, oder in dem Jesus Christus lebet, wird nach seiner theuersten Versicherung, gerade so, wie Christus alles verläugnen können, was den thierischen Menschen reitzen kann, es muß daher alles falsch seyn, was uns die Bibel vom Christus versichert, oder es müssen Kirchen-Lehrer auf der Erde seyn können, die ganz durch Christus Geist leben, und die Welt mit allen thierischen Vergnügen verläugnen.** —

Nun bester Ronko! qui potest capere, capiat, haben Sie mehr Ehrfurcht (dieß gebiethet die Menschen-Liebe, und die Natur) gegen Leute in langen Röcken, sie mögen schwarz, braun, oder koklikofärbigte Kleidung tragen, es sind Leute, welche nur die Thorheit der Welt als Thoren schildert — reissen Sie sich los von dem gemeinen Haufen, den man gemeiniglich erst auf dem Todten-Bette überreden muß, daß sie ihren Feinden, die es ohne Verschulden öfters seyn, vergeben — ersparren sich zum wenigsten selbst die künftige Unruhen, geben Sie ihren verhaßten Brüdern die Hände, sehnen Sie sich mit ihnen aus — doch zuvor mit ihrer Vernunft — Wer sicher

seyn will, muß keinen Feind haben — Ein Thor macht sich muthwillig Feinde. —

Ich weiß die Wissenschaften an den Herrn Protestanten gewiß zu schätzen, besonders ihre Verdienste in der Geschichtskunde sind zu einleuchtend, als daß man dieselben verkennen sollte. Die kritische Regeln, die die Herren Walchen vorschreiben, sind treflich, sie verlieren sogar nichts von ihrem Werthe, selbst da sie Herr Royko durch seine J nu — und Je nu (welche immer eine Dosim eigenes Witzes enthalten sollen) verunstaltet — aber lachen muß ich in Geheim, wenn der Herr Professor die Theologie der Protestanten bewunderungsvoll anstaunet — Ich lasse auch dem Herrn Mosheim seinen Werth — nur von der Theologie im allgemeinen gesprochen ist es eine Lust, wie man sich da mit Dogmen herum balget — Einer drehet den Laist links, der andere rechts herum, jener will weiß, dieser schwarz, einer hält es mit Luther, der andere mit Zwingel, Kalvin — der dritte mit Huß, und Wikleff. — Sie werden nie einig, es sey dann in dem Hasse gegen die Katholiken.

Einer meiner Freunden schriebe mir aus dem Reiche in folgenden Ausdrücken: **So verschieden, und so getrennet, und** un-

uneinig die Theologie der Sekten bey uns ist, so vereinigen sie sich dennoch wider die römisch-katholische Kirche. Es giebt Distrikten, wo man alle Sekten das öffentliche Religions-*Exercitium* gestattet, nur den Katholiken wird es versagt (O bester Herr Professor gehen Sie als Toleranz-Prediger in diese Gegenden) unter vielen Ursachen einer so seltsamen Verhaltung, gebe ich nur eine an; Ich halte dafür, unsere Glaubens-Gegner eines solchen Landes, schämen sich unter sich die Ausübung einer Religion zu dulden, von der sie wissen, und einsehen, daß ihre Vorfahrer von selber abgefallen sind, die sich widersprechende Verschiedenheiten so vieler Sekten sind ein sicheres, und offenbares Merkmaal ihres Irrthums, und ihrer Falschheit.

Luther hat eine neue Theologie eingeführt; was dem Luther erlaubt war, mußte auch dem Kalvin, und Melanchton zugestanden werden, und wer will es den Herren Krammern, Walchen, Mosheim, Aekolampad Bäza, dem du Plaissis, Mornay, dem Dalläus, dem Plondell, dem Claude, dem Baile — — — verargen, wenn sie sich neue

Plane

Plane zimmern, und wer kann es dem Herrn Professor Royko unrecht nehmen, wenn er den alten theologischen Plan, den er nicht verstehet, deutsch entwerfen will. — Indessen dem Allmächtigen Dank, die alte katholische dogmatische Theologie bleibt immer die alte, die unverfälschte Gottes Lehre; so wie sie Petrus — *summa Theologorum* lehrte, wie sie in ersten 5 Jahrhunderten gewesen, und, wie sie in der finsteren Zeit, über welche sich die gelehrte Welt beklaget, ausgesehen, so unverändert bleibt sie bis auf diese Stunde, und wird verharren, so lang das All hienieden sein Daseyn fortsetzen wird. —

XXXIV.

Dieß gilt freylich nicht von der sogenannten scholastischen Theologie, welche Petrus Lombardus Pariser Bischof ursprünglich angegeben hat, und welche heut zu Tag das Peripsema der schönen Geister worden ist — Ist es wahr, daß in den katholischen Schulen nichts anders gelehret wurde, als die Scholastikerey? **welche immer die Oberhand über die Religion erhalten?**

Ich hab es irgendwo schon gesagt, und wiederholle es feyerlich auf diesem Blatte wieder: Daß Herr Professor Royko seine Schüler auf jedem Blatte, oder gewiß in jedem

jedem §. auf eine andere Maniere anführt, und trägt. —

Man frage sich an (weil ich nichts sage, was ich nicht beweisen kann) bey den katholischen Gottesgelehrten — was für hohen Werth die scholastische Theologie in ihrem Systeme besitzet, und sie antworten einmüthig.

Ueberhaupt ist diese Theologie der Gottes-Gelehrtheit entbehrlich — diesen Satz beweisen sie daher — diese Gattung ist der Kirche nicht nothwendiger heut, als sie es in den ersten Jahrhunderten gewesen war, — und gewiß ist es, daß die Kirche durch 12 Jahrhunderte ohne derselben bestanden, weil sie gar unbekannt den Lehrern, und Schriftstellern geblieben, indessen doch die geistlichen Hirten ihren Schäfchen die Lehre Jesu Christus beybrachten — die Kirchen-Versammlungen den ächten Sinn der heil. Schrift erklärten; die Väter, die hier und dort die aufkeimende Irrsätze widerlegten, die gesunde Moral predigten, und die Verderbniß der Sitten bestraften — folglich kann die Religion ohne derselben bestehen. Weiter sagen die Katholiken — wenn sie gleich nicht höchst nothwendig, so bleibt sie doch der Religion nützlich. —

Erstens: Enthält die scholastische Theologie die Umschreibungen der theologischen so-

sogenannten Kunstwörter — z. B. Processio, Generatio, Hypostasis, Libertas &c. &c. Wenn der Herr Royko gleich über dergleichen Definitionen lachet, so muß doch ein herzhafter, und kernigter Theolog ein jedes Pünktchen verstehen, ehe er einen Schritt weiter wagt — wo freylich ein untheologischer Historikus darüberhin stolpert.

Zweytens: Enthaltet diese Theologie die philosophische Dialektik, welche aus diesem Grunde schon der Kirche nützlich seyn muß, weil sie die Religions-Feinde immer wie eine gebrühte Katze das Wasser scheuen. Diese Kunst lehret leicht, und ohne Gefahr die Wahrheit aus andern erkannten Wahrheiten folgen — und man kann behaupten, daß dieselbe nicht den ersten Vätern unbekannt ware; es ist also die Meynung der Gottes-Gelehrten, die ich zum ersten anführte, daß die scholastische Theologie, wie sie Petrus Lombardus herstellte, und Thomas von Aquin verbesserte, den ersten Schriftstellern unbekannt gewesen, die Dialektik indessen ware nur nicht brauchbar, sondern wurde auch in den ersten Zeiten sehr anempfohlen. — Z. B. Evnomius ware ein starker Dialecticus, und zween Väter Basilius, und Gregorius Nissenus wußten sehr bindig seine künstliche, und wohl verwebte Einwürfe zu lösen —

der

der große Basilius haltet die Dialektik für eine Schutz = Mauer der dogmatischen Theologie — Facultas Dialectica muri instar est Dogmatibus, quod ea non sinit facile diripi, et quorum libet Incursioni patere. — Der heilige Augustinus redet ganz natürlich seinem Gebrauch nach von der Dialektik: Lib. III. de Doctrina christiana cap 31. **Wenn die Wissenschaft zu beweisen, und die Einwürfe zu zerstreuen, zu allen Arten der Sätze, welche in der heil. Schrift vorkommen, sehr nützlich ist, so muß man sich von der Wuth des Zankes, und vor der bübischer Prallerey den Feind zu hintergehen hüten** — Sed Disputationis Disciplina, ad omnia genera quaestionum, quae in Literis sanctis sunt, penetranda, et dissolvenda plurimum valet; tantum ibi cavenda est libido rixandi, puerilis quaedam ostentatio decipiendi adversarios. —

XXXV.

Es ist unterhaltend zu sehen, wie das sanfte Herz des Herrn Royko zu kollern anfängt, so bald ihm seine Einbildungs = Kraft die Thomisten, Augustiner, Skotisten vorstellt. Mir dünket, ich sehe ihn mit der Praedeterminatione Physica, mit der Gratia

Victrici, und Gratia verſatili wie mit Puppen im Kinds=Zimmer des Herrn Broke ſpielen. — Der Sieg, welchen Auguſtin über die Feinde der Gnade erfochten, iſt ſo herrlich, daß ihm Freunde, und Feinde Glück dazu gewunſchen haben, die Schriften, welche dieſer erhabene Theolog von der Gnade Gottes, von dem freyen Willen, von der Praedeſtination hinterlaſſen, ſind ſehr lehr= und ſinnreich, und dem göttlichen Blatte, beſonders der Lehre des Apoſtels gemäß, daß alle Kenner, die ſeit den Zeiten des Pelagius, und der Semipelagioner gelebet haben, dieſelben für ein Meiſterſtück gehalten haben — I nu! Herr Royko macht aus der Gratia victrici eine Puppe — Lentulo nihil infantior Cic.

Ein ſonderbarer Witzling muß jener ſeyn, welcher das Syſtem des heil. Auguſtins von der Gnade Gottes dem öffentlichen Gelächter ausſetzen will, zum wenigſten lachet ein ſolcher, ohne zu wiſſen warum? Und ſo lachen nur die Narren.

Wollte doch einer aus den Schülern des Herrn Royko ſo viel Wißbegierde in ſich empfinden, daß er eine Erklärung über dieſe Zweifeln erkläret haben wünſchete — Er müßte ſich aber an den Herrn allwiſſenden Lehrer

Lehrer der christlichen Kirchen, und Religions-Geschichte unmittelbar verwenden, und bitten belehret zu werden, wie es doch käme, daß die Gnade Gottes (wie zum Beyspiel der Bekehrung des Paulus oder Augustins) welcher der Mensch nicht widerstehen kann, nicht die ganze Wesenheit des freyen Willens weichen müsse (besonders da sich Royko dieser zwofachen Bekehrung in Gnaden erinnert) vielmehr scheinet es, daß diese Gattung der göttlichen Gnade gänzlich den freyen Willen vernichte. Item, wie die verdienst-volle Handlungen des freyen Menschen sich mit der Praedestination zusammen reimen — — An die Dogmatiker darf Herr Professor seine Schüler, die dergleichen Zweifel hegeten, nicht verweisen, denn er macht in dem 30ten §. das Projekt, die Dogmatik gänzlich abzuschaffen, und die Kirchen-Geschichte ihr zu substituiren. —

Ich setze hundert gegen eins, wird Royko so befragt, wird die Antwort in einem höhnischen Lächeln, unter dem das non scit verborgen steckt, sich dahin klug erklären: **Lassen Sie die Possen, oder Kurzweil, und lernen Sie jene Dinge, die zur Bildung des Seelsorgers nothwendig sind.** —

Wenn mit dieser Antwort alle theologische Zweifel abgethan sind, so weiß ich nicht, wer die Gewissens-Zweifel der Gläubigen erörtern wird, noch viel weniger sehe ich ein, wer der gelehrte Mann im Staate seyn wird, welcher die Kunst ausgründen, oder mit einem ordentlichen Vernunfts-Schluß die Zweifel zu heben wissen wird. —

Wenn Irrlehrer, wie Pelagius, oder Kalvin derley Säze des Glaubens bestreiten werden — Lächerlich ist bald etwas gemacht, aber schwer ist es alles gründlich darzuthun, über das man schmuzelt, wenn man es nicht versteht. — Und noch unverzeihlicher ist die Lästerung, wenn jenes wahr wird — — Blasphemant, quod ignorant. —

XXXVI.

Zu was für einer Sache der Theologie glauben Sie bester Freund! ist die Kirchen-Geschichte sehr nothwendig? — Zur exegetischen Theologie — das ist, zur Auslegungs-Wissenschaft der Bibel; **Wer würde,** sagt unser Historikus §. 32 fol. 96 **zum Beyspiel die Weissagungen Danielis von den 70 Jahr-Wochen gehörig zu erklären wissen, wenn er nicht mit der jüdischen Kirche, und ihren lez-**

ten

ten Schicksalen genau bekannt ist? Ohne diese wird er weder den Anfang, noch den Beschluß solcher Wochen anzeigen können.

Wissen wollte ich 1mo, wie das Wort Hebdomades Jahr-Wochen kann verdeutschet werden? 2do warum die Kenntniß der Rechenkunst nicht eben so nothwendig sey — um diese Weissagung zu verstehen, wie die Kirchen-Geschichte, der nicht das einmal Eins kann, wird die Zeiten der 70 schlecht zusammen rechnen, *ergo* ist die Rechenkunst dem Exegeten höchst nothwendig. 3tio nachdem die Bibel des alten Bundes das Gesatz, die Geschichte der Juden, die Weissagungen, die sich auf den Messias beziehen, und die Abhandlungen der Sitten-Lehre enthaltet, glaube ich, heißt es so viel gesagt, wenn man behauptet, daß die Wissenschaft der Religions-Geschichte nothwendig ist — als wenn jemand lehren wollte, daß zur Geschichte der römischen Kaisern, die Wissenschaft der Geschichte des Reiches nothwendig ist — Zur Geschichte der Juden gehöret die Wissenschaft der Geschichte der Juden.

4to Um zu begreifen: oder begreiflich zu machen, daß das Volk Israel 40 Jahre in der Wüste herum gewandert — daß David

40 Jahre regieret, daß Salomon zum Ende seiner Regierung durch das schöne Geschlecht verführet worden — daß Flüsse ins Blut verwandelt worden — daß Frösche erzeiget worden, welche alle Häuser der Egyptier angefüllet — Heuschrecken, welche alle Feldfrüchte aufgezehret haben; der unversehene Tod aller Erstgebohrnen, die Abtheilung des rothen Meeres, die feurige Saule, das von Himmel gefallene Manna: dazu ist die Geschichts-Kunde nothwendig. —

Und noch dazu ist eine Land-Karte nothwendig, wenn man den Zug des israelitischen Volks, ihre Stand-Quartire, die Lage von Egypten, des rothen Meers, des gelobten Landes pünktlich abschildern will, ergo ist Geographie zu lehren, den jungen Seelsorgern gewiß so nothwendig, als die christliche Geschichte des Herrn Royko — Dieses Fach ist also auch zur Geschichte zuziehen — und vom Herrn Royko zu lehren, vielleicht wird es ihm so wenig an Kenntnissen fehlen, wie an der Wissenschaft der Dogmatik. — Der Landes Fürst ersparret überaus viel, wenn er alle Wissenschaften (die bishero immer ihren eigentlichen Lehrer erforderten) mit der Kirchen-Geschichte verbindet, und alle diese Kanzeln dem Lehrer der Kirchen-Geschichte einraumet, noch

mehr:

mehr: dieser Historikus wird zweifelsohne mit den Kreutzzügen, und Türkenkriegen vieles zu schafen haben, sollte wohl unser Pater Kasper einige gründliche Anleitung, Situations-Plane zu zeichnen für K. K. Ingenieure Accademie, und für junge Leute, die sich den Mappirungs-Geschäften widmen, veranstalten, diesen jungen Martis-Söhnen sollte wohl die Kirchen-Geschichte sehr wohl zustatten kommen, um die Religion, die sie in der Normal-Schule erlernet, in ihren aufwallenden Herzen mit Bollwerken, und Schanzkörben zu befestigen? —

XXXVII.

Nicht nur die Weissagungen der alten Propheten können ohne Kirchen-Geschichte nicht erkläret werden, sondern auch die Bücher des neuen Bundes haben dieß Bedürfniß, besonders: **die Offenbarung, welche dem heil. Johannes zugetheilet wird, verstehet man nicht, ohne bevor zur christlichen Kirchen-Geschichte seine Zuflucht genommen zu haben.**

Aber bester Freund! jetzt folget ein Satz, der sehr erbaulich Seit. 97 ist — Gott erbarm, den, glaube ich selbst, Peter Oliva nicht so unverschämt niedergeschrieben hatte: **Die Vergleichung der römischen Bi-**

schöfen mit dem gegen das Christenthum feindseligen Rom, welches in der Offenbarung Johannis beschrieben wird, fieng erst in jenen Zeiten an, wo die Herrschaft der römischen Päbsten die höchste Stufe erreichet hatte, so wie ich weiß, war Peter Oliva aus dem Franziskaner Orden im 13ten Jahrhunderte der Erste, welcher die römische Kirche für die babylonische Hure, die Johann in seiner Offenbarung gesehen, in seiner Postille angab — und dieses weiß ich aus der Kirchen-Geschichte.

Was für schöne Sachen werdet ihr bedaurungswürdigste Jünglinge, die Gott in seinem Zorne zu Schülern des Royko bestimmet, wissen aus dieser Kirchen-Geschichte — um die Tollheit dieses Satzes einzusehen, leset einige Verse aus den XVII. Kapitel der Offenbarung, ob es einem vernünftigen Menschen nur traumen kann, die babylonische Hure mit den römischen Päbsten zu vergleichen, — so lautet die Schrift: **Ich will dir die Verurtheilung der großen Metze** (diesen schändlichen Namen geben die Propheten allerseits der Abgötterey, welche Gott die Treue bricht — vor allen Orten war Rom schuldig, welches das Gift des Götzen-

Götzendienstes durch die ganze Welt ausbreitete) weisen, die über viele Wässer zu gebiethen hat. — Mit ihr haben die Könige der Erden gesündiget, und in dem Weine ihrer Unverschämtheit haben sich die Innwohner der Länder berauschet. Er, der Engel führete mich im Geiste in eine Wüsteney, wo ich ein Weib auf einem scharlach-rothen Thiere sitzen sah. Dieses Thier war voll gotteslästerlichen Namen, und hatte 7 Köpfe mit 10 Hörnern — — — — v. 4. Dieß ist die Mutter von den Unlauterkeiten, und Gräulen der Welt — v. 6. Ich sahe sie betrunken von dem Blute der Heiligen, und der Zeugen Jesu v. 12. Und die 10 Hörner, die du gesehen hast, sind 10 Könige v. 14. Sie werden wider das Lamm streiten, aber von ihm überwunden werden; denn das Lam̃ ist Herr der Herren, und König der Königen, und die ihm anhangen, sind die Berufenen, die Auserwählten, die Getreuen. —

Ad te nunc mea convertitur Oratio vir calumniantissime! Erklären Sie nun Herr Professor, weil es Peter Oliva nicht

 mehr

mehr kann, da er seit 500 Jahren todt ist, dieß ganze Gleichniß, so zwischen den römischen Bischöfen in jener Zeit: **Wo die Herrschaft der römischen Päbsten die höchste Stufe erreichet hat.** Und der großen Metze obwaltet. —

Sagen Sie uns, wie das damalige katholische Rom mit der großen Stadt Babylon zu vergleichen ist? — **Dadurch wurde die große Stadt* in drey Theile zerrissen, und die Städte der Heiden fielen über einen Haufen — — — alle Inseln flohen, und man fand die Berge nicht mehr.**

Wie reimet sich das Pabstthum mit der Metze zusammen, welche Johannes sah? **Daß sie betrunken war vom Blute der Heiligen, und Zeugen Jesu** — Hier werden Sie freylich auf ihren unschuldigen

* Dieses Babel ist das alte heidnische Rom, oder die Abgötterey des römischen Reiches, welche nach dem Kaiser Julian zu Trümmern gegangen ist — in allen Städten des Reichs ist das Heidenthum in Verfall gerathen, die ansehnlichsten Götzen-Tempeln, welche gleich den Insuln oder Bergen vor andern in die Augen fielen, verschwunden aus der Welt. —

digen Huß deuten, oder auf den geistreichen D. Luther, als er aus Orlemond durch Anstiftung des Carlstadius gesteiniget worden, oder auf den armen Servetus, welcher auf Anklage des Kalvins von dem Senat zu Gemf zum Scheiterhaufen ist verurtheilet worden im Jahre 1553 den 27. Oktober.

Es ware zwar nicht in den letzten zwey Fällen ein Pabst der Tyrann. Indessen werden Sie mit Thränen das Blut ihrer Heiligen, und der Zeugen Jesu fließen sehen. — Wie werden Sie mit den 10 Hörnern auskommen? — **Die zehn Hörner aber, die du am Thiere sahest, sind die Feinde der Metze** — Wenn man die Feinde Roms mit philosophischen Auge betrachtet, so sieht man, daß sich dieselben seit 18 hundert Jahren die Hörner ziemlich abgestossen haben — bester Herr Professor! *Faenum in Cornu habes*. Hor.

Alles, was nur einen Gedanken vom Horne dem Behältnisse des Gehirns füllet, prellet stolz, und wüthend an den Felsen an, der unbeweglich bis ans Ende stehen wird, der elendeste Stutzer, der verwegneste Scribler prüfet die Stärke seiner Hörner an der Kirche; hier kann man mit Horaz sagen — tunc pauper Cornua sumit. — Wir wünschen

schen indessen Herr Professor dieses Gleichniß nach allen seinen Bestand-Theilen ausgearbeitet zu lesen; die Aufklärung wird ihnen großen Dank wissen. —

Indessen bewundern wir ihre große Kenntniß, die Sie sich aus der Geschichte der Religion erlanget haben; indem Sie sagen: **Und dieses weiß ich aus der Kirchen-Geschichte**, und danken ihnen für Erzählungen über Thatsachen, die uns den Einfluß der Religion auf die Sitten-Verbesserung der Nationen ausweisen.

Was Sie sich indessen rühmen aus der Kirchen-Geschichte erlernet zu haben, hat jeder Geschicht-Schreiber angemerket, auch P. Kochem sagt es. — Und in dem beschimpften Brevier des P. Laurentii Berti ließt man es deutlich: Loc. XIII. Fol, 80. *Petrus* Joannes Oliva m. ord. Provincialis dogmatizavit Ecclesiam catholicam esse Babylonem, et Rom. Pontificem Antichristum, articuli autem ejus LX. Censura notati, et proscripti fuerunt ann. 1318.

Im Ernst Herr Professor! Sie wissen Sachen aus der Kirchen-Geschichte, die unsere Spatzen auf den Strohdächern ihren Jungen vorzwitschern. — Ja es ist wahr,

Herr

Herr Royko: Ihren jungen Juristen, und Theologen ist es immer was neues, nur entziffern Sie alle Charakteres einer H. deutlich — ihre Vorlesungen müssen sehr auferbaulich gerathen: Damit Sie ihren Endzweck sicher erreichen möchten, wär es löblich, ja sehr nothwendig die Auslegungs-Wissenschaft der Bibel, das ist: Die Exegetik, die Hermenevtik, die Homiletik, Moral, und Pastoral mit der Kirchen-Geschichte zu verbinden; denn alle die Abtheilungen der Gottesgelehrtheit setzen Kenntniß der Historien voraus, Was für Ersparnisse dem Staate — der Hofmeister des Rabners wird kaum so viel Chargen bekleidet haben, als da Professores in dem einzigen Herrn Royko zusammen gestoppelt würden.

XXXVIII.

Auf der 99ten Seite weiß ich nicht, wie ich mich zu benehmen habe — Soll ich lachen, oder ein ernsthaftes Gesicht in Falten zusammen ziehen, daß es wundervoll ausfalle — Was ich aber nicht unberührt lassen darf, ist folgende, nach meiner Einsicht, interessante Beobachtung, die in der Religions-Geschichte ihren Grund hat — **Diese lehrt uns, daß die Erklärungs-Art der Bibel den stärksten Einfluß in die übrige**

Theologie hat — Seitdem es auf der lieben Gottes Welt eine Bibel giebt, und eine Theologie, seitdem hatte diese zu ihrer ersten Quelle jene, so zwar, daß die Theologie besonders die Dogmatik ihre Hauptsache aus der heiligen Schrift machet, und sehet: novus Homo (Cic.) rühmet sich eine besondere Einsicht geäußert zu haben, da er bemerket, daß die Erklärung der Bibel einen Einfluß in die Theologie hat — Ich will vielmehr hier die Phrasim des Virgils anbringen: Novus Anguis. — Der Herr Professor thut so außerordentlich groß mit dieser seiner Bemerkung, als wenn er den 8ten Planeten entdecket hätte, damit er ein wenig Gift den Katholiken beybringen könne, als wenn Zeiten gewesen wären, wo man die Schrift sehr seicht, und unvollkommen erkläret hätte, und dieß geschah etwann vor den Zeiten des Luthers, und Kalvins. —

Indessen, seitdeme Ambrosius, Chrisostomus, Pabst Leo, Gregor, Augustinus, Hieronymus, und andere Väter der ersten Kirche die heilige Schrift erkläret haben — weiß die römische Kirche von keiner neuen Erklärung, die nicht gemäß dem Sinne dieser Väter, und der ersten Kirchen-Versammlungen ausgefallen wäre — die Bemerkung also des Herrn Professors ist kindisch —

und

und äußert nichts neues, als die Schalkheit. —

Alle Theologen lehren, daß die Geschichte dem Gottesgelehrten sehr nützlich, und nothwendig sey; und zwar nicht nur die Kirchen-Geschichte, auch Welt-Geschichte wird zur Auslegung der Schrift, und der Alterthümer als ersprießlich angegeben — Schon Augustinus empfahle das Studium in 4ten Jahrhundert — Lib. II. de doctri. Christ. cap. XXVIII. Quidquid igitur de ordine temporum transactorum indicat ea, quae appellatur historia, plurimum nos adjuvat ad sanctos libros intelligendos, etiamsi praeter Ecclesiam puerili eruditione dicatur — In diesen Worten wird alles gesagt, was Herr Professor mit so vielen Lärmen seinen Schülern vorprediget. —

XXXIX.

Der 36. §. fängt sehr geistreich an — **die Moral zeigt** (wenigstens soll sie zeigen *) **die sammentlichen Tugenden, und Pflichten des Christen, gleichwie ihm die Dogmatik seine Glaubens-Lehren vorträgt.** Folglich: gleichwie die Dogmatik

* Eine gesunde Moral muß, und kann nichts anders.

matik zu kaßiren, und dem Lehrer der Kirchen-Geschichte zu übergeben ist, so auch die Moral. — Wieder ein Lehrer an der Universität ersparet. **Die Glaubens-Lehren bekommen erst ihren Werth von den Sitten, und rühren nur dazumal unser Herz, wenn es die Sitten-Lehre bewegt.** — Die Glaubens-Sätze in Händen der Ungesitteten haben kein Ansehen, keinen Werth, hiemit gielt die Auslegung der Dogmen in dem Munde eines bösen ungesitteten Lehrers nichts, und vielleicht wenn der Lehrer in einen praktischen Irrthum * verfällt, höret er auf Lehrer, Bischof, Pabst zu seyn, — So was lehrete Huß —

Wohl gemerkt, praktische Irrthümer, **nach der allgemeinen Sprache heißt man sie Sünden** Seit. 108. Wenn die Uebersetzer der heiligen Schrift, peccata, delicta, praevaricationes, offensas DEI, crimina in deutschen als Sünden, und Laster angaben, haben sie pöbelhaft, und gemein gesprochen, sie haben sagen sollen, **praktische Irrthümer** — **die babylonische Hur** — statt Metze, ist zärtlich, artig — so wie Irrthum statt Laster — Wenn Kain den Abel er-

* Die Sünde soll nicht mehr Sünde, sondern praktischer Irrthum heißen.

erschlagen, wenn David mit einem fremden Weibe (artiger Frau) gesündiget, und den Urias ermorden ließ — Wenn Kartusch einem 100 Dukaten gestohlen, so muß man sagen: Kain, David, Kartusch sind in einen praktischen Irrthum verfallen.

XL.

Auf der Seite 107 zeiget Herr Professor jene weitschichtige Kenntniß in der Pastoral-Wissenschaft, wenn er behauptet (es ist abermal ein Abfall von seiner gewöhnlicher Begeisterung) **daß die Auflösung praktischer Fälle meistens im Beichtstuhl vorkommet, und daß es keinen Lehrer der Pastoral gebe, der sich nicht auf die theologische Grundsätze berufen mußte.**

Ueber dieß glaubet er, daß es jemals eine Moral gegeben, **derer Prinzipien zugleich auf Fälle nicht anwendbar waren**, das wäre in der That ein Gespenste von der Sitten-Lehre, und wenn sie auch für Liliput geschrieben wäre — Indessen Royko beweißt seine getraumte Offenbarung: Man darf nur unsern Moralisten hören, **und sie werden von nichts andern, als von** *Definitionen*, *Divisionen*, *Sub-*

Divi-

Divisionen, und dergleichen Schulkrame zu reden wissen. —

Herr Professor! Sie verfallen hier in einen zweyfachen praktischen Irrthum (Ich glaube, daß man Verleumdung, und Lügen auch mit dem Namen des praktischen Irrthums bemänteln kann) es scheinet, als hätten Sie nie einen aus unsern Moralisten gelesen, weil Sie von der Sache, wie ein Blinder von der Farbe reden — gehen Sie einmal in den Bücher-Saal der Universität — schlagen Sie die ungeheuren Folianten von Moralisten auf — und wenn Sie mir einen einzigen finden, der nicht die Theorie mit der Praxis verbindet, so sind Sie kein Lügner. —

Theuerster Freund! glauben Sie, daß wir einmal zu Ende sind mit allen, was die christliche Kirchen-Geschichte des Herrn Professors Royko uns lehren will — und was die junge Theologi unumgänglich wissen sollen, und müssen? — Hören Sie: —

XLI.

Die erste Pflicht des Priesters Seit. 110. ist, daß er sein Volk, sowohl in öffentlichen Unterrichte, als privat Unterweisungen der Religion, und Tugendlehre,

lehre, daß er den Gottesdienst verrichte, und daß er durch gute Beyspiele seine Gläubige erbaue. — Sind dieß die neuesten Pflichten der Seelsorgern? Oder waren sie es schon zu Zeiten der Ambrosien, Chrysostomen? — Royko hat sie zum erstenmale in dem Entwurf der Theologischen Schulen in den K. K. Erblanden §. 119. gelesen, auf welchen §. er sich hiemit hier berufet — Ihm ist alles neu.

Dieß sind nun die Pflichten alle des Seelsorgers, des Volklehrers? Derer Erfüllung, und die Art zu erfüllen er aus der Kirchen-Geschichte erlernen muß? — Nein! sie sind es nicht alle — Es dürfte nicht ungereimt seyn, wenn ich (ich zittere, so oft ich — — — den ich lese) zu den dreyen angezeigten Pflichten des Seelsorgeramts annoch die vierte hinzusetze. —

Es ist die Arzneykunde — Denn so käme der Seelsorger nicht mehr als der schwarze Vorbothe des Todes, und so nicht als Schreckenbild des Patienten, sondern er käme auch als Arzt, und wie willkommen würde er nicht in solcher Engelsgestalt am jedweden Kranken-Bethe seyn?

Erstens — Herr Professor! reden Sie doch nicht von einem gläubigen, gottesfürchtigen frommen Kranken, der wünschet aufgelöst zu werden, um mit Christus zu seyn, wie Paulus schrie — Denn solchen Sterbenden ist der Priester das, was er allen Christen seyn soll, nämlich, ein Engel, der die freudige Bothschaft mit sich bringt: Heut wirst du im Paradeis mit Christo seyn. —

Die Sprache wird ihnen unbekannt seyn, weil sie ihr wichtiges Augenmerk blos auf die Glückseligkeit, und die Ruhe der Staats-Bürger unaufhörlich richten, und folglich ist ihnen die Rede von der Glückseligkeit des andern Lebens immer unwillkommen. Einem mit Gott vereinigten Christen ist der schwarze, oder der ankommende Priester kein Schreckenbild, sondern ein längst gehofter, und sehnlich gewünschter Engel. Wollten Sie doch, Herr Professor! die Predigt **von dem Tode des Gerechten**, des Herrn Massilion lesen, Sie würden eine ganz andere Sprache bey seinem Sterbebette hören, als die nach ihrem Sinn bey dem Krankenlager des sterbenden Sünders, der in praktischen Irrthümern bis über die Ohren stecket, gewöhnliche Sprache. —

Leider! ist dieß die Art der Aerzte auch in jenem Falle Hoffnung zu machen, wo keine ist? Des-

Dessentwegen sagt Plato Lib. 3. de Republ. In diesem Umstande ist den Aerzten eine Lüge erlaubt, warum sollte sie nicht auch einem Seelsorger nach der Mode des Herrn Royko erlaubet seyn, dessen theologisches System ohnehin einzig, und allein auf die irrdische Glückseligkeit abzwecket, und hiemit das Wohl des Körpers dem Heil der Seele vorgehet — Mein Rath wäre den jungen Priestern die Epigram. de Medicorum impost. vorzulesen.

Hier muß also ihr Priester, Herr Professor, nicht als ein Vorbothe des Todes erscheinen, vielmehr: er muß den kranken Sünder mit blendenden Hoffnungen täuschen; muß seine Medizinen loben; von baldiger Genesung sprechen, dem Sterbenden die Gefahr nicht andeuten, bey Leibe nicht! damit er die Ruhe seiner Seele nicht störe. Der Priester muß denselben in dem gefährlichsten Zeitpunkte betrügen. Der Kranke muß bis auf den letzten Hauch nicht wissen, daß er dem Tode nahe sey — Gott sey bey uns! — So wird der Priester der Vertraute, der Freund seiner Gemeinglieder werden. — Welches er unmöglich werden kann, wenn er nicht

zugleich Arzt ist. Und wer die Gefahr nicht verhehlet; und dann wird er erst das schwarze Schreckenbild, wenn er dem Kranken bedeutet, dispone Domui tuae, quia morieris — Wenn er ihn zur Aussöhnung mit Gott, und mit Menschen ermahnet. — So unvorsichtig in sensu non sano waren viele der alten Propheten, welche den Königen von Juda, und Israel geradezu den Tod vorsagten; sie mußten aber auch ihre Unart öfters büßen.

Zweytens: Scheinet ihr Projekt fast nicht annehmlich, Herr Professor! weil die Priester zu viel beschäftiget sind, als daß sie die Zeit auf das Studium der Medizin anwenden sollten — Um es gründlich zu erlernen, müßten sie 20 Jahre ihre Geschichte, in welcher alle höhere Wissenschaften gelehrt werden sollen, der Arztneykunst widmen, um Pfuscher zu werden? — Gewiß in keiner Wissenschaft unter der Sonnen, selbst in der christlichen Kirchen- und Religions-Geschichte nicht, sind die Pfuscher so gefährlich, wie in der medizinischen Fakultät; die Straf-Gesetze der höchstseligen Kaiserinn Mariä Theresiä wider die Pfuscher dieser Gattung waren billig, und gerecht — Denn zur Entvölkerung dienet nichts besser, als ein ungeschickter, unwissender Arzt, und ein schlipfriges, und jun-

junges herzverderbendes Buch, sagt der Herr Justitz-Rath von Carmer. —

Drittens: Erheischet ihr Plan, und macht eine Nothwendigkeit daraus, daß die junge Priester zum wenigsten die Apothekerey erlernen, ohne welcher der Arzt nichts richten wird, und da verstreichen wieder einige Jahre. — Die Chirurgie? Mein Gott! was ist nothwendiger? Bricht ein Bauer das Bein, oder die Bäuerinn den Fuß, Hand, oder vice versa: geschwind um den Pfarrer geschickt — Wird ein armes Mägdchen vom Zahnwehe geplagt: geschwind zum Pfarrer. —

Was werden die Chirurgi anfangen? Sie können predigen, Kinderlehr halten, dem Gottesdienst abwarten, — Sie werden die Kirchen-Geschichte unter unsern Herrn Professor hören müssen. — Und dann sind sie Propheten, Doctores, Episcopi, und Chirurgi obendrein. — Was für ein Ersparniß dem Staate? Der Feldprediger kann zugleich die Stelle des Regiments-Chirurgi begleiten. J nu! das bisgen Drommelschlagen werden die jungen Seelsorger auch bald aus dem Grunde erlernen, der Feldprediger kann die Stelle des Regiments-Tambors gemächlich versehen, und bey den Lehrstunden, die er mit den Knaben, die das Drommeln zu studiren

haben, verbringen wird. Kann er etwas von der Homiletik, oder Hermenevtik, oder Moral und Pastoral mit einfliessen lassen — Kurz, Rabners Hofmeister wurde in dem Bilde eines royfanischen Schülers in natura da stehen. — Glauben muß man indessen nicht, daß der Entwurf, den der Herr Professor Seit. 111. ausgesonnen, nicht Grund habe in der christlichen, und heidnischen, und türkischen Religion, und Kirchen-Geschichte. Die Priester des Aescolaps — von diesem Vater der Arzney schreibet Diod. sic. Lib. V. Cap. 74. Er verband nach der Gewohnheit damaliger Zeiten die Chirurgie mit der Medizin; und brachte es vermög seines Verstandes in der Kenntniß heilsamer Kräutern, und der Zusammensetzung der Arzney-Mitteln so weit, daß er alle Wunden, Quetschungen, hitzige Fieber, Tind. Pyth. &c. &c. durch blosse Worte zu heilen schien: ja er machte endlich so gar Todte lebendig Hygin. fol. 49 — Dieser fabelhafte Aescolapius wird also den jungen Priestern zum Spiegel vorgezeiget — Er hatte in Rom seinen Tempel, und seine Priester mußten dem Studio der Medizin obliegen — Dieser Tempel soll in die Kirche S. Bartholomaei in Insula verwandelt worden seyn — seine Altar-Diener pflegten besonders durch eine Schlange gewisse Gaukeleyen zu treiben, und die Kranken zu heilen, so, daß sie endlich

lich eine große Schlange für eine Gottheit ausgaben. — Ein jeder Arzt wurde ein dem Aescolap ein geweihter Priester genennet — Lucc. in Psevdomath. pag. 753. Voss. Theol. Gen. C. IX.

Die Druiden waren Priester, nicht aber immer Aerzte — — so nannten sich die Priester der Gallier, und der Britannier, von denen nicht so Plinius, als vielmehr Suet. Claud. C. XXV. Caesar de VI. G. lib. 6. c. XIII. Salm. ad lamp. Alex. sev. c. LX. Diodo. sic. lib. 5. c. XXXI. sen. in menipp. claudianae. Merula Cosmogr. P. II. Lib. 3. c. XI Wachter gloss. germ. in Druides zu lesen sind — diese hier werden den jungen Theologen zum Muster vorgeleget.

Sie schlachteten, und opferten Menschen ihren Göttern — Sie waren nicht nur Theologi, sondern auch Philosophi — Sie versahen Gerechte, und straften die Missethäter am Leben. Shaed. de Diis Germ. syng. II. C. XV. — Sie sind noch unter Alexandro Severo vorhanden gewesen, wie es Merula bezeuget — und nach diesen Model sollen die Schüler des Herrn Royko gegossen werden.

XLII.

Nicht genug: der Herr Professor erweiset die Nothwendigkeit seines Plans aus der christlichen Kirchen-Geschichte — Ich setze seine Worte her: Vielleicht haben meine Leser mehr Talent dieselbe zu verstehen, da sie mir eines Theils unverständlich bis jetzt bleiben — **Selbst die evangelische Geschichte giebt uns hievon einen Wink, indem sie uns zeiget, daß Jesus, und seine Jünger meistens, da sie die Kranken gesund machten, sich den Weg, und den Eingang in die Herzen ihrer Neubekehrten gebahnt haben.**

Ich habe schon mein geringes Talent eingestanden, daß ich nicht weiß, was Herr Professor hier eigentlich sagen will. *

Imo

* Wenn man gänzlich von dem Plan des Herrn Royko abschneidet, so haben es schon große Männer eingesehen, von einigen Jahrhunderten, daß das nützlichste Studium eines Seelsorgers, wenn er von seinen Amts-Beschäftigungen einige Augenblicke übrig hat — die Wissenschaft der Natur-Lehre, und der Botanik sey. In gähen Zufällen, die sich auf dem Lande öfters zutragen, ist es ein überaus großes Glück, wenn eine interims Hilfe den

1mo Soll es heißen: daß die Jünger Jesu durch die Gaben des heil. Geistes die Arzney-Kunst erlernet haben, oder daß Jesus Christus selbst der fürtreflichste Arzt gewesen; und hiemit, daß allen Kranken zuvor durch dargereichte Medizinen das Vertrauen gegen diese Tröster, und Helfer eingeflößet worden. — Also Jesus auch ein Medikus — Petrus, Johannes auch Aerzte? — Philippus auf dem Wagen des Verschnittenen auch ein Chirurgus? — Eines sagte wohl einstens der göttliche Lehrer, faciam vos piscatores Hominum — aber ich werde euch machen zu Chirurgen, Aerzten, Hebammen, Badern — dieses ließt man nirgend — oder —

den Leidenden kann verschaffet werden, ehe der Medikus von ferne hergeholet werden kann. O! wie viele Tausend sterben nicht von den Land-Leuten aus Mangel schneller Hilfe; wenn ich aber Rath schaffen sollte, so wären die junge Schul-Lehrer dazu anzuhalten, zum wenigsten, daß sie so viel Kenntniß erlangten, einen Beinbruch zu heilen, oder in der äußersten Noth zur Ader zu lassen; diesen Leuten stünde es besser an (doch nur in der größten Noth) einen Zahn auszureissen, oder sonst eine chirurgische Function zu verrichten, als den jungen Priestern. — Die lieben Schul-Lehrer sind ohnehin die ärmsten Innwohner der Dörfern, wie gewünscht würde ihnen so ein Nothpfenning zu statten kommen.

2do Will Herr Royko behaupten — daß die ertheilte Heilung der körperlichen Krankheiten immer der Bekehrung vorgegangen, und daß nur jene glaubten, die durch die Wohlthat der Genesung sind dazu bestimmet worden, das ist wider falsch, und das Gegentheil lehret uns die evangelische Geschichte. — Jener Hauptmann Luc. VII. glaubte, ehe sein Sohn zum Leben erwecket worden ist — jener Blinde schrie mit dem größten Vertrauen: **Christe! du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** ehe er durch das gethane Wunder das Taglicht gesehen. — Jesus sagte von dem Weibe: non inveni tantam fidem in Israel, ehe das Wunder gewirket worden — So eben sagte Jesus ein andersmal: **Dein Glauben hat dich gesund gemacht** Luc. XVII. Diese Wahrheiten sind so erleuchtend, daß ich es für überflüßig halte, mehrere Beyspiele anzuführen, da ich ohnedem, wenn ich den Leit-Faden nicht aus den Händen lassen will, noch bey dem göttlichen Blatte eine Zeit verweilen muß, aber so kurz als möglich; denn was Herr Royko hier von der letzten Oelung vorbringt, zeigt im Ueberfluß seine Kenntniß in der Hermenevtik, und Exegetik: **Nach der Vorschrift Jakobs des Apostels mußten auch die Priester, die ältesten von der Gemeinde ihre Kranken mit**

dem

dem Oele salben — wobey sie gewiß die leibliche Gesundmachung der Kranken zum Zwecke hatten.

XLIII.

Fast die buchstäbliche Sprache des Luthers de capt. Bab. Calvin. L. 4. Just. 19. n. 18. Kemnitz, Melanchton &c. welche lehren, daß die Salbung Jac. 5. v. 14. einzig, und allein die körperliche Genesung wirkte, und weil die Kraft Wunder zu wirken mit den Aposteln verbliechen, so ist auch diese Salbung überflüßig. — Aus den angeführten Worten des Royko, und jenen, die er §. 18 niedergeschrieben, wo er wünschte, daß die Wunderkraft in die Zeiten Jesu, und seiner Jünger eingeschlossen würde, schließet man nach den Regeln der Logik, daß der Herr Professor die letzte Oelung als ein Sakrament nicht annehmen könne.

Indessen wollen wir die Antwort auf diese Lehre in den zweyten Theil dieser katholischen Betrachtungen geben, und zum Schluß dieser Blätter eine kleine Versicherung niederschreiben: Wird ein roykanischer Theolog mit jenen durch 2 Jahre erlernten äscolapischen Künsten sich selbst in seiner Pfarrey, oder Localie überlassen als ordentlicher Medikus,

dikus, so kann er in seinem Kirchsprengel für eine Pest gelten — und der geistliche Medikus kann sich Rechnung machen auf die Einnahme eines Canonicus — doch wird ihm der Staat sogleich einen Cooperator zutheilen müssen, welcher dem Seelsorger wird behilflich seyn müssen, jene Unglückliche zu begraben, die er vermög dem äscolapischen Plan zu Tode medizíniren wird. — Ich bin dem Herrn Professor Mann davor — sein geweihter Medikus soll mich nie barbieren, vielweniger zur Ader lassen. — Der Staat soll unaufhörlich bethen:

A Medico indocto,
A Cibo bis cocto,
A Chirurgo Casparo Royko
Libera nos Domine.

Ende des ersten Theils.

Fremd

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meine Gedanken über die Einleitung in die christliche Religion und Kirchengeschichte des Kaspars Royko In drey Theilen

Bd.: [1]

[S.l.] (1791)

H.eccl. 404 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024714-2
VD18 80270239-001